

DIPLOMARBEIT

Das Bild der Vereinigten Staaten in Österreich

anhand fiktiver und non fiktiver Impulse

zur Erlangen des Magistergrades der

Philosophie

an der Fakultät für

Human- und Sozialwissenschaften der Universität Wien

Verfasserin: Silke Moser

Matrikelnummer: 0049349

Studienrichtung: 301 / 343

Betreuer: Univ. - Prof. Dr. Peter Vitouch

Wien, März 2009

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
Theoretischer Teil		
2.	Die Wirklichkeit in den Medien	3
2.1	Die Verzerrung der Wirklichkeit	3
2.2	Objektivität	4
2.2.1	Sachlichkeit	6
2.2.2	Überparteilichkeit	8
2.2.3	Trennung von Nachricht und Kommentar	8
2.2.4	Nachrichtenauswahl	9
3.	Nachrichtenwert-Theorie	11
3.1	Nachrichtenfaktoren	12
3.1.1	Zeit	12
3.1.2	Nähe	13
3.1.3	Status	14
3.1.4	Dynamik	15
3.1.5	Valenz	16
3.1.6	Identifikation	17
4.	Der Nutzenansatz	18
4.1	Das aktive Publikum	18
4.2	Gratifikationsforschung	20
4.2.1	Kritik an der Gratifikationsforschung	21
4.2.2	Gratifikations-Varianten	22
4.2.2.1	Ablenkung und Zeitvertreib	22
4.2.2.2	Persönliche Beziehungen	23
4.2.2.3	Persönliche Identität	25
4.2.2.4	Kontrolle der Umwelt	26

5.	Methodologie	28
5.1	Eingangsstimuli	28
5.1.1	Fiktiver Impuls	28
5.1.2	Non fiktiver Impuls	29
5.2	Diskussions-Initiierung und exmanente Nachfrage	30
6.	Gruppe Amirose	31
6.1	Allgemeine Angaben zur Gruppe	31
6.2	Falldarstellung im Überblick	31
6.3	Interpretation ausgewählter Passagen	33
7.	Gruppe Ami Condie	70
7.1	Allgemeine Angaben zur Gruppe	70
7.2	Falldarstellung im Überblick	70
7.3	Interpretation ausgewählter Passagen	72
8.	Gruppe Euro Rose	111
8.1	Allgemeine Angaben zur Gruppe	111
8.2	Falldarstellung im Überblick	111
8.3	Interpretation ausgewählter Passagen	113
9.	Gruppe Euro Condie	147
9.1	Allgemeine Angaben zur Gruppe	147
9.2	Falldarstellung im Überblick	147
9.3	Interpretation ausgewählter Passagen	149
10.	Typologie	180
10.1	Der xenophil-sozial orientierte Typus	180
10.2	Der Intellektuell-theoretisch orientierte Typus	181
11.	Resümee	183
12.	Literatur- und Quellenverzeichnis	184

1. Einleitung

Land of Free, Land der unbegrenzten Möglichkeiten aber auch Land der Paranoia und Land der Depperten. Genau diese Formulierungen und Definitionen werden im Laufe dieser Arbeit gang und gäbe sein. So unterschiedlich die Ansichten auch sind, es gibt kaum jemanden, der keine Meinung zu Amerika hat.

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind omnipräsent. Es ist völlig unmöglich dem Einfluss, den Amerika auf unsere Kultur hat zu entgehen.

Ob man den Fernseher einschaltet oder den Radio aufdreht – man wird unumgänglich mit dem Export-Kulturgut der Staaten (zwangs)-beglückt.

Selbst wenn man es vermeidet die Medien zu nutzen wird man dem US Impact kaum entkommen können. Es sind nämlich nicht nur medial vermittelte Inhalte, sondern auch soziale und kulturelle Elemente, die wir von den Amerikanern übernehmen.

Ob man nun zu McDonald's essen geht oder auf einen Kaffee zu Starbucks – man kommt mit den USA, deren Mentalität und Werten in Kontakt. Aber nicht nur auf kulinarischer Ebene, sondern auch in linguistischer oder modischer Hinsicht sind wir von Amerika geprägt. Anglizismen sind an der Tagesordnung, genauso wie der Tratsch und Klatsch über die neuesten Modetrends in Sex and the City.

All diese Einflüsse waren für mich mitunter ein Grund, warum ich dieses Thema gewählt habe. Nach stundenlangen Diskussionen und Wortgefechten, die ich mit Freunden über Amerika geführt habe, war es an der Zeit dieses Thema akademisch aufzuarbeiten.

Bei der Methodenwahl hab ich mich für das Gruppendiskussionsverfahren entschieden, da mir ein Gesamtüberblick des Amerika-Bilds in Österreich wichtig war. Die Vorgehensweise der Fragestellung an die Thematik ist sehr zurückhaltend und vage, um die Diskussionsteilnehmer auf keinen Fall in ihrer Meinung über Amerika zu beeinflussen. Es wird allgemein nach dem Image der Staaten in Österreich gefragt, mit Fokus auf die fiktiven und non fiktiven Einflüsse durch die Medien. Eine weitere Frage konzentriert sich auf die Präsidentschaft George W. Bushs und deren Auswirkungen auf das Bild der Welt über Amerika.

Der theoretische Teil befasst sich mit dem Uses-and-Gratification-Approach und die Gratifikations-Varianten, die man durch Konsumieren von Filmen und Serien erlangen kann. Ein anderer Schwerpunkt ist das Beleuchten der Nachrichtenfaktoren und jener Bestimmungsparameter, die als Filter zwischen dem Weltgeschehen und dem Nachrichten-Rezipienten agieren.

Diese Diplomarbeit soll der Akzeptanz und dem Verständnis der amerikanischen Kultur in Österreich, aber auch der produktiven Kritik an ihr dienen.

I. Theoretischer Teil

2. Die Wirklichkeit in den Medien

*Wie wirklich ist die Wirklichkeit?*¹ Diese Frage wurde sich nicht nur von Paul Watzlawick gestellt, sondern von wahrscheinlich jeden Menschen dieser Welt.

Spiegeln die Fakten mit denen wir tagtäglich konfrontiert werden die Wirklichkeit wider? In den folgenden Ausführungen zu diesem Thema wird versucht auf diese Frage einige Antworten zu finden. Natürlich gibt es keine tatsächliche, richtige Antwort und die vergebliche Suche nach dieser würde vermutlich auch den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Für Burkart ist die Frage nach dem Zustandekommen von „Wirklichkeit“ in dieser Mediengesellschaft zentral, *„denn es steht wohl außer Zweifel, daß das Bild der Welt, wie es in unseren Köpfen besteht und wie es letztlich unser Handeln leitet, in einem hohen Maße von den Massenmedien geprägt ist.“*²

2.1 Die Verzerrung der Wirklichkeit

Leider sind wir oft von verzerrten und ungenauen Medienberichten, die meistens eine ideologisch eingefärbte Weltsicht bieten beeinflusst.

Die Realität und Wirklichkeit, die uns durch die Medien vorgeführt werden, basieren hauptsächlich auf Stereotypen und Vorurteilen der Journalisten. Diese treffen ihre Entscheidungen anhand ihrer subjektiven und politisch orientierten Entscheidungen, anhand der Zwänge der Nachrichtenproduktion und der Erfordernisse medialer Darstellung. Durch diese Deformation der Wirklichkeit lassen sich nur bedingt

¹ Watzlawick (1978)

² Burkart (1998), S. 266

Rückschlüsse auf die Eigenschaften der Welt, die Strukturen der Gesellschaft und die Verteilung der öffentlichen Meinung ziehen.³

„Wir haben es also durchgängig mit einer offensichtlich verzerrten Medienrealität zu tun, die der „objektiven“ Wirklichkeit nicht – oder wenigstens nur in geringen Ansätzen – entspricht. Und dies noch dazu unbeschadet der Tatsache, daß Ansprüche wie Wahrheit, Objektivität, Ausgewogenheit, Unparteilichkeit etc. häufig als erstrebenswerte Normen ausgewiesen werden.“⁴

Burkart beklagt, dass die Objektivität nicht immer Hauptpriorität im Journalismus ist. Deshalb wird an dieser Stelle der Objektivitäts-Begriff etwas genauer erläutert, um die Wichtigkeit der Objektivität in der Nachrichtenvermittlung zu unterstreichen.

2.2 Objektivität

Zu den gravierenden und gefährlichsten Verstößen gegen das Objektivitätsgebot zählen nicht nur die häufigen Tatsachenverdrehungen, sondern die in emotionsloser Nachrichtensprache als Tatsache ausgegebene Vermutungen, Wertungen und Annahmen. Der Grund dieser Verstöße ist meistens keine Manipulationsabsicht, sondern einfach ein Mangel an themenbezogenen Wissen oder auch eine ungenaue Beachtung professioneller Regeln objektiver Nachrichtenvermittlung (z. B. Quellenangabe und deutliche Zitatkennzeichnung). Sehr bedenklich ist z.B. die oft verwendete Formulierung: „nach Ansicht informierter Kreise...“, durch die das Publikum den Eindruck erhält, die Meldung unterliege einer sachlichen Richtigkeit. Der Nachrichtenredakteur selbst hat oft Schwierigkeiten zu erkennen, ob es diese „informierten Kreise“ wirklich gibt, oder sie nur erfunden worden sind, um von einem Mangel an ausführlicher Recherche abzulenken.⁵

³ Vgl. Schulz (1989), S.139

⁴ Burkart (1998), S. 268

⁵ Vgl. Aufermann, Jörg: Journalistische Objektivität und Programmausgewogenheit. In: Bentele, Günter / Ruoff, Robert (Hg.): Wie objektiv sind unsere Medien? Informationen zur Zeit. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1982, S. 91

Aber die Angabe der Informationsquelle allein ist nicht das Hauptproblem im Journalismus. Eine weitere Hürde beim Verfassen von Texten ist die Frage nach dem journalistischen Sprachgebrauch.

Zur sprachlichen Implikation des Objektivitätspostulats gehört die Forderung und Voraussetzung, sachlich zu formulieren, treffende Begriffe und Terminologien zu verwenden und unmissverständlich zum Ausdruck zu bringen. Im Unterschied zu Wissenschaftler mit ihren Fachtermini ist es für Journalisten wichtig sich der Alltagssprache zu bedienen, um zu gewährleisten, dass ihr Verfasstes allgemeinverständlich ist. Unsere natürliche Sprache ist überseht von Metaphern, Mehrdeutigkeiten, Zynismen und Neologismen. Dadurch kommt es häufig zu semantischen Kommunikationsproblemen, zu Missverständnissen und Verständigungsschwierigkeiten. Dennoch haben Journalisten nur sehr beschränkt die Möglichkeit wissenschaftliche Fachsprachen zu verwenden. Das bedeutet aber nicht unbedingt, dass man die Sachverhalte nicht sachlich, authentisch und zugleich allgemeinverständlich darlegen könnte.⁶

Ob man nun eine, für jedermann verständliche Sprache oder komplizierte Fachausdrücke verwendet, es gibt immer die Zweifel, ob es überhaupt möglich ist die Realität in Schriftform zu transferieren.

Lippmann meint dazu: *„Die reale Umgebung ist insgesamt zu groß, zu komplex und auch zu fließend, um direkt erfasst zu werden.“*⁷

Und genau das ist die Herausforderung in der Berichterstattung. Es gilt die Welt so authentisch wie nur möglich dem Rezipienten zu vermitteln. Welche Rolle die Objektivität beim Publizieren spielt, beschreibt Aufermann folgend:

„Objektivität der Nachrichtengebung und Berichterstattung wird zwar in den Programmgrundsätzen der Rundfunkanstalten (...) gefordert, aber von vielen Seiten wird doch angezweifelt, ob es überhaupt objektive Nachrichten gebe, ob es sich hier nicht um einen Fetisch handle, der die Journalisten letztlich überfordere und nur in Mißkredit bringen kann. Auf der anderen Seite gibt es jedoch auch Stimmen, die meinen, daß die Mehrzahl der medienpolitischen Auseinandersetzungen und

⁶ Vgl. Aufermann, Jörg: Journalistische Objektivität und Programmausgewogenheit. In: Bentele, Günter / Ruoff, Robert (Hg.): Wie objektiv sind unsere Medien? Informationen zur Zeit. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1982, S. 89

⁷ Lippmann (1964), S.18

journalistischen Fehlleistungen nur deshalb entstehen, weil das Gebot eines sauberen objektiven Journalismus nicht genügend beachtet würde.“⁸

Das Wort „sauberer“ Journalismus, hinterfragt die Integrität und Neutralität in der Nachrichtenwelt.

Launer ist diesbezüglich sehr kritisch: *„Im Zweifelsfall stellt die Redaktion sich (...) immer auf die Seite der Mächtigen.“⁹*

Bestärkt wird dieser Vorwurf mit Hinweisen auf eine angebliche Einseitigkeit in der Nachrichtenauswahl, unsachliche und auf Annahmen beruhende Berichterstattung sowie auf Vermischung von Nachricht und Kommentar. Aufermann kategorisiert den Begriff journalistischer Objektivität in vier Bestimmungselemente: Sachlichkeit, Überparteilichkeit, Trennung von Nachricht und Kommentar und nicht-manipulative, an professionell objektivierbaren Kriterien orientierte Nachrichtenauswahl.

2.2.1 Sachlichkeit

Die Bewertung von Fakten und ausdrückliche Stellungnahme zu den Nachrichtenereignissen ist vorderrangig die Aufgabe von Kommentatoren, Kolumnisten und Leitartiklern. Der Job der Nachrichtenredakteure und Reporter hingegen ist es zu recherchieren, Sachverhalte zu beschreiben und zu referieren, um die Geschehnisse so gut wie möglich selbst sprechen zu lassen.

Ein Problem, das der Journalismus immer haben wird, ist die ständige Frage nach dem Wert einer Nachricht. Man kann Artikel präzise recherchieren und korrekt wiedergeben und trotzdem wird man mit der unangenehmen Frage konfrontiert, ob sie überhaupt die entscheidenden und wesentlichen Ereignisse zum Gegenstand haben.

Ein weiterer Diskussionsansatz ist die Frage, ob journalistische Objektivität wenigstens in dem Sinn zu erlangen sei, dass die Berichte und Nachrichten zumindest faktisch stimmen bzw. die Tatsachen richtig vorbringen. Die Forderung

⁸ Aufermann (1982), S. 92

⁹ Launer (1974), S.113

nach Sachlichkeit der Berichterstattung wird allgemein geschätzt, unabhängig von allen weiteren professionellen Überzeugungen, die ein Journalist sonst noch besitzt.

Nun gibt es auch hier den Einwand, dass es nicht unkompliziert ist, den Begriff „Tatsache“ zu erläutern. Wann kann man von Tatsachen sprechen?

Und selbst wenn man tatsächliche Ereignisse schildert, könne man mit Fakten und deren Anhäufung durchaus eine manipulative Nachrichtenpolitik betreiben, Interessen verschleiern und die Wirklichkeit ideologisch verzerrt darstellen.

Es gilt Aussagen oder Aussagetypen zwischen empirischen, logischen und normativen Elementen zu unterscheiden. Zudem ist es auch essentiell, faktische und logische Irrtümer sowie normative Divergenzen in wissenschaftlichen wie journalistischen Aussagen zu unterscheiden.¹⁰

„Ob eine Aussage logisch folgerichtig ist, kann man an ihrer inneren Form bzw. der logischen Struktur der Beweisführung feststellen; ob sie aber auch empirisch wahr ist, kann man nicht aussageimmanent, sondern nur in Bezugnahme auf die beobachtbare und erfahrbare Wirklichkeit – mehr oder weniger zweifelsfrei – feststellen. ob sie normativ überzeugend und schlüssig ist, hängt von der Übereinstimmung in den Wertprämissen ab.“¹¹

Es wird von den Journalisten also gefordert, sich am Objektivitätsideal zu orientieren und der Forderung nach Sachlichkeit zugunsten eines unverzerrten Bildes der Wirklichkeit nachzugehen.

2.2.2 Überparteilichkeit

Wenn Journalisten einer politischen Wahlkampfdiskussion das Prädikat „objektiv“ verleihen, muss diese folglich überparteilich ausgerichtet sein. Was bedeutet, dass sie weder für - noch gegen eine Partei Stellung nehmen dürfen. Reporter und Nachrichtenredakteure müssen deshalb völlig interessens- und wertneutral alles registrieren, beschreiben und referieren, was ihnen auffällt. Diese Informationen müssen für das Publikum als mitteilenswert erachtet werden. Journalistische

¹⁰ Vgl. Aufermann (1982), S.93

¹¹ Auferman (1982), S. 94

Überparteilichkeit zeichnet sich dadurch aus, dass der Verfasser einer Nachricht es nicht als Ziel hat gewissen Parteien zu schmeicheln. Vielmehr sollte er sich in der Recherche und Berichterstattung von parteilichen Sonderinteressen soweit unabhängig machen, dass er dem Objektivitätsprinzip als professioneller Berufsanforderung gerecht werden kann.¹²

Das Objektivitätsprinzip im Sinne der Überparteilichkeit *„leitet sich letztlich aus einem Freiheits-, Gesellschafts- und Demokratieverständnis ab, das nicht verordnet werden kann, aber doch allgemein akzeptierte Ideale, Grundrechte, Regeln der Konfliktaustragung zur unstrittigen Grundlage hat.“*¹³

2.2.3 Trennung von Nachricht und Kommentar

Von den meisten Journalisten wird die Forderung, Nachrichten und Kommentare auseinander zu halten, befürwortet. Dennoch wird auch dieses Trennungsgebot häufig ignoriert. Es kommt immer wieder zu Fällen eindeutiger Vermischung von Nachrichten und Meinungen.

Wertungen sind nicht nur ein Bestandteil der Auswahl und Formulierung von einzelnen Nachrichten und Meinungen, sondern fließen auch in die textlich-graphische Präsentation ein. Diese besteht aus Platzierung, Reihenfolge, Hervorhebung, Umfangs- und Anordnungsentscheidungen in Abhängigkeit z.B. vom Anzeigenteil. Auch optisch-artikulatorische Darbietungen, wie Mimik, Gestik oder Rhetorik sind nie komplett wertneutral.

Angesichts dieser Schwierigkeiten ist es umso wichtiger eine Trennungsnorm von Nachricht und Kommentar in der journalistischen Praxis zu pflegen. Beabsichtigte Vermischungen von Tatsachenaussagen mit Meinungsäußerungen oder Stellungnahmen werden im Journalismus ungern gesehen und auch negativ sanktioniert.¹⁴

Über Nachrichten schreibt Aufermann: *„Wort- und Bildnachrichten sollen zwar streng sachlich, eng ereignisbezogen, nüchtern und knapp im Ausdruck sein, aber nicht auf*

¹² Vgl: Aufermann (1982), S. 95f

¹³ Aufermann (1982), S.97

¹⁴ Aufermann (1982), S. 98ff

Kosten der Verständlichkeit. Der Kommentar im Gegensatz „beleuchtet und beurteilt die Nachrichtenereignisse von einem – mehr oder weniger überzeugenden – subjektiven Interpretationsstandpunkt. Dabei kommt es darauf an, den subjektiven Gesichtspunkt bzw. die Deutungsperspektive unmissverständlich zum Ausdruck zu bringen. Das Publikum muß erkennen können, daß es sich um einen von mehreren möglichen Gesichts- oder Standpunkten handelt.“¹⁵

2.2.4 Nachrichtenauswahl

In jeder Selektionsentscheidung für passierte Nachrichtenereignisse aus der nur schwer zu bewältigenden Ereignis- und Nachrichtenfülle drückt sich auch eine - mehr oder weniger gewollte – Präferenz aus. Und dies macht es von vornherein schwierig die Nachrichtenauswahl nach Objektivitätskriterien zu treffen.

Sehr oft wird die Ansicht geäußert, dass Journalisten, die eine objektive Berichterstattung verfolgen im Grunde nur neutrale „Mediatoren“ sein sollten. Ihre Aufgabe wäre es, alle möglichen Interessensstandpunkte wechselnd einnehmen zu können und objektiv wiederzugeben. Nur genau diese wechselnden Interessensstandpunkte würden die Objektivitätsforderung entwerten. Denn der Journalist wäre letztlich nichts weiter als das Sprechrohr und Ausführorgan der jeweils dominanten politischen und ökonomischen Interessenvertreter. Und somit könne man nicht mehr von Objektivität sprechen. Ein Verfasser von Medienberichten sollte sich bei seiner Recherche- und Nachrichtenauswahl nie von gesellschaftlich-fragwürdigen Sonderinteressen abhängig machen. Denn genau diese Art von Kompromissen und schmeichelnden Darstellungen diverser Autoritäten führt geradewegs zu minderwertigem Journalismus.¹⁶

„Insofern wird ein gesellschaftspolitisch und berufsethisch reflektierter, professionell kritischer Standpunkt gerade von den Journalisten verlangt, die sich einer objektiven Berichterstattung verschrieben haben und sich weder die Form und Tendenz, noch die Gegenstände ihrer Berichterstattung durch nichtprofessionelle Instanzen vorschreiben lassen.“¹⁷

¹⁵ Auferman (1982), S. 99f

¹⁶ Vgl. Aufermann (1982), S. 101

¹⁷ Aufermann (1982), S. 101

Denn eine der wichtigsten Aufgaben der (v. a. der Nachrichten-)Medien ist es „*die Wirklichkeit widerzuspiegeln, damit den Medienrezipienten ein möglichst genaues Abbild der Welt bereitgestellt wird.*“¹⁸

Die Medien, allen voran die Massenmedien sind schon lange nicht mehr *nur* als Techniken der Kommunikation gesehen. Vielmehr haben sie sich als Instanzen der Selektion und Sinngebung etabliert. Sie greifen aktiv in die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit ein. Die Massenmedien haben sich emporgehoben von dem einseitigen Image als Errungenschaften der modernen Zivilisation, die jeder einzelne je nach Bedarf in Anspruch nehmen oder ignorieren kann. Heute sind sie vielmehr Institutionen mit unverzichtbaren Leistungen für das soziale System.¹⁹

Für Schulz allerdings lautet die unumgängliche Frage in der Massenkommunikationsforschung nicht mehr: *Wie (gut oder schlecht) bilden die Medien die Wirklichkeit ab?*“, sondern „*Wie konstruieren die Medien die Wirklichkeit?*“
*oder genauer: „Worin bestehen die Selektions- und Interpretationsregeln, nach denen Realität für uns in den Nachrichtenmedien definiert wird?“*²⁰

3. Die Nachrichtenwert-Theorie

Es gibt viele Ansätze, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzen, aber vor allem im europäischen bzw. deutschsprachigen Raum am weitesten elaborierte Forschungstradition ist die Nachrichtenwert-Theorie. Während andere Forschungsrichtungen²¹ oft nur die letzten Stationen vom Ereignis in die Redaktion behandelt, setzt die Nachrichtenwert-Theorie schon bei der Wahrnehmung der Ereignisse selbst an.²²

¹⁸ Burkart (1998), S. 269

¹⁹ Vgl. Schulz, Winfried: Fortschritte der Medienwirkungsforschung. zit. n.: Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. Böhlau Verlag, Wien; Köln; Weimar 1998, S.267

²⁰ Schulz (1976), S.118

²¹ z.B. die Gatekeeper Theorie

²² Vgl. Schulz (1976), S.12

Nach Östgaard²³ gibt es bei jeder Nachricht bestimmte Faktoren, die sie beachtenswert, interessant und „schmackhaft“ machen. Die so genannten Nachrichtenfaktoren.

*Nachrichtenfaktoren sind Merkmale, die ein Ereignis aufweist und die über seinen Nachrichtenwert (seine Publikationswürdigkeit) bestimmen. Es scheint also einen systematischen Zusammenhang zwischen bestimmten Ereignissen bzw. ihren Merkmalen und ihren Nachrichtenwert zu geben.*²⁴

Schulz selbst sieht in den Nachrichtenfaktoren mehr als nur Merkmale, für ihn sind sie „journalistische Hypothesen über die Realität.“²⁵

Über diese *Realität* meint Luhmann: „Nicht in der Wahrheit liegt deshalb das Problem, sondern in der unvermeidlichen, aber auch gewollten und geregelten Selektivität.“²⁶

3.1 Nachrichtenfaktoren

Bei den Gruppendiskussionen wurde immer wieder erwähnt, wie sehr die non-fiktiven Medien das Image Amerikas in Österreich bestimmen. Die Teilnehmer waren sich allerdings häufig nicht sicher, ob das in den Nachrichten Gezeigte, ein akkurates oder ein verzerrtes Bild der USA wiedergibt.

Darum wird sich das folgende Kapitel mit den Selektionskriterien der Nachrichten befassen.

Schulz hat im Zuge einer Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Nachrichtenfaktoren und Nachrichtenwert insgesamt 18 Nachrichtenfaktoren definiert. Diese wurden von ihm in sechs Faktorendimensionen sub- kategorisiert: Zeit, Nähe, Status, Dynamik, Valenz und Identifikation.

²³ Vgl. Östgaard, Einar: Factors Influencing the Flows of News. In: Journal of Peace Research 2/1965, S.39-63

²⁴ Burkart (1998), S. 275

²⁵ Schulz (1976), S. 30

²⁶ Luhmann (1996), S.56

3.1.1 Zeit

In diese Sparte gehören die Nachrichtenfaktoren **Dauer** und **Thematisierung**.

Bei punktuellen Ereignissen von kurzer Dauer ist der Nachrichtenwert hoch, bei denen, über eine Woche hinausdauernden - ist er niedrig.

Die Thematisierung befasst sich mit der Etablierung eines Ereignisses in der Berichterstattung. Auch hier gilt eine hierarchische Struktur. Ein langfristig eingeführtes Thema hat einen hohen, während ein noch nicht so etabliertes Thema einen niedrigen Nachrichtenwert hat.²⁷

Luhmann schreibt über die Auswahlkriterien der Nachrichten:

*„Die Information muß neu sein. Sie muß mit bestehenden Erwartungen brechen oder einen offen gehaltenen Raum begrenzter Möglichkeiten (Beispiel Sportereignisse) determinieren. Wiederholungen von Meldungen sind unerwünscht. Bei Neuheit denkt man zuerst an Einmalereignisse.“*²⁸

Das Erkennen von Neuheiten verlangt nach gutem Gespür und erfordert vertraute Kontexte. Da es verschiedene Arten und Typen von Nachrichten gibt, gilt es diese zu erkennen und zu unterscheiden. Es kann sich um einmalige Geschehnisse (z.B. Erdbeben, Unfälle, Gipfeltreffen oder Firmenzusammenbrüche) handeln, aber auch temporäre Geschichten. Dazu gehören zum Beispiel Affären oder Reformen, die über einen gewissen Zeitraum andauern und die Presse/TV-Journalisten von Tag zu Tag mit neuen Updates versorgen. Auch gibt es Serienproduktionen von Neuigkeiten, die häufig im Bereich Sport und Finanzen (Börse) auftreten und bei denen jeden Tag etwas Neues anfällt.²⁹

3.1.2 Nähe

²⁷ Vgl. Schulz (1976), S. 32ff

²⁸ Luhmann (1996), S.58f

²⁹ Vgl. Luhmann (1996), S. 59

Es gibt verschiedene Arten von Nähe. Diese Kategorie bezieht sich nicht nur auf die geographische, **räumliche Nähe**, die durch die Entfernung zwischen Ereignis-Ort und Redaktionssitz bestimmt wird, sondern auch auf **politische Nähe**. Diese ergibt sich als Ausprägung der wirtschaftspolitischen Beziehungen zum Ereignisland. Weiters spricht man auch von **kultureller Nähe**. Sie umfasst die sprachlichen, religiösen, literarischen und wissenschaftlichen Beziehungen zum Ereignisland. Ein entscheidender Selektionsfaktor ist auch die **Relevanz** einer Nachricht. Sie wird durch den Grad der Betroffenheit und existentieller Bedeutung eines Ereignisses bestimmt.³⁰

Der lokale Bezug gibt *„einer Information Gewicht, vermutlich weil man sich im eigenen Ort so gut informiert weiß, daß jede weitere Information geschätzt wird.“*³¹

Findet das Geschehene, über das es zu berichten gilt nicht im lokalen Bereich statt, so müssen andere Variablen diese räumliche Distanz ausgleichen.

*„Ferne muß also durch Gewicht der Information oder durch Seltsamkeit, durch Esoterik kompensiert werden, die zugleich die Information vermittelt, daß hier bei uns so etwas wohl kaum passieren würde.“*³²

3.1.3 Status

Schulz hat unter dem Begriff Status folgende Nachrichtenfaktoren subsumiert.

Bei nationalen Nachrichten spricht er von **regionaler Zentralität** als Grad der politisch-ökonomischen Bedeutung der Ereignisregion. Bei internationalen Nachrichten wird der Terminus **nationalen Zentralität** verwendet. Gemeint ist dabei die wirtschaftliche, wissenschaftliche und/oder militärische Macht des betreffenden Landes.

Aber auch **persönlicher Einfluss** ist einer der Selektionskriterien. Er bezieht sich hauptsächlich auf die politische Macht der beteiligten Personen.³³

³⁰ Vgl. Schulz (1976), S. 32ff

³¹ Luhmann (1996), S. 60

³² Luhmann (1996), S. 61

³³ Vgl. Schulz (1976), S. 32ff

„Gerade in Zeiten, die ihre Zukunft als abhängig von Handlungen und Entscheidungen erlebt, nimmt die Orientierung an Personen offenbar zu. Personen dienen der Gesellschaft als greifbare Symbole für eine unbekannte Zukunft. Sie sind einerseits bekannt oder könnten es sein, über das Fernsehen auch mit ihren Gesichtern, Körpern und Bewegungsgewohnheiten, und andererseits weiß man, daß man trotzdem nicht weiß, wie sie handeln werden.“³⁴

In Bezug auf den Bekanntheitsgrad von Personen bei unpolitischen Meldungen wird gerne der Ausdruck **Prominenz** verwendet. Berühmte Namen und Gesichter geben den Nachrichten das gewisse Etwas, das die Rezipienten anlockt und fesselt.

„Vor den Entscheidungen wird die Prominenz gefragt, was sie fordert oder erwartet; nach den Entscheidungen, wie sie dazu steht. Damit kann das, was ohnehin passiert, akzentuiert werden.“³⁵

3.1.4 Dynamik

Einer der Nachrichtenfaktoren, die in diese Faktorendimension fällt, ist die **Überraschung**. Sie ist zu verstehen als die Erwartbarkeit des Zeitpunktes, Verlaufs und Resultats eines Ereignisses.³⁶

In diese Kategorie gehört auch die *„Präferenz für Außergewöhnliches (vom Typ: Alligator im Baggersee), das sich auf normal erwartete Zustände bezieht und eher schon dem Sektor Unterhaltung zugerechnet werden kann.“³⁷*

Ein weiterer Faktor ist **Struktur**, die *„als die Komplexität der Verlaufsform, Beteiligung und Überschaubarkeit eines Ereignisses“³⁸* definiert ist.

Und genau diese, zuvor erwähnte Beteiligung eines Ereignisses macht es an sich schon berichtenswert. Denn als besonders wirksamer Aufmerksamkeitsfänger gelten Quantitäten. *„Quantitäten sind immer informativ, weil eine bestimmte Zahl keine andere ist, als die genannte – weder eine größere noch eine kleinere. Und das gilt unanhängig davon, ob man den Sachkontext versteht. (...) Der Informationswert*

³⁴ Luhmann (1996), S. 66f

³⁵ Luhmann (1996), S. 70

³⁶ Vgl. Schulz (1976), S. 32ff

³⁷ Luhmann (1996), S. 63

³⁸ Schulz (1976), S. 32ff

kann im Medium der Quantität gesteigert werden, wenn man Vergleichszahlen hinzufügt.“³⁹

3.1.5 Valenz

Konflikte sind gerngesehene und oft verwendete Selektionsgründe, weil die als Gradmesser der Aggressivität politischer Ereignisse dienen.⁴⁰

Luhmann erklärt den Gebrauch von Konflikten als Aufhänger folgend:

„Konflikte haben als Themen den Vorteil, auf eine selbst erzeugte Ungewißheit anzuspielen. Sie vertagen die erlösende Information über Gewinner und Verlierer mit dem Hinweis auf Zukunft. Das erzeugt Spannung und, auf der Verstehensseite der Kommunikation, guess-work.“⁴¹

Ein anderer Nachrichtenfaktor ist **Kriminalität**. Er bezieht sich auf die Rechtswidrigkeit eines Geschehens.

Normverstöße bekommen im Journalismus eine besondere Beachtung. Es handelt sich dabei aber nicht nur um Rechtsverstöße, sondern auch um Moralverstöße. In immer häufiger auftretenden Fällen wird auch über das Nicht-Einhalten von „political correctness“ berichtet. In der Berichterstattung durch die Medien nehmen Normverstöße oft den Charakter von Skandalen an. Das belebt und verstärkt die Resonanz, dramatisiert die Szene und schließt bei Normverstößen mögliche Äußerung von Verständnis und Entschuldigung aus. Im Falle von Skandalen kann ein weiterer Skandal entstehen, wie man zum Skandal Stellung nimmt. Die

Massenmedien können durch solche Berichte von Kriminalität und Skandalen mehr als auf andere Weise ein Gefühl der gemeinsamen Betroffenheit und Entrüstung auslösen.⁴²

In die Kategorie Valenz fällt auch der Faktor **Schaden**. Es handelt sich dabei meist um Personen-, Sach- oder finanzielle Schäden bzw. Misserfolge.

³⁹ Luhmann (1996), S. 59

⁴⁰ Vgl. Schulz (1976), S. 32ff

⁴¹ Luhmann (1996), S. 59

⁴² Vgl. Luhmann (1996), S. 61f

Das Gegenstück zum Misserfolg ist natürlich der ebenfalls berichtenswerte **Erfolg**. Hier werden die Fortschritte von Personen und Institutionen auf politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gebiet journalistisch aufgearbeitet.⁴³

3.1.6 Identifikation

Der Grad des personellen Bezugs eines Ereignisses wird im Nachrichtenfaktor **Personalisierung** gemessen. Der letzte der Selektionskriterien und Nachrichtenfaktoren in den von Schulz angeführten Nachrichtendimensionen ist der Begriff **Ethnozentrismus**.⁴⁴

Ethnozentrismus bezieht sich auf den Umstand „*ob und inwieweit das Ereignis die Bevölkerung des Landes betrifft, in der das jeweilige Medium erscheint.*“⁴⁵

Die Nachrichtenfaktoren sind also jene Bestimmungsparameter nach denen die, dem Rezipienten gezeigten Fakten und Informationen sehr oft definiert werden.

Doch drängt sich unweigerlich die Frage auf, warum wir gewisse Sendungen und Filme konsumieren. Die nahe liegende Antwort ist sehr simpel. Weil wir es eben gerne tun. Doch diese Antwort ist unumstritten nicht sehr akademisch, deshalb wird in dem folgenden Kapitel der Nutzenansatz genauer betrachtet.

4. Der Nutzenansatz

Der Nutzenansatz basiert auf dem theoretischen Konzept des Symbolischen Interaktionismus⁴⁶, der sich mit der Interpretationsqualität der Wirklichkeit beschäftigt und dem Uses-and-Gratifications Approach. Da in dieser Arbeit bereits auf die Interpretation der Wirklichkeit eingegangen wurde, wird in diesem Kapitel der Fokus des Nutzenansatzes am Uses-and-Gratifications Approach liegen.

⁴³ Vgl. Schulz (1976), S. 32ff

⁴⁴ Vgl. Schulz (1976), S. 32ff

⁴⁵ Schulz (1976), S. 34

⁴⁶ Für Details vgl. dazu Mead (1968), sowie Burkart (1998), S.150ff

Der Uses-and-Gratifications Approach geht davon aus, „*daß der Mensch die Medien als Gratifikationsinstanzen, d.h. als Quellen zur Befriedigung von bestimmten Interessen, Wünschen, letztlich: von Bedürfnissen benützt. Von diesem übernimmt er die Vorstellung vom aktiven Publikum.*“⁴⁷

Die Grundlage des Uses-and-Gratifications Approach ist die Annahme, dass Konsumation massenmedial vermittelter Inhalte hauptsächlich deshalb erfolgt, weil man sich von dieser Situation eine Art „Belohnung“ (Gratifikation) erwartet. Diese Gratifikationen sind weitgehend inhaltsunabhängig und werden von jedem Rezipienten individuell erlangt.⁴⁸

Die Rezeption massenmedial vermittelter Inhalte wird somit „*als Bindeglied zwischen den spezifischen Interessen und Orientierungen des Individuums und den Gegebenheiten seiner Umwelt*“⁴⁹ gesehen.

4.1 Das aktive Publikum

Das eben erwähnte Individuum ist ein Bestandteil des „aktiven Publikums“, dessen Kernthesen an dieser Stelle kurz angerissen werden.

- Das Publikum der Massenkommunikation muss als ein aktives Element im Kommunikationsprozess gesehen werden. Es zeichnet sich durch aktives und zielorientiertes Handeln aus.
- Die Orientierung des Rezipienten-Handelns ergibt sich nicht aus existierenden Einstellungen und Erwartungen, sondern aus der individuellen menschlichen Bedürfnislage. Die Massenmedien bieten eine Möglichkeit diese Bedürfnisse zu befriedigen.

⁴⁷ Burkart (1998), S. 219

⁴⁸ Vgl. Burkart (1998), S.219

⁴⁹ Treichert (1975), S.270

- Allerdings sind die Massenmedien nur *eine* Möglichkeit der Bedürfnisbefriedigung. Es gibt auch andere, den Massenmedien konkurrierende Instanzen zur Gratifikationserlangung.⁵⁰

Die Bedeutung dieser Konzeption vom aktiven Publikum wird schlagartig klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die, der antiquierten Stimulus-Response-Auffassung seinerseits hinzugefügte O-Komponente (man gelangte dadurch zur so genannten S-O-R-Konzeption⁵¹) nunmehr selbst zum zentralen Bezugspunkt entsprechend orientierter Publikumsforschung wird.“⁵²

Nach Renckstorf wird das aktive Publikum der Medien als Konsumenten gesehen, die in ihrem individuellen Handlungs- und Problemzusammenhang absichtsvoll handeln. Sie wenden sich den Medien und den daraus gewonnenen Inhalten zu und setzen diese auch in Situationen des alltäglichen Lebens ein. Themen werden aktualisiert und im sozialen Umfeld zielgerecht zur Kommunikation oder Problemlösung angewendet.⁵³

Im Zuge des Nutzenansatzes hat man bald erkannt, dass zwischen dem Inhalt einer durch die Massenmedien vermittelten Botschaft und ihrer jeweiligen Bedeutung für den Rezipienten kein eindeutiger Zusammenhang existiert. Man geht davon aus, dass beinahe jeder Inhalt in beliebiger Weise vom Konsumenten in Verwendung genommen werden kann.⁵⁴

Vitouch drückt es folgendermaßen aus. „*Die Gratifikation des Rezipienten wird losgelöst vom Inhalt der massenmedialen Botschaft gesehen. Das heißt, ein und derselbe Inhalt kann für verschiedene Menschen aus ganz unterschiedlichen Gründen zu unterschiedlichen Gratifikationen führen.*“⁵⁵

4.2 Gratifikationsforschung

⁵⁰ Renckstorf (1977), S. 15

⁵¹ mehr zum S-O-R-Konzept in Burkart (1998), S. 194

⁵² Burkart (1998), S. 221

⁵³ Vgl. Renckstorf (1977), S. 15

⁵⁴ Vgl. Teichert (1972), S. 437f

⁵⁵ Vitouch (2000) S. 38

Durch diese Forschung, die sich intensiv mit der Frage beschäftigt, welchen Nutzen die Menschen aus dem Empfang und Kontakt mit Medien davontragen, erschließt sich eine Dimension zu einer neuen Qualität von Daten. Für die Massenkommunikations-Forschung ist das ein großer Schritt nach vorne. Der Schwerpunkt liegt auf erwünschten und erhaltenen Gratifikationen. Man untersucht wie das Publikum als aktiver Teilnehmer mit den vermittelten Gehalt umgeht und wie (und wozu) diese Inhalte im Leben des Rezipienten verwendet werden.⁵⁶

„Ziel einer nutzungsorientierten Publikumsforschung ist es also, subjektiv erlangte Gratifikationen nicht nur zu diagnostizieren, sondern registrierbare Unterschiede im individuellen Nutzungsverhalten auch erklären zu können. Dadurch wird nicht nur erkennbar, wozu Menschen die Massenmedien bzw. deren Inhalte tatsächlich benützen, man erhält darüber hinaus auch Einblick in den Umstand warum sie dies tun.“⁵⁷

4.2.1 Kritik an der Gratifikationsforschung

Trotz der Vorzüge des Uses-and-Gratifications Approach, gibt es auch viele kritische Stimmen.

„Die Annahme, die Rezipienten seien sich ihrer Bedürfnisse bewußt und wären in der Lage, verbindliche Aussagen über die Quellen ihrer Befriedigung zu machen, führte dazu, daß in manchen Arbeiten eine nahezu unbeschränkte Zahl von Bedürfnissen, die im Medienkonsum gestillt werden, aufgelistet wurden.“⁵⁸

Solcherlei Klassifikationsversuche müssten sich oft zu Recht vorhalten lassen, sie seien „*mentalistisch, individualistisch und empiristisch*“.⁵⁹

⁵⁶ Vgl. Renckstorf (1975), S.174

⁵⁷ Burkart (1998), S. 225

⁵⁸ Vitouch (2000), S.39

⁵⁹ Eliot (1974), S.252

Weiters wurden sie der „*undifferenzierten Motivforschung*“⁶⁰ beschuldigt, da die ermittelten Nutzungsqualitäten in der Regel nichts anderes sind, als kategorisierte Antworten auf die Frage „*was Individuen über den Programmoutput denken und bei der Mediennutzung fühlen*“⁶¹.

Ein von Schenk überlegter Lösungsvorschlag zur Überwindung dieser Problematik könnte „*die Suche nach einem allgemein gültigen Konzept menschlicher Bedürfnisse sein, welches auf jeweils konkrete gesellschaftliche bzw. individuelle Lebensumstände adaptierbar wäre und auf diese Weise die Zielgerichtetheit menschlichen Handelns (auch den Massenmedien gegenüber) kategorisiert und erklärt*.“⁶²

Obwohl die Kritiker des Uses-and-Gratifications Approach zweifellos gute Argumente gegen diesen Ansatz aufweisen können, ist er für dieses spezielle Thema dennoch passend.

Das Image der Vereinigten Staaten wird größtenteils von den Medien in die Welt getragen und dort auch - entweder genervt oder euphorisch - angenommen. Die Frage ist nur:

Warum haben amerikanische Serien höhere Einschaltquoten als österreichische? Womöglich, weil sich der Konsument gewisse Gratifikationen von den US-Import-Sendungen verspricht. Jene, die er aus seiner Heimat stammenden Sendungen nicht - oder nur beschränkt - bekommt.

Einige der häufigsten Gratifikations-Varianten werden hier aufgezeigt.

4.2.2 Gratifikations-Varianten

Folgende Auflistung der gängigsten und meist verbreiteten Gratifikations-Modelle erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie ist lediglich eine Darstellung möglicher Gratifikations-Varianten, die dem Leser als Übersicht dienen soll.

⁶⁰ Schenk (1978), S.229

⁶¹ Schenk (1978), S.229

⁶² Burkart, Roland (1984) zit. n.: Vitouch, Peter: Fernsehen und Angstbewältigung. Zur Typologie des Zuschauerhaltens. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 2000, S. 39

4.2.2.1 Ablenkung und Zeitvertreib

„Man versucht, mit Hilfe der Medien der alltäglichen Routine und Langeweile zu entkommen, benützt sie aber auch zur Flucht (escape) aus der Last persönlicher Probleme und erwartet sich aus der Zuwendung zu ihren Inhalten emotionale Befreiung“⁶³

Um mit der von Burkart besprochenen „Last persönlicher Probleme“ umgehen zu können, versuchen viele Rezipienten diese durch Konsumation gewisser Medien auszugleichen. *„Bedürfnisse können auch aus Defiziten bzw. dem Drang nach Kompensation entstehen.“⁶⁴*

Die vorher erwähnte Flucht und die daraus resultierenden psychischen Schritte werden durch den Begriff Eskapismus definiert. Eskapismus ist eine *„(neurotische) Tendenz, vor der Realität und ihren Anforderungen in Illusionen oder Zerstreuungen auszuweichen“⁶⁵*

„Ergebnisse des medialen Eskapismus sind die Identifikation mit vorgeführten Lebensweisen, Projektion eigenen Versagens auf fremde Handlungsträger und Kompensation für offene oder unerfüllte Wünsche.“⁶⁶

Auch Bonfadelli kategorisiert Bedürfnisse und bezeichnet diese Art der Gratifikation als: *„Affektive Bedürfnisse: Ihnen unterliegen Probleme der individuumszentrierten Stimmungskontrolle wie Entspannung und Rekreation durch Unterhaltung; Ablenkung, Entlastung oder sogar Verdrängung von Umweltanforderungen (Eskapismus); aber auch Spannungssuche und Excitement als Zeitvertreib.“⁶⁷*

4.2.2.2 Persönliche Beziehungen

⁶³ Burkart (1998), S. 225f

⁶⁴ Vitouch (2000), S. 39

⁶⁵ Meyers Lexicon

⁶⁶ Müller, Dietmar: Dissertation. Formale Kriterien der Nachrichtenrezeption im Internet. Zur Selektion technischer Nachrichtenangebote. Berlin 2002

⁶⁷ Bonfadelli, Heinz: Neue Perspektiven. Medienzuhwendung als soziales Handeln. Medienwirkungsforschung I. Grundlagen. Konstanz, 3. Auflage, 2004. S. 167-207. UVK Verlagsgesellschaft mbH. In: URL: <http://www.mediaculture-online.de> [Stand: 16.1.2009]

Die Soziologen Horton und Wohl⁶⁸ transferierten im Jahr 1956 das Konzept der sozialen Interaktion auf die Mediensituation, sie gingen von der Beobachtung aus, dass audiovisuelle Medien durch authentische und reale Abbildung von Medienakteuren dem Rezipienten die Illusion eines face-to-face-Kontaktes vermitteln. Sie begründeten darauf den Begriff der parasozialen Interaktion. Grundannahme ist dabei, dass sich sowohl der in den Medien dargestellte Akteur, als auch der Rezipient ähnlich wie in einer face-to-face-Situation verhalten. Die Medienperson bietet dem Rezipienten durch direkte Ansprache und ein auf ihn fokussiertes Verhalten die Illusion des persönlichen Kontaktes. Der Rezipient kann dieses Kommunikationsangebot annehmen, indem er sich von der rein beobachtenden Position löst und aktiv auf das Angebot des Medienakteurs reagiert.⁶⁹

Konsumenten diverser Massenmedien können also eine quasisoziale Beziehung mit Medienpersonen führen und in dem Irrglauben leben, es gäbe eine freundschaftliche Verbundenheit zwischen ihnen und den Medienakteuren. Die Rezipienten versuchen *„so zu handeln, als liege ein direkter persönlicher Kontakt vor“*⁷⁰

Derartige Illusionen treten meistens bei Menschen mit wenig bis zu keinen Sozialkontakten auf. Für sie wird ihre Lebenssituation als sehr schwer, belastend und wenig erfreulich empfunden. Durch parasoziale Interaktion kompensieren sie den vorherrschenden Mangel an sozialem Miteinander und flüchten in eine Scheinfreundschaft mit Akteuren aus den Medien.⁷¹

Parasoziale Interaktionen sind nur *eine* mögliche Art der Gratifikation durch die Massenmedien. Eine üblichere Form der Bedürfnisbefriedigung ist die der sozialen Interaktion mit wirklichen Personen. Man nutzt die Medien, um in vertrauten sozialen Umgebungen mit seinen Mitmenschen sozial integriert zu sein. Durch das Rezipieren der Inhalte verfügt man über Gesprächsstoff für spätere Konversationen (z.B. mit Familienmitgliedern oder am Arbeitsplatz).

⁶⁸ Für Details vgl. dazu Horton, Donald/R. Richard Wohl: Mass Communication & Para-Social Interaction: Observations On Intimacy at a Distance. 1956, S. 215ff

⁶⁹ Vgl. Geiger, Klaus F: Die fiktive Welt der Massenmedien und die reale Welt des Publikums. In: Der Deutschunterricht. 2/1971, S. 145-152

⁷⁰ Teichert (1973), S. 369

⁷¹ Vgl: Burkart (1998), S. 226

Medienzuwendung kann auch der zeitlichen Einteilung und Strukturierung des Tagesablaufes und demnach der sozialen Interaktion dienen.⁷²

Bonfadelli spricht von sozial-interaktiven Bedürfnissen. Sie *„basieren auf dem Wunsch nach Geselligkeit und sozialem Kontakt mit und Anerkennung durch andere Menschen. Medien liefern dafür Anlässe und Themen für Gespräche; sie ermöglichen Identifikation mit Medienakteuren.“*⁷³

4.2.2.3 Persönliche Identität

Menschen verwenden die Massenmedien, um mehr über sich selbst zu erfahren und sich selbst besser kennen zu lernen. Allen voran steht der Versuch, in den Aussagen der Medien z. B. einen persönlichen Bezug zu finden. Dieser Bezug soll die Rezipienten dabei unterstützen, ihre Persönlichkeit und ihr eigenes Leben an dem durch die Massenmedien Gezeigten (sowie Dargestellten) relativieren zu können. Burkart unterteilt die Hintergründe dieser Gratifikations-Variante in drei Gruppen: Identifikation, Projektion und Legitimation.

Bei der **Identifikation** vergleicht man seine eigene Situation mit der von Personen, Handlungen oder Ideen, die man in den Medien gesehen hat. Man fühlt sich einer in der Öffentlichkeit stehenden Person manchmal sehr nahe, weil man gewisse Parallelen zwischen ihr und einem selbst sieht. Diese führt zu Aussagen wie: Der/die ist wie ich“, oder „Meine Situation ist ähnlich“.

Bei der **Projektion** wird allgemein das Abbilden und Verlagern von Empfindungen, Träumen, Wünschen und Interessen bezeichnet⁷⁴ *„also von inneren, psychischen Vorgängen - in die äußere Welt, und zwar in dem Sinne, dass die Außenwelt - Menschen, Lebewesen, Dinge, Wettererscheinungen, die Himmelsmechanik etc - so erlebt wird, wie es den inneren Vorgängen des Urhebers der Projektion entspricht.“*⁷⁵

⁷² Vgl. Schenk (1987), S. 396

⁷³ Bonfadelli, Heinz: Neue Perspektiven. Medienzuwendung als soziales Handeln. Medienwirkungsforschung I. Grundlagen. Konstanz, 3. Auflage, 2004. S. 167-207. UVK Verlagsgesellschaft mbH. In: URL: <http://www.mediaculture-online.de> [Stand: 16.1.2009]

⁷⁴ Vgl. Burkart (1998), S. 227

⁷⁵ Für Details vgl. dazu URL: <http://www.kliniken.de>

Sigmund Freud bezeichnete Projektion als „*das Verfolgen eigener Wünsche in anderen*.“ Das Leben eines Rezipienten kann durch diese Wünsche und Sehnsüchte zu besorgniserregenden Resultaten führen. Es kann zu einem wahnähnlichen Zustand führen, bei dem der Konsument unbedingt so sein, oder so handeln möchte wie sein gezeigtes „Idol“.

Identifikation, Projektion „*aber auch **Legitimation** der eigenen Lage (Motto etwa: „Gott sei Dank geht es mir nicht so schlecht“ oder „Den anderen geht es ja auch nicht besser als mir“)* scheinen typische Nutzungsqualitäten dieser Selbstfindung via Massenkommunikation zu sein.“⁷⁶

Diese „Selbstfindung“ wird von Bonfadelli als Integrativ-habituelle Bedürfnisse kategorisiert. Sie „*entstehen aus dem Wunsch nach Vertrauen, Geborgenheit und Sicherheit sowie Stabilität und Wertverstärkung bezüglich verschiedenster Referenzgruppen wie Familie, Gemeinde, Freunde, Vaterland etc. Medien ermöglichen dies über habituelle Nutzungsmuster und ritualisierte Inhaltsstrukturen*“.⁷⁷

4.2.2.4 Kontrolle der Umwelt

Rezipienten versuchen aber auch durch die Medien, Informationen über ihre Umwelt zu erlangen. Dieser Gratifikationstyp bezieht sich auf das Verlangen, mehr über die nähere Umgebung, aber auch über die weite Welt zu wissen. Sowohl der Fernseher als auch der Computer dient als Fenster zur Außenwelt und gibt den Zuschauer die Möglichkeit in andere Kulturen ferner Länder einzutauchen.⁷⁸

Man spricht dabei von so genannten kognitiven Bedürfnissen, die der Konsument durch die Massenmedien stillt.

Sie „*resultieren aus den Orientierungs- und Entscheidungsproblemen des Handelnden gegenüber seiner Umwelt und umfassen verschiedenste Subdimensionen wie unspezifische Neugier, Kontrolle der Umwelt, Lernen,*

⁷⁶ Burkart (1998), S.227

⁷⁷ Bonfadelli, Heinz: Neue Perspektiven. Medienzuwendung als soziales Handeln. Medienwirkungsforschung I. Grundlagen. Konstanz, 3. Auflage, 2004. S. 167-207. UVK Verlagsgesellschaft mbH. In: URL: <http://www.mediaculture-online.de> [Stand: 16.1.2009]

⁷⁸ Vgl. Burkart (1998), S. 227

*Realitätsexplorierung, Wissenserweiterung und Handlungsanweisung, aber auch Selbsterfahrung gegen innen“.*⁷⁹

II. Empirischer Teil

5. Methodologie

⁷⁹ Bonfadelli (2004) S.167-207

Nach gründlicher Überlegung wurde das Gruppendiskussionsverfahren für diese Arbeit ausgewählt. In Hinblick auf das Thema „Das Bild der Vereinigten Staaten in Österreich – anhand fiktiver und non fiktiver Impulse“ wird diese Methode als die am besten geeignete betrachtet. Die Anzahl an Teilnehmern ermöglicht es, einen sehr guten und realistischen Einblick in die Rezeption Amerikas⁸⁰ in Österreich zu bekommen.

Die vier Gruppen wurden unterteilt in Personen, die schon in den USA waren und welche, die noch nie in Amerika waren. Eine weitere Unterteilung der Gruppen erfolgte durch das Zeigen jeweils eines der zwei Eingangsstimuli.

5.1 Eingangsstimuli

Beide der gezeigten Impuls-Clips dauerten zwischen einer und drei Minuten. Sie wurden den Diskutanten vor dem Gesprächsbeginn gezeigt, um einen direkten Bezug zu den Vereinigten Staaten herzustellen.

5.1.1 Fiktiver Impuls

Als fiktiver Impuls wird den Gruppen *Amirose* und *Euro Rose* ein kurzer Ausschnitt aus der amerikanischen TV-Sitcom „*Roseanne*“ gezeigt.

Der Clip ist die Anfangssequenz der Folge 1x02 „*We're in the money*“.

Man sieht die Hauptprotagonistin Roseanne in ihrem typisch-amerikanischen Arbeiterklasse Milieu.

Als ihre Tochter mit ihrem Bruder streitet, schaltet sich Roseanne ein und schlichtet den Tumult. Kurz später kehrt der Familienvater von seiner harten Arbeit heim und bringt seiner Familie ein Geschenk von 500 Dollar.

⁸⁰ Der Begriff Amerika wird in dieser Arbeit sehr oft verwendet. Es wird sich hier allerdings nicht auf den Kontinent: Amerika bezogen, sondern lediglich auf die USA – die Vereinigten Staaten von Amerika.

Das Geld wird sofort von Roseanne einkassiert und verwaltet. Die Freude der Kinder ist groß, denn sie erhoffen sich durch die Summe von 500 \$ einen besseren und luxuriöseren Lebensstandart.

5.1.2 Non fiktiver Impuls

Als non fiktiver Impuls dient die zweiteilige ZDF Reportagereihe "Allmacht Amerika". Sie zeigt, wie die USA die Welt sehen. Und sie beleuchtet das Verhältnis der Europäer zu Amerika nach dem Irak-Krieg.

Im ersten Teil: *Die Welt im Griff* spricht Condoleezza Rice über die Position Amerikas in der Welt.

Noch nie hatte eine Nation globale Macht so zur Verfügung wie die USA am Anfang des 21. Jahrhunderts. Nicht einmal das römische "Weltreich" lässt sich mit der heutigen Machtfülle Amerikas vergleichen.

Moderne Kommunikationsmittel verbunden mit Hi-Tech-Waffensystemen und globaler Militärpräsenz rechtfertigen eigentlich zum ersten Mal den Begriff "Weltmacht" - nur wurde der schon im Kalten Krieg verbraucht. Daher "Allmacht".

5.2 Diskussions-Initiierung und exmanente Nachfragen

Die Themen-Initiierung bei allen Gruppendiskussionen ist die Frage nach dem Bild, das die Teilnehmer von den USA haben.

„Also welches Bild habts ihr von Amerika anhand dieses Impulses?“

Exmanente Nachfrage bei den Gruppen Amirose und Euro Condie war die Erkundigung nach dem Wissensstand der Österreicher anhand des nationalen Fernsehens.

„Glaubts ihr dass Österreicher viel von Amerika wissen da das österreichische Fernsehen fast ausschließlich amerikanische Programme zeigt?“

Die Diskussionsgruppen Ami Condie und Euro Rose bekamen folgende exmanente Nachfrage gestellt:

„Was würds ihr sagen wie sehr hat die Präsidentschaft von George W. Bush das Image der USA geprägt?“

6. Die Gruppe „Amirose“

6.1 Allgemeine Angaben zur Gruppe

Die Gruppe erhielt ihren Namen aus rein praktischen Gründen. Das „Ami“ in „Amirose“ weist darauf hin, dass die Gruppenmitglieder allesamt schon in den vereinigten Staaten waren und das „rose“ verweist auf den Impuls, den die Diskutanten bekommen haben.

Die Mitglieder der Gruppe „Amirose“ sind zwischen 26 und 30 Jahre alt und Single. Sie haben im Laufe ihrer Ausbildungen nebenbei bei einer Wiener Cateringfirma gejobbt, wo sie sich auch kennen gelernt haben. Zwei der Teilnehmer sind in

regelmäßigem Kontakt und waren gemeinsam auch schon in den USA. Auf diesen Amerika Aufenthalt wird in der Diskussion mehrmals Bezug genommen.

Af, die Verwandte in den Staaten hat und gerade ihre Diplomarbeit plant, möchte über das Konsumverhalten der Amerikaner schreiben und erwähnt dies öfters im Gespräch. Da Af ursprünglich aus Oberösterreich kommt, spricht sie in der Mundart – dies wurde beim Transkribieren nicht geändert. Die Aufzeichnungen finden in Bms Wohnung statt.

6.2 Falldarstellung im Überblick

Die Gruppe Amirose zeichnet ein sehr negatives Bild der Staaten, welches allerdings hauptsächlich durch den Impuls initiiert wird. Es fallen Schlagwörter wie „White-trash“ und „Wegwerfgesellschaft“. Besonders stark kritisiert wird auch der Umgang der Amerikaner mit der Umwelt. Die Gruppe sieht diese Auswirkungen des amerikanischen Massenkonsums als Bedrohung für die Welt – im Speziellen Europa. Gruppeneinhärent konkretisiert man sich auf den selbst beobachten, amerikanischen Alltag, der oft ausschließlich vorm Fernseher stattfindet. Die „Couchpotatoes“ werden als sehr negativ, perspektivlos und „ideallos“ bewertet. Die Befürchtung Europa werde zunehmend amerikanisiert, denn „alles wird westlicher“ ist ein wesentlicher Bestandteil der Diskussion.

Dennoch differenzieren die Teilnehmer das zuvor konstruierte Image der USA, indem sie erwähnen, dass es sich auch häufig um Klischees handelt. Diese Klischees werden meistens von den Menschen verbreitet, die noch nie in den Staaten waren. Die Gruppe empört sich über das mit Vorurteilen beladene Denken jener Österreicher, die noch nie in Amerika waren, aber trotzdem eine negativ gefestigte Meinung darüber haben. Selbst wenn man sich nicht so intensiv für die Staaten interessiert wie die Mitglieder der Gruppe Amirose, ist es dennoch zu erwarten, dass man zumindest ein Grundwissen über die USA hat.

Denn trotz der zuvor ausführlich besprochenen negativen Charakteristika der US-Bürger, gibt es auch viele gute Eigenschaften, die es zu loben gilt. Vor allem die positive und extrovertierte Lebenseinstellung der Amerikaner hat die Amirose Mitglieder begeistert. Einerseits wird Amerika von den Diskutanten wegen dem „white-trashmäßigen“ Lebenswandel kritisiert, andererseits wird der „American way of life“ als erstrebenswert gesehen und glorifiziert. Die Teilnehmer dieser Gruppe

sehen in Amerika das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, in dem es - im Gegensatz zu Europa - leichter ist erfolgreich zu werden.

Die Frage nach dem Einfluss George W. Bushs wird gruppeninhärent mit einer deutlichen Abneigung gegen die republikanische Regierung des US-Präsidenten beantwortet. Bush wird als Marionette bezeichnet, der unter Druck der Lobbys den Irakkrieg begonnen hat. Das Privatleben Bush wird ebenfalls als negativ bewertet, vor allem wegen den Alkohol- und Drogenskandalen. Die Diskutanten erklären unmissverständlich, dass Bush das Image der USA „hinuntergezogen“ hat.

6.3 Interpretation ausgewählter Passagen

Gruppe **Amirose** EINGANGS Passage

1 Y: Also welches Bild habts ihr von Amerika anhand dieses Impulses?

2

3 Af: @.@ guat

4

5 Bm: | Am::

6

7 Af: Oiso:

8

9 Cf: | Übergewichtig °ja°

10

11 Bm: Ja richtig weil

12

13 Cf: | Ja weil sie nicht gerade das Vorzeigebeispiel find ich
14 weil die Roseanne die Mutter ist dick der Vater ist dick die Kinder
15 machen praktisch was sie wollen (.) sie haben nicht wirklich Kontrolle
16 über sie

17

18 Af: | Ja es ist eher das Bild einer white trash Familie würde ich

19 sagen
20
21 Cf: Ja des is eher prollig (2) ja jetzt fehlt eigentlich nur noch dass die in
22 einem Trailer wohnen nicht in einem Haus
23
24 Af: Stimmt
25
26 Bm: | Ja stimmt (.) auch massenweise Dosenbier also
27
28 Af: | @.@
29
30 Bm: | Ja whitetrashmäßig
31 so würde ich das jetzt auch assoziieren (2)
32
33 Af: Aber des is in Amerika generell dass die ois in Dosn kaufn
34
35 Bm: Ja so die Wegwerfgesellschaft ja das spiegeln sie auch ganz gut
36 wider
37
38 Af: Des passt dann wieder guat zu meim Thema weil zum Beispiel mei
39 Famile die is ned white trash oba die kaufn zum Beispiel Cola und so
40 Sochn olles in Dosn teilweise oiso die hom ned so wie bei uns jetzt
41 Die Floschn die großn oder die Tetra Pak sowos glaubi gibts dort gor
42 ned
43
44 Bm: | Jo
45
46 Af: Teilweise (.) sondern die hobn nur die gonzn Coladosn
47
48 Bm: | Stimmt jo die hom gor ka Trinkkultur
49 oder auch so jetzt generell so keine Kultur im Umgang oder was auch
50 immer im Gehabe (.) das muss ich bei den Amerikanern leider schon
51 bekritteln ja (.) das is bei uns im alten Europa doch noch a bißl (.)
52
53 Af: | des @.@ @ im alten Europa@
54
55 Bm: | in
56 der alten Welt is es doch noch nicht so (.) degeneriert
57
58 Af: | Na des stimmt des wird donn eh
59 wahrscheinlich (.) bei mir a irgendwie vorkommen dass die hoit wirklich
60 so Wegwerfpappteller hom (.) und so Sochn (.) so was hots jo bei uns
61
62 Bm: | Jo stimmt jo
63
64 Af: Eigentlich nie gebn (.) oiso wir hob sowos nie ghobt daham
65
66 Bm: | Na (2) es schwemmt zwar zu uns jetzt find ich auch
67 eher rüber
68
69 Af: | Ja
70
71 Bm: Weil es wird alles immer westlicher aber da (.) lob ich mir noch einen

72
73 Af: | Schon eher mit den
74 ganzen Fastfoodkettn
75
76 Bm: Guten alten Porzellanteller oder eine gute alte Bierflasche
77 Mehrwegflasche
78
79 Af: | @.@
80
81 Cf: Ja Mülltrennung wird ja dort auch nicht betrieben weil bei uns hast ja
82 überall die Container stehen und dort haust alles irgendwo rein ja
83
84 Bm: | Stimmt
85 Die hauen (.) unmotiviert
86
87 Cf: Bei uns hast Weißglas und Buntglas du hast Metall selbst im Büro ham
88 wir lauter verschiedene Container (.) da hast Plastik extra und das
89 wird dort alles nicht gemacht (.) oder Energiesparen oder so
90
91 Bm: Na des is dort wirklich kein Thema
92
93 Cf: Da hams auch gsagt vor allem die Geräte die die ganze Zeit auf
94 Standby geschaltet sind die verbrauchen irrsinnig viel Strom
95
96 Bm: | Ja
97
98 Cf: An so was denkt dort keiner (.) und dann kommens mit dem
99 Klimawandel
100
101 Af: | Ja we care gibt's dort ned
102
103 Bm: Ja we don't care they don't care
104
105 Af: | @.@ Ja zumindest mochts so den
106 Eindruck weil dort rennt wirklich den gonzn Tog i kann nur sogn wie
107
108 Bm: | Jo stimmt
109
110 Af: I=s hoit erlebt hob wie i bei meina Familie wor in gonzn
111 Tog da Fernseher da Computer (.) da rennt alles in gonzn Tog
112
113 Bm: Ja so eine permanente Reizüberflutung ja das stimmt ja
114 Af: Dann rennt irgend a Füm amoi was i nu mei Cousin der hot irgendwie
115 an Füm bestöt über Pay per view und irgendwonn wars hoit donn zum
116 Essen hots ghassn wir gengan jetzt essen und der Füm is weitergrennt
117 und noch a hota sie docht ma Schas jetzt hob i den Füm ned fertig
118 gsegn und hots ihn nua=moi bestöt
119
120 Bm: | Aha da bestellt ma dann immer pro
121 Portion (.) gibt's da keine Pausetaste?
122
123 Af: | Ja genau | na wennstn bestöst über Pay
124 per view dann rennt der hoit die zwa Stund wie donn gehst ja davon

125 aus wonnstn bestöst dass=dn donn a onschaut ober er hot sie docht
 126 wast eh ka Gfüh hoit dafür er wor erst zehn oder wos jo er wü sie den
 127
 128 Bm: | Ja:
 129
 130 Af: Jetzt nuamoi onschau hodn einfach nuamoi bestöt i man meine
 131 Ötern hättn ma do oba Gas gem wenn i des gmocht hätt i man bei
 132 uns gibt's jo des ned so
 133
 134 Bm: | Na stimmt und des kost wahrscheinlich auch
 135 einiges weil mitn Filmschauen bin i nicht in Kontakt gekommen
 136
 137 Af: | Des kost (.) wüvü hot des kost, drei drei vier Dollar zirka
 138
 139 Bm: | Pro
 140 Film?
 141
 142 Af: Pro Film ja also (2)
 143
 144 Bm: | Und die zahlen aber sonst keine Gebühren wie zum Beispiel
 145 bei uns weil bei uns kommt immer der blöde GIS der dann 20€
 146 zwangsbeglücken will
 147
 148 Af: | Doch doch die zoin
 149 genug Gebühren die zoin glaub i so für a Satellitenschüssel wonnst
 150 host glaub i monatlich für satellite TV sowie bei uns Kabel zoist
 151
 152 Bm: | Aha
 153
 154 Af: Monatlich an gewissen Betrag i was ned wie vü oba
 155
 156 Cf: Aso i hab ma dacht die zahlen kane Gebühren weil soviel Werbung
 157 is °und die zahlen das°
 158
 159 Af: Jo i was ned wies beim Öffentlich-rechtlichen Fernsehen is oba so
 160 wonnst jetzt a Satellitenschüssel host mit wos was i 500 Programme
 161 do zoist scho monatlich einiges
 162
 163 Cf: | Ja aber wie viele haben dort einen
 164 illegalen Anschluss?
 165
 166 Bm: | Ja (.) Couchpotatoes
 167
 168 Af: | Jo eh genau wonnst nämlich a bißl
 169 do haken konnst donn konnst da des eh illegal (.) weil
 170
 171 Bm: | Ja | ja klor im
 172 heutigen modernen Internetmedienzeitalter da wird's dann
 173 wahrscheinlich schon einige Leute geben die Diverses knacken
 174 und halt umsonst genießen
 175
 176 Af: | Jo @(2)@
 177

178 Bm: | So is das
179
180 Af: | @.@ Stimmt jo
181
182 Bm: Fallt ma sonst noch was ein zu dem (.) kurzen Clip (.) na ja eben
183 Couchpotatoes und ja so belanglos perspektivlos orientierungslos
184
185 Af: | Mh | @.@
186
187 Cf: | @.@
188
189 Bm: Auch a bißl (.) ideallos
190
191 Af: Jo ((räuspern))

Formulierende Interpretation der Amirose Eingangspassage

1.46 OT: Der Lebensstil der Amis

1.32 UT: „Das Bild einer White-trash Familie“ (18)

Man befindet, dass die im Impuls gezeigten Charaktere „übergewichtig“ (9) und „dick“ (14) sind. Die Familie ist kein „Vorzeigebispiel“ (13), denn sie haben nicht einmal ihre eigenen Kinder unter „Kontrolle“ (15). Der Begriff „white trash Familie“ (18) fällt. Weiters werden die Figuren als „prollig“ (21) bezeichnet und der Konsum von „massenweise Dosenbier“ (26) wird besonders hervorgehoben.

33.46 UT: „Die Wegwerfgesellschaft“ (35)

In den USA wird alles in Dosen gekauft, auch von Amerikanern die „ned white trash“ (39) sind. Schuld daran ist die vorherrschende „Wegwerfgesellschaft“ (35). Dinge wie „Floschn“ (41) oder Tetra Pak (41), vermutet man, gibt es in Amerika gar nicht.

48.191 OT: „Keine Kultur“ (49)

48.79 UT: „So wos hots jo bei uns eigentlich nie gebn“ (60)

Die Gruppe empört sich über den verschwenderischen Konsum von Gütern und stellt fest, dass die Amerikaner generell „keine Kultur im Umgang“ (49) haben. Die Situation in Europa wird gegenüber der in den Staaten als nicht so „degeneriert“ (56) empfunden. Man befürchtet trotzdem, dass Dinge wie „Wegwerfpappteller“ (60) zu uns nach Europa „rüberschwemmen“ (66/67) werden, da alles immer „westlicher“ (71) wird.

81-103 **UT: Mülltrennung und Klimawandel**

Mülltrennung hat in Amerika keine Priorität, genauso wenig wie „Energiesparen“ (89). Durch unüberlegtes Handeln wird „irrsinnig viel Strom“ (94) verbraucht. Die Gruppe findet, dass es in den USA die „we care“ Philosophie nicht gibt und dass Energiesparen „dort wirklich kein Thema“ (91) ist.

105.191 **UT: „Couchpotatoes“ (166)**

Af, die Familie in den Staaten hat, erzählt der Gruppe ihre Eindrücke von „drüben“. Den ganzen Tag läuft „da Fernseher da Computer“ (111) und es ist schwierig dieser „permanenten Reizüberflutung“ (113) zu entkommen. Es wird von einer alltäglichen Situation im amerikanischen Leben berichtet. Ein Junge bestellt sich einen Film im Pay TV, kommt nicht zum Schauen des Films und bestellt ihn einfach noch einmal. Bei uns gibt es das nicht, denn „meine Ötern hättn ma do oba Gas gem“ (130/131) ist sich Af sicher. Allerdings ist man sich nicht sicher, ob es in den Staaten Fernseh-Gebühren zu zahlen gibt, oder ob die entfallen „weil soviel Werbung is“ (156/157). Selbst wenn man für eine „Satellitenschüssel“ (160) zahlen muss, stellt sich die Frage „wie viele haben dort einen illegalen Anschluss?“ Man ist sich einig, dass die Amerikaner „Couchpotatoes“ (166) sind und dass der Impuls-Clip eine „perspektivlose“ (183) und ideallose (189) Gesellschaft zeigt.

1: Themeninitiierung Y, 3: Validierung Af, 5: Ratifizierung Bm, 7: Proposition Af, 9: Proposition Cf, 11: Validierung Bm, 13-16: Elaboration der Proposition Cf, 18-19: Elaboration der Proposition Af, 21-22: Fortsetzung der Elaboration Cf, 24: Validierung Af, 26: Validierung und Zwischenkonklusion Bm, 28: Validierung Af, 30-31: Zwischenkonklusion Bm;

Die Themeninitiierung ist bewusst einfach gehalten und fragt direkt nach dem Amerika Bild der Diskutanten. Af ist kurz belustigt durch die Frage, ist aber die erste der Gruppe, die eine Antwort formulieren möchte. Durch die Ratifizierung Bms, der mit der Situation der Gruppendiskussion noch nicht vertraut ist und so seine anfängliche Unsicherheit ausdrückt, wird Af unterbrochen. Die Äußerung Cfs „übergewichtig“ (9), die etwas leise formuliert wird, ist das erste wertende Urteil dieser Gesprächsrunde und setzt somit den Grundstein eines negativen Gegenhorizonts. Dieser wird durch die Erläuterungen Cfs ausgebaut. Die Familie Connor, von der die Serie *Roseanne* handelt wird „nicht gerade als Vorzeigebispiel“ (13) gesehen. Deutlich wird dies durch die folgende Begründung. Das zuerst genannte Argument für die negative Beurteilung dieser amerikanischen Serienfamilie ist interessanterweise das äußere Erscheinungsbild der Hauptcharaktere „Die Mutter ist dick der Vater ist dick“ (14). Erst nachdem der visuelle Aspekt angesprochen wurde, kommt es zur Kritik an den sozialen Gegebenheiten. Es stört, dass die Kinder machen was sie wollen und dass die Familie „nicht wirklich Kontrolle“ (15) über ihren Nachwuchs hat. Af formuliert, den von Cf konstruierten Gegenhorizont prägnant aus indem sie die Fernsehfamilie als „white trash“ (18) bezeichnet. White trash ist ein in den USA geläufiges Wort mit einer sehr negativen Konnotation, das Personen abfällig als „Gesindel“ klassifiziert. Das Wort „prollig“ (21) ist ein weiteres deutsches Synonym und unterstreicht die Haltung der Gruppe. Stark betont wird das Klischee der amerikanischen Unterklasse, die man eher in Trailer als in Häuser zu logieren vermutet „jetzt fehlt eigentlich nur noch dass die in einem Trailer wohnen nicht in einem Haus“ (21/22). Alle Diskutanten sind sich im Kollektiv einig und durch Bm wird die Aussage Afs, die Familie sei „white trash“ (21) noch bestätigt „Ja whitetrashmäßig

so würde ich das jetzt auch assoziieren“ (30/31). Bms Validierung basiert auf der Beobachtung, dass in besagter Szene der Serie *Roseanne* „auch massenweise Dosenbier“ (26) zu sehen war.

33: Anschlussproposition Af, 35-36: Elaboration der Proposition Bm, 38: Metakommunikation Af, 38-46: Elaboration der Proposition im Modus einer Exemplifizierung Af, 44: Validierung Bm, 48-56: Validierung und Fortsetzung der Elaboration Bm, 53: Validierung Af, 58-59: Metakommunikation Af, 58-64: Fortsetzung der Elaboration Af, 62,66: Validierung Bm, 66-71: Differenzierung Bm, 69: Validierung Af, 73-74: Elaboration Af, 76-77: Fortsetzung der Differenzierung Bm, 79: Validierung Af;

Af proponiert mit einer Verallgemeinerung und meint zu wissen, dass man in Amerika generell alles in Dosen kauft. Bevor sie einen direkten Bezug zu ihrer Familie in den Staaten herstellt, bezeichnet Bm die Amerikaner und ihre Kultur als „Wegwerfgesellschaft“ (35). Dass es sich bei dieser Gruppe um Diskutanten handelt, die schon in Amerika waren und mit der Lebensart der Amerikaner vertraut sind zeigt sich auch durch Aussagen, wie „das spiegeln sie auch ganz gut wider (35/36). Auch Af weist darauf hin, dass sie in direktem Kontakt mit dem US Lebensstil steht indem sie von einer, ihr festgestellten Gegebenheit berichtet. Einleitend nennt sie die von ihr geplante Diplomarbeit, um gleich darauf unmissverständlich klar zu machen, dass ihre amerikanische Familie „ned white trash is“ (39), obwohl auch die Cola nur in Dosen kauft. Auch Bm ist von der Trinkkultur der Amerikaner nicht angetan und geht sogar noch einen Schritt weiter in dem er den Standpunkt vertritt die Amerikaner hätten „so jetzt generell so keine Kultur im Umgang“ (49). Der negative Gegenhorizont wird sehr klar ausformuliert durch das stark betonte „das muss ich bei den Amerikanern leider schon bekritteln.“ (50/51) Als positiver Gegenhorizont dazu wird die Situation in Europa angeschnitten „in der alten Welt is es doch noch nicht so (.) degeneriert“ (55/56). Hier tritt die gruppeninhärente Orientierung bezüglich Bms Position ganz deutlich hervor, denn auch Af distanziert sich von der amerikanischen Lebensweise „so was hots jo bei uns eigentlich nie gebn“. Darauf folgt eine Differenzierung Bms, der seine Bedenken bezüglich der Amerikanisierung Europas äußert. Seiner Ansicht nach „schwemmt“ (66) die „Unkultur“ Amerikas zu uns „rüber“ (67) und das Abendland wird immer westlicher. Normalerweise ist die Bezeichnung

„es wird westlicher“ ja durchaus positiv zu bewerten, aber in diesem Kontext ist es ein Attribut, das nicht erwünscht wird. Af argumentiert ihre Einstellung in Bezug auf Amerikanisierung durch das sich steigernde Auftauchen von „Fastfoodkettn“ (74) und Bm glorifiziert einen „guten alten Porzellanteller oder eine gute alte Bierflasche“ (76), die den positiven Horizont zu der „Dosen konsumierenden Wegwerfgesellschaft“ Amerikas bilden.

81-82: Elaboration Cf, 84-85: Validierung Bm, 87-89: Fortsetzung der Elaboration Cf, 91: Elaboration Bm, 93-99: Fortsetzung der Elaboration Cf, 96: Validierung Bm, 101-103: Validierung und arbeitsteilige Elaboration Af & Bm, 105: Validierung Af, 105-111: Fortsetzung der Elaboration Af, 108: Validierung Bm, 113: Elaboration und Validierung Bm, 114-118: Elaboration einer Proposition im Modus einer Exemplifizierung Af, 120-121: Elaboration Bm, 123: Validierung Af, 123-132: Fortsetzung der Elaboration Af, 128: Validierung Bm, 134-135: Validierung und Zwischenkonklusion Bm, 137: Zwischenkonklusion Af, 139-140: Fortsetzung der Zwischenkonklusion Bm, 142: Fortsetzung der Zwischenkonklusion Af;

Ein weiterer Punkt der von Cf angeschnitten wird ist die „Arglosigkeit“ der US Gesellschaft mit dem Müllproblem umzugehen „Ja Mülltrennung wird ja dort auch nicht betrieben“ (81). Das „auch“ in dem Satz weist darauf hin, dass es sich hier um einen ergänzenden Grund handelt die amerikanische Gesellschaft wegen ihres „Fehlverhaltens bezüglich Umweltverschmutzung“ anzuprangern. Als Gegenstück zur „amerikanischen Unart“ wird wieder die gute alte europäische Welt herangezogen, konkretisiert durch ein Beispiel aus Cfs beruflichem Umfeld „selbst im Büro ham wir lauter verschiedene Container“ (87/88). Ebenfalls ein in diese Kritiksparte fallender Punkt ist das „non existente“ Energie -Sparen der US Bürger. Wie Bm ausführt, ist das dort „kein Thema“ (91) und Cf bestätigt die „Ignoranz der Menschen“ mit der Aussage „an so was denkt dort keiner“ (98). Die Gruppe empört sich jedoch über die vorherrschende „Doppelmoral“ in den Vereinigten Staaten. Dass man dort Themen wie Klimawandel aufwirft wird besonders spöttisch durch den englisch-gesprochenen Satz „they don’t care“ (103) kritisiert. Damit zeigt sich, dass für die Gruppe die amerikanische Lebensart in starkem Gegensatz zu der global verbreiteten und als positiv empfundenen „we care“ Philosophie steht. Af untermalt

dies durch eine Exemplifizierung einer von ihr miterlebten „typischen“ amerikanischen Alltagssituation. Sie erzählt die Geschichte ihres Cousins, der einen Film im Pay TV bestellt, allerdings verabsäumt ihn sich anzuschauen und darauf einfach noch einmal bestellt. „Da Fernseher da Computer (.) da rennt alles in gonzn Tog“, (111) so der Eindruck, den sie von ihrer im Midwest lebenden Familie hat. Bm bringt die Sache auf den Punkt, indem er die Fernsehkultur der „Amis“ als „eine permanente Reizüberflutung“ (113) deklariert. Zum wiederholten Mal betont Af, dass es so was bei uns nicht gibt. Ihrer Meinung nach haben die Kinder bei uns in Europa eine „bessere Kinderstube“, denn hätte sie jemals einen Film zweimal bestellt und dadurch sinnlos Geld ausgegeben dann, meint sie „hättn ma meine Ötern do oba Gas gem wenn i des gmocht hätt“ (130/131). Bm ist bei seinen USA Aufenthalten mit dem Filmschauen „nicht in Kontakt gekommen“ (135) bedauert er, und schlüpft deshalb kurzfristig in die Rolle des Fragestellers, um sich über die aktuellen Filmpreise zu erkundigen. Die Antwort, ein Film koste zwischen 3 und 4 Dollar, überrascht ihn und wird als zuviel empfunden.

144-146: Anschlussproposition Bm, 148-154: Differenzierung Af, 152: Ratifizierung Bm, 156-157: Differenzierung Cf, 159-161: Elaboration der Differenzierung Af, 163-164: Elaboration der Differenzierung Cf, 166: Validierung und Elaboration Bm, 168: Validierung Af, 168-174: arbeitsteilige Elaboration Af & Bm, 171: Validierung Bm, 176: Validierung Af, 178: Konklusion Bm, 180: Validierung Af, 182-189: Fortsetzung der Konklusion Bm, 185: Validierung Af, 187: Validierung Cf, 191: Validierung und parasprachliche Äußerung Af;

In der Anschlussproposition setzt Bm voraus, dass man in Amerika keine Fernsehgebühren zahlt und wirft somit das erste Mal einen positiven Horizont auf. Dem folgt ein negativer Gegenhorizont, der sich dezidiert auf Österreich und nicht wie vorher allgemeiner auf Europa bezieht „weil bei uns kommt immer der blöde GIS“ (145). Die GIS Gebühren, begleitet vom Adjektiv „blöd“ sind für Bm ein Störfaktor von dem er sich ungern „zwangsbeglücken“ (146) lässt. Jedoch wird er von Af unterbrochen und korrigiert, denn in den USA zahlt man laut Af schon Gebühren für Satellite TV, angeblich ist es so wie bei uns Kabelfernsehen. Cf, die sich im Laufe der Diskussion teilweise etwas zurückgehalten hat, differenziert darauf die Aussage Afs. „Aso i hab ma dacht die zahlen kane Gebühren weil soviel Werbung is °und die

zahlen das“ (156/157). Dass Cf Af nur sehr zaghaft widerspricht wird deutlich sichtbar durch das Leise-Werden ihrer Stimme gegen Ende des Satzes. Af andererseits lässt sich in keiner Weise durch die Tatsache, dass sie mit ihrer Meinung alleine dasteht irritieren. Sie kontert sofort und überzeugend, dass man sehr wohl für eine Satellitenschüssel zahlen muss, wenn man „500 Programme“ (160) empfangen will. Darauf verändert Cf die Stossrichtung der Orientierung durch eine rhetorische Frage nach dem „illegalen Anschluss“ (164). Auch die anderen Mitglieder der Diskussion teilen diese Ansicht und sind davon überzeugt, dass es in der heutigen Zeit leichter ist diverse Freischalt-Codes illegal zu knacken. Nach einer kurzen Pause werden die wesentlichen Komponenten der Gruppenorientierung in der Konklusion von Bm zusammengefasst. Der Ausdruck Couchpotatoes fällt zum wiederholten Mal begleitet von den abwertenden Eigenschaftswörtern „belanglos perspektivlos orientierungslos“ (183) und „ideallos“ (189). Die Diskussion wird durch eine Validierung und anschließende parasprachliche Äußerung Afs beendet.

Gruppe **Ami Rose** FOKUSSIERUNGSMETAPHER

- 1 Y: Was würds ihr sagen wie sehr hat die Präsidentschaft von George W. Bush
- 2 das Image der USA geprägt?
- 3
- 4 Af: Na jo: (.) i glaub da san ma einig dass des eher des Image a bissi
- 5
- 6 Bm: | Negativ.
- 7 definitiv ja
- 8
- 9 Af: runtergezogen hat und i glaub des wissen die Amerikaner weil des hod jo
- 10 die die Hillary Clinton söba gsogt in ana Wahlkampfede irgendwie wies
- 11 drauf ongsprochen worden is eben auf die Dynastie voher wor da George
- 12 W. Bush senior donn da Clinton donn wieder er da Bush wonns jetzt sie
- 13 werden würd wieder sie (.) so ja so in da Richtung ob des jetzt schon so

14
15 Bm: | So ein Familiengespann
16
17 Af: geplant is hot sie irgendwas gsogt so wie, nach jedem Bush muss immer
18 a Clinton aufräumen so in der Richtung des Image wieder hochheben
19
20 Bm: | Ja so als Werbeslogan
21
22 Af: | Hot
23 sie des gsogt und do hob i ma a docht stimmt eigentlich eh (.) weil da
24
25 Bm: | I=ja:
26
27 Af: Bush hot des voi obizogn des Image wennst wie der Clinton nu wor wor
28
29 Bm: | Ja natürlich so Kriegshetzerei
30 so is a halt rüberkommen (.) ich mein es is auch so **leider**. nur ich
31
32 Af: Amerika jo | jo.
33
34 Bm: Persönlich ich hab halt da meine eigene Meinung vielleicht von mir aus
35 ein bisschen verschwörungstheoretisch aber ich glaub dass die
36 Präsidenten in Amerika wurscht obs jetzt Republikaner Demokraten oder
37 wer auch immer sind mehr oder weniger Marionetten sind von diesen
38 großen extrem mächtigen Lobbys wie zum Beispiel der Waffenlobby
39 der vielleicht auch Filmlobby die auch schon relativ
40
41 Cf: | Tabak Alkohol (.) Erdöl
42
43 Bm: Tabak ja genau
44 natürlich (.) und die mischen da groß mit
45
46 Af: | Jo oba oba da Bush is do glaub I nu mehr Marionette weil der
47 wirkt oft wirklich so (.) weil da Clinton wor jo wenigstens
48
49 Bm: Der Bush selber wirkt relativ (.) weil da Clinton war ja auch relativ
50 intellektuell und gebildet und ich glaub der hatte auch eine gute eigene
51
52 Af: | Jo: der hot
53
54 Bm: Meinung zumal er mir auch sehr sympathisch war
55
56 Af: Der hot a liberaler gwirkt und ned so manipulierbar kommt mir vor(.) weil
57
58 Bm: | Richtig (.) obwohl
59 komischerweise merkt man=s dann also die guten Präsidenten die auch
60 was drauf ghabt ham wie da Clinton meiner Meinung nach; die engagieren
61 sich dann erst so für ihre guten Projekte erst nach ihrer
62 Präsidentenkandidatur
63
64 Af: | Ja. ja=ja
65
66 Bm: Weil jetzt hat da Clinton irrsinnig tolle Projekte auch mit=m Al Gore

67
68 Af: **Genau** jo Klimawandel und so
69
70 Bm: | Klimawandel schon irgendwie lobbybedingt et cetera
71
72 Af: | Nur bringt des im
73 Nochhinein nix i man
74
75 Bm: | Ja man is halt nicht so mächtig das is ein Teufelskreis
76
77 Af: | Wenn da Bush jetzt
78 onfängt sie gegen Klimawandel einzusetzen oder wos was i das Kyoto=
79 protokoll unterschreibt jetzt bringts donn nix mehr
80
81 Bm: | Der Bush der Bush wirkt auf mich wie eine
82 Dumpfbacke
83
84 Af: | Jo jo. sog i jo manipulierbar wirkt er
85
86 Cf: | @.@
87
88 Bm: Richtig. er ist mir nicht unsympathisch absolut nicht; ganz im Gegenteil
89 er ist mir so von der Person sympathisch das hab ich immer schon gesagt

90 aber von der Person halt genau. Sympathie hat nichts mit Kompetenz
91
92 Af: | Aber a Person privat hot jo damit nichts zu tun weil so wia umakummt
93 des is hoit Politik und do kummt a wia
94
95 Bm: **Richtig ja** (.) und rüberkommen tut er halt wie so ein richtiger für mich ja
96
97 Af: Marionette
98
99 Bm: | Westcoast=draufgänger=cowboy
100
101 Af: | **Marionette**
102
103 Bm: Ja genau
104
105 Af: | Ja ja.
106
107 Cf: Aber beim Clinton wars ja auch (.) der hat die Hillary ghabt so als
108 Vorzeigeehefrau die immer zu ihm ghalten hat die Chelsea ok sie war
109 nicht so hübsch und nicht so vorzeigbar aber wenn ich ma da in Bush
110
111 Af: | @.@
112
113 Cf: Anschau ich mein diese Zwillinge die sich ständig niedersaufen
114
115 Af: | Jo.
116

117 Cf: Obwohl=s noch nicht einundzwanzig sind
118
119 Af: Jo lauter negativ Schlagzeilen hoit
120
121 Cf: Ja so was macht sich nicht gut ja; weil
122
123 Af: | Ja aber er is jo söba dafür verantwortlich
124 für die Negativ=schlagzeilen
125
126 Cf: Ja eh: (2)
127
128 Bm: Ich denk mir zum Beispiel oft immer es is in Amerika so extrem wichtig
129 jetzt irgendwie dieses Saubermann=image; is mir doch egal ich scher
130
131 Cf: | Ja auf jeden Fall
132
133 Bm: Mich da einen Dreck drum ob der Präsident Alkoholiker is alkoholisch
134 am Steuer erwischt worden ist is mir wurscht solange er ein guter
135 Präsident is da kann er von mir aus dreimal geschieden sein
136
137 Af: | Jo eh aber dadurch dass er in Irak=krieg angefangen hat
138 hot er sichs verdon
139
140 Bm: Aber das is halt in Amerika wichtig (.) jo.
141
142 Af: I man wonn a aufgehört hätt noch Afghanistan hätt die Leit des nu
143 verstondn
144
145 Bm: Ja ich sag jetzt mal er hat=s veranlasst das anzufangen weil halt die
146 Waffenlobby jetzt gsagt hat wir wolln jetzt gern wieder Waffen austesten
147
148 Af: Na. ich glaub des hot er jo söba amoi zuagebn er woit einfoch (.) des
149 zu Ende bringen wos sei Vater nie gschofft hot; irgendsowas hob i amoi
150 ghert
151
152 Bm: | Aha? das ist wider- das ist
153 einfach primitiv
154
155 Af: Oba ohne jetzt a Motiv der hot irgend a Motiv jetzt einfach gsucht
156 i man bei Afghanistan do worn die Leit nu hinter erm
157
158 Bm: So wie da Clinton das gsagt hat mit=m Kosovo; und der Clinton war
159 definitiv ein intelligenterer Präsident und dem hat man ja auch unterstellt
160 dass er den Kosovo Kampfeinsatz aus dem Grund gmacht hat um
161 abzulenken von seinen innerpolitischen Problemen mit der Lewinsky
162 damals (.) um das irgendwie davon (.) aber es is halt widerlich ja
163
164 Af: | Ja; so was wird immer gsogt (.) i man innenpolitisch kenn i mi
165 ned so guat aus in Amerika oba do gibt's a einige Probleme wos i
166
167 Bm: | Ich kenn mich politisch grundsätzlich nicht so gut aus; es
168 interessiert mich auch nicht
169

170 Af: ghert hob oba wie gsogt **es betrifft uns jo ned** (.) irgendwos mit=m
 171
 172 Bm: | Jo.
 173
 174 Af: Gesundheitssystem und bla bla bla keine Ahnung

Formulierende Interpretation der Amirose Fokussierungsmetapher

1.126 **OT: „Marionetten“ (37)**

1.27 **UT: Hillary versus George W.**

Auf die Frage wie sehr die Präsidentschaft des George W. Bush das Image der USA geprägt hat gibt es eine einheitliche Antwort „negativ definitiv“ (6/7). Man befindet, dass Präsident Bush das Bild Amerikas verschlechtert und „runtergezogen“ (9) hat. Die wechselnde Bush sen. – Clinton – Bush jr. „Dynastie“ (11) wird besprochen und als „so ein Familiengespann“ (15) abgetan. Hillary Clintons Aussage „nach jedem Bush muss immer a Clinton aufräumen (17/18) wird zwar als „Werbeslogan (20) enttarnt, aber im Endeffekt zugestimmt.

29.56 **UT: Die manipulativen Lobbys**

Die politische Situation wird als „Kriegshetzerei“ (29) wahrgenommen, und obwohl man sich seiner „verschwörungstheoretischen“ (35) Ansichten bewusst ist, werden den „großen extrem mächtigen Lobbys“ (38) eine gewisse Schuld zugeschrieben. Die verschiedenen Lobbys wie „Tabak Alkohol und Erdöl“ (41) lassen Präsident Bush wie eine „Marionette“ (46) erscheinen, die man leicht manipulieren kann. Anders war es bei Bill Clinton, der im Gegensatz zu Bush „intellektuell und gebildet“ (50) wirkt.

Weiters macht Expräsident Clinton auch einen besseren Eindruck auf die Gruppe als sein Nachfolger, denn man sieht ihn als „sehr sympathisch“ (54) und „liberaler“ (56).

58.86 **UT: Wohltätige Projekte**

Leider engagieren sich gute Präsidenten immer erst nach ihrer Präsidentschaft „für ihre guten Projekte“ (61), wie zum Beispiel Bill Clinton. Dass der mit Al Gore gemeinsame Projekte bezüglich Klimawandel hat ist an und für sich gut, aber man ist der Meinung dass „des im Nochein nix bringt“ (72/73), denn nach der Präsidentschaft ist ein ehemaliger Präsident einfach nicht mehr „so mächtig“ (75). Bei Bush ist man sich einig, dass er „eine Dumpfbacke“ (81/82) und sehr „manipulierbar“ (84) ist.

88.126 **UT: Politiker privat**

Obwohl man Bush politisch gesehen nicht mag, differenziert die Gruppe zwischen beruflichen Entscheidungen der Politiker und ihrem Privatleben. Man befindet, dass „Sympathie halt nichts mit Kompetenz“ (90) zu tun hat. Ob Bush nun sympathisch ist oder nicht ist deshalb egal, denn das Bild, das er vermittelt ist das einer „Marionette“ (97) und das eines „Westcoast=draufgänger=cowboys“ (99). Bei Bill Clinton war es anders, denn der hatte Hillary als „Vorzeigeehefrau“ (108) und auch seine Tochter Chelsea entsprach den Vorstellungen einer gut situierten „First Daughter“. Das pure Gegenteil dazu sind die Zwillinge von George W. Bush „die sich ständig niedersaufen“ (113) und dadurch „negativ Schlagzeilen“ (119) machen.

128.174 **OT: Das „Saubermann=image“ (129)**

128-146 **UT: Warum Krieg?**

Man ist sich einig, dass in den USA das „Saubermann=image“ (129) eines Politikers sehr wichtig ist, obwohl es im Prinzip egal ist was ein Staatsmann privat macht. Ob der nun „Alkoholiker“ (133) ist oder Probleme im Privatleben hat ist nicht wichtig „solange er ein guter Präsident ist“ (134/135). Der Grund warum George W. Bush so „unbeliebt“ ist, hat hauptsächlich mit seiner Kriegspolitik zu tun. Man hätte den Afghanistan Einsatz verziehen, wäre da nicht der Irakkrieg gewesen. Es wird

vermutet, dass die Waffenlobbys dahinter stecken, weil sie „gern wieder Waffen austesten“ (146) wollten.

148.174 **UT: Das „Motiv“ (155)**

Das Motiv, das George W. Bush dazu gebracht hat den Irak-Krieg zu beginnen war nichts Weiteres als „Rache“, er wollte einfach das „zu Ende bringen was sei Vater nie gschofft hot“ (149). Man befindet das als „einfach primitiv“ (153) und „widerlich“ (162).

Das ganze erinnert an die Affäre zwischen Bill Clinton und Monica Lewinsky, bei der böse Zungen auch behaupten haben „dass er den Kosovo Kampfeinsatz aus dem Grund gmacht“ (160) hat, um von seiner „außerehelichen Indiskretion“ abzulenken. Die Gruppe ist sich einig, dass man sich jedoch innenpolitisch nicht so gut auskennt, da es einen nicht so „interessiert“ (168) und auch nicht „betrifft“ (170).

Reflektierende Interpretation der Amirose Fokussierungsmetapher

1-2: Themeninitiierung Y, 4: Proposition Af, 6-7: Proposition Bm, 9-18: argumentative Elaboration der Proposition Af, 15,20: Validierung Bm, 22-32: Fortsetzung der Elaboration Af, 25: Validierung Bm, 29-39: Elaboration Bm, 32: Validierung Af, 41-44: arbeitsteilige Fortsetzung der Elaboration Cf & Bm;

Auf die Frage wie George W. Bush das Image der USA geprägt hat, ist Af die erste die mit einem, sich in die Länge gezogenen, „Na jo:“ (4) antwortet. Dies weist darauf hin, dass die Antwort eigentlich „logisch“ sein müsse, da man aus der Sicht Afs eine solche Frage benahe als rhetorisch kategorisieren würde, zumal die Antwort so offensichtlich ist. Darauf folgt eine kurze Pause auf die Af, aus großer Überzeugung für die ganze Gruppe zu sprechen, in der ersten Person Plural fortfährt: „i glaub da san ma einig dass des eher des Image a bissi runtergezogen hat“ (4/9). Bm bestärkt Af vor allem durch das stark betonte „Negativ. definitiv ja“ (6/7). Af ist sich sicher, dass selbst die Amerikaner so denken wie sie, und Bush für das schlechte Image der USA zur Verantwortung ziehen: „und i glaub des wissen die Amerikaner“ (9). Als Begründung zieht sie eine der bekanntesten und medial omni- präsentesten Politikerinnen der Staaten heran, Hillary Clinton. In einer Wahlkampfrede hat die Demokratin einmal behauptet, nach jedem Bush müsse ein Clinton folgen, um „des Image wieder hochheben“ (18) zu können. Während Bm dahinter nur einen „Werbeslogan“ (20) wittert, ist Af davon überzeugt, dass Hillary Clinton recht hat, denn „da Bush hot des voi obizogn des Image“ (23/27). Einer der Hauptkritikpunkte am Bushregime ist die „Kriegshetzerei“ (29). In dieser Passage konstruiert die Gruppe die wesentlichen Komponenten ihres Orientierungsrahmens besonders anschaulich. Es handelt sich deshalb um die Fokussierungsmetapher der Diskussion, bei der der eindeutige Schwerpunkt auf den „außenpolitischen Fehlentscheidungen“ der USA liegt.

Bm betont, dass er bezüglich dieser Thematik seine eigene, nicht ganz „konventionelle“ Meinung hat. Um seine Ansichten etwas zu entschärfen nimmt er wohl bedacht vorweg, dass sein Standpunkt ein „bisschen verschwörungstheoretisch“ (35) ist. Es sind die Lobbys, die die Präsidenten der USA wie „Marionetten“ (37) behandeln und durch geschicktes Fadenziehen die Politik kontrollieren. Als Beispiel nennt Bm die „Waffenlobby“ (38) und die „Filmlobby“ (39). Offensichtlich teilt Cf Bms Affinität zu Konspirationstheorien, denn wie aus der Pistole geschossen unterbricht sie ihn, um drei weitere Lobbys aufzuwerfen: „Tabak Alkohol (.) Erdöl“ (41).

46-47: Differenzierung Af, 49-54: Elaboration Bm, 52: Validierung und Elaboration der Differenzierung Af, 56: Fortsetzung der Differenzierung Af, 58: Validierung Bm, 58-62: Differenzierung Bm, 64: Validierung Af, 66: Elaboration der Differenzierung Bm, 68: Validierung und Elaboration Af, 70: Elaboration Bm, 72-73: Differenzierung Af, 75: Elaboration der Differenzierung Bm, 77-79: Fortsetzung der Differenzierung Af, 81-82: Zwischenkonklusion Bm, 84: Validierung und Fortsetzung der Zwischenkonklusion Af, 86: Validierung Cf;

Es wird von Af nochmals mit Nachdruck angeschnitten, dass Bush ihrer Meinung nach „nu mehr Marionette“ (46) ist als die anderen Präsidenten. Als positiven Gegenhorizont zum „Bush Desaster“ wird Bill Clintons Amtszeit zur Sprache gebracht. Clinton wird von den Diskutanten als „intellektuell und gebildet“ (50) gesehen, weiters wird explizit betont, dass der ehemalige Präsident der USA auch „sehr sympathisch war“ (54). Der liberale Amerikaner wird von der Gruppe als „ned so manipulierbar“ (56) wie Bush wahrgenommen, dennoch befindet man, dass er seine „guten Projekte“ (61) erst nach seiner Zeit im Weißen Haus begonnen hat. Es werden die Projekte mit Al Gore erwähnt, wobei man deutlich sieht, dass hauptsächlich Beschlüsse und Aktionen bezüglich des „Klimawandels“ (68) als extrem wichtig eingestuft werden. Nur bringt das im Nachhinein nix mehr, denn wenn eine Amtsperiode eines Präsidenten vorbei ist, ist dieser natürlich nicht mehr so mächtig. Bm beschreibt die Situation als „Teufelskreis“ (75). Nach dieser kurzen Abschweifung in die Clinton Ära, fokussiert sich die Gruppe wieder auf den Noch-Präsidenten Amerikas – George W. Bush. Bm belustigt die anderen Teilnehmer durch die Aussage „der Bush wirkt auf mich wie eine

Dumpfbacke“ (81/82). „Dumpfbacke“ ist ein Ausdruck, der vor allem durch die US-amerikanische Sitcom „Eine schrecklich nette Familie“ in die österreichische Kultur eingeführt wurde. Allein die Verwendung eines solchen Wortes, weist auf den starken Einfluss vom amerikanischen Fernsehen und die dadurch herbeigeführte Amerikanisierung Österreichs hin.

88-90: Anschlussproposition Bm, 92-93: Differenzierung Af, 95: Validierung Bm, 95-101: arbeitsteilige Elaboration Af und Bm, 101: Wiederholung der Elaboration Af, 107-117: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Cf, 111,115: Validierung Af, 119: Konklusion Af, 121: Zwischenkonklusion Cf, 123-124: Fortsetzung der Zwischenkonklusion Af, 126: Validierung Cf;

Obwohl sich Bm grundsätzlich kritisch zur Politik Bushs äußert, überrascht er durch das offenerzige Geständnis „er ist mir nicht unsympathisch absolut nicht“ (88).

Af unterbricht Bm sofort und stellt klar, dass das Privatleben eines Politikers nichts mit dessen Berufsleben zu tun hat. Auch Bm teilt diese Auffassung: „Sympathie hat nichts mit Kompetenz“ (90) zu tun, und stimmt Af vollkommen zu. Für Bm kommt Bush wie ein „Westcoast=draufgänger=cowboy“ (99) rüber, Af sieht in ihm eine Marionette. Wie ausgeprägt dieses Präsidentenbild ist, dokumentiert sich in Afs Betonung, Wiederholung und überdurchschnittlichen lauten Phonetik des Wortes: „**Marionette**“ (101).

Als positiver Gegenhorizont gegenüber dem Republikaner Bush wird nochmals Bill Clinton genannt. Man muss verstehen, dass es Clinton leichter gehabt hat als Bush, denn er hatte Hillary, die von Cf als „Vorzeigeehefrau“ (108) bezeichnet wird. Und selbst Chelsea, die Cf zwar als „nicht so hübsch und nicht so vorzeigbar“ (109) beschreibt, war immer noch besser als die Töchter von Bush.

Da über das Aussehen der Zwillinge kein Wort verloren wird, entsprechen sie offensichtlich eher Cfs visuellen Vorstellungen von First Daughters, als die damals „graue Maus“ Chelsea. Was allerdings als extrem schockierend empfunden wird ist die Tatsache, dass sie sich „ständig niedersaufen“ (113), obwohl sie noch minderjährig sind. Af kommentiert die Situation zusammenfassend: „Jo lauter negativ Schlagzeilen hoit“ (119). Sie bringt aber gleichzeitig den Fokus der Diskussion mit der Feststellung „Ja aber er is jo söba dafür verantwortlich“ (123) von seinen Kindern auf den Präsidenten selbst zurück.

128-135: Anschlussproposition Bm, 131: Validierung Cf, 137-138: Differenzierung Af, 140: Elaboration der Proposition Bm, 142-143: Elaboration der Differenzierung Af, 145-146: Proposition / These Bm, 148-150: Antithese Af, 152-153: Validierung / Synthese Bm, 155-156: Elaboration Af, 158-162: Elaboration einer Proposition im Modus einer Exemplifizierung Bm, 164: Validierung Af, 164-170: Konklusion Af, 167-168: Konklusion Bm, 172: Validierung Bm, 174: Fortsetzung der Konklusion Af;

Bm reflektiert seine Erlebnisse in den Staaten und sieht, dass die Moralvorstellungen der Amerikaner sich nicht mit seinen decken. Für ihn ist es schwer zu verstehen, dass in den USA „dieses Saubermann=Image“ (129) so extrem wichtig ist. Ob nun ein Präsident Alkoholiker oder „dreimal geschieden“ (135) ist, ist Bm egal.

„Ich scher mich da einen Dreck drum“ (129/133) kommentiert er abfällig die Anspielungen auf Bushs Alkoholsucht und Clintons Eheprobleme.

Während Cf Bm enthusiastisch „Ja auf jeden Fall“ (131) zustimmt, wechselt Af durch eine Differenzierung die Stossrichtung der Orientierung. Es folgt ein weiterer Versuch die weltweite Unbeliebtheit der Bush Regierung zu erläutern „dadurch dass er in Irak=krieg angefangen hat hat er sichs verdon“ (137/138). Af meint, dass selbst nach dem Afghanistan-Einsatz die Amerikaner die Lage der Nation „verstondn hätt“ (142/143) und Bush seine Fehlentscheidungen verziehen hätten. Doch er hätte eben aufhören sollten, solange er von seinem Volk noch einigermaßen akzeptiert wurde.

Bm hat seine eigene verschwörungstheoretische These zum Irak Krieg. Er meint Bush wäre so beeinflussbar, dass er - wie weiter oben schon erwähnt - von den Lobbys manipuliert wird. Bm stellt sich folgendes Szenario vor. Abgesandte der Waffenlobby treten an den Präsidenten der Vereinigten Staaten heran und verkünden: „wir wolln jetzt gern wieder Waffen austesten“ (146). Daraufhin gibt der Präsident, der „commander in chief of military forces“, grünes Licht für einen „beliebigen“ Krieg.

Durch ein deutliches und betontes „Na.“ (148) signalisiert Af, dass sie mit Bms These nichts anfangen kann, und stellt sofort anschließend ihre eigene Antithese dazu auf:

„Er woit einfoch (.) des zu ende bringen wos sei Vater nie gschofft hot“ (148/149).

Um ihre Antithese zu untermauern und deren Richtigkeit zu bestätigen, leitet Af diese durch den Satz „des hot er jo söba amoi zuagebn“ (148) ein. Durch ein überraschtes „Aha?“ (152) wird deutlich, dass Bm diese These bislang nicht bekannt war, aber sofort akzeptiert wird. Mit den verurteilenden Worten „das ist einfach primitiv“

(152/153) schließt Bm die Synthese ab.

Nach dem viel gefragten Motiv des Irak Krieges, ist Af sich sicher „der hot irgend a Motiv jetzt einfach gsurcht“ (155). Das „irgendein“ zeigt sehr unmissverständlich, dass Af nicht an die von den USA veröffentlichten „War against terror“ - Erklärung glaubt. Die Umstände erinnern an die Krise im Kosovo. Clinton hat diesen Einsatz angeblich nur veranlasst um „abzulenken von seinen innerpolitischen Problemen mit der Lewinsky“ (161). Nachdem Bm die Irak-Situation mit der im Kosovo vergleicht, wird das erste Mal in der Diskussion eine Parallele zwischen George W. Bush und Bill Clinton festgestellt.

Abschließend gesteht die Gruppe, dass sie sich „ned so guat auskennt“ (164/165). Af und Bm geben unterschiedliche Gründe dazu an. Bm bekennt sich zu seiner „Ignoranz“ indem er zugibt „es interessiert mich auch nicht“ (167/168). Auch Af sieht keine Veranlassung sich zu große Sorgen um die innenpolitischen Verhältnisse in Amerika zu machen, denn wie sie es so klar formuliert „**es betrifft uns jo ned** (.) irgendwos mit=m Gesundheitssystem und bla bla bla keine Ahnung (170,174).

Gruppe **Ami Rose** EXMANENTES NACHFRAGEN

- 1 Y: Glaubts ihr dass Österreicher viel von Amerika wissen da das
- 2 österreichische Fernsehen fast ausschließlich amerikanische
- 3 Programme zeigt?
- 4
- 5 Af: Mhm. (.) oiso i glaub amoi vü Amerikaner:

6
7 Cf: | Na ziemlich viele Klischees werden da gezeigt
8
9 Bm: Sehr klischeeorientiert werden=s sein
10
11 Af: **Jo.** genau die die glauben zu wissen weil=s es kennan oba die
wissen
12 eigentlich nix oiso mit monchen mit denen i scho gred hob die
nu nie in
13 Amerika worn die hom immer so a Klischee; es gibt vü die hom
hoit
14 a negatives Bild; is e klor wahrscheinlich a durch die Medien
hoit; worn
15 oba nu nie: dort; donn sog i eh immer hallo i man ihr kinnts des
jo
16 gor=ned wissen wonnts ihr nu ned dort words wie die Leid san
wie=s
17
18 Bm: | Stimmt jo
19
20 Af: Wirklich is i man ihr kennts a Bild vom Fernsehen oba oba (.)
söba
21 hom=s es nu nie gsegn und des is oft so grod Leit (.) i man
beim XY
22 zum Beispü wors umgekehrt der wor nu nie; waßt eh da XY
du kennst
23 ihn eh; oba der wor nu nie in Amerika und wor und wor immer
der volle
24 Fan und wor oba nu nie drüben einfach so wor a da volle Fan i
man is
25
26 Bm: | Aha?
27
28 Af: Immer nu da Fan jetzt wo a drüben is oba jetzt hot=sis scho a
bißl
29 gemäßigt weil jetzt lebt a eh scho a Johr drüben (.) und bei
dem zum
30
31 Bm: | Aha.
32
33 Af: Beispiel hot sie=s ned gändert i man es gibt vü die die donn
drüben
34 worn und die Meinung ändern (.) zum Negativen oder zum
Positiven
35
36 Bm: Jo: ich hab meine Meinung eigentlich beibehalten also wie i
drüben war
37
38 Af: | I a. i man i
wor jetzt
39
40 Bm: Es hat sich eigentlich alles so ergeben wie ich ma dacht hab;
also eben

41
42 Af: Jetzt scho so oft drüben | ja
43
44 Bm: Dass die Schere zwischen Reich und Arm ärger is
45
46 Af: | Jo wonn ma ned engstirnig is donn was ma eh
a bißl
47 wos (2)
48
49 Bm: Es hat eben Amerika so wie jedes Land Vor- und Nachteile
und ich
50 hab halt gschaut dass ich jetzt die Vorteile so gut wie=s geht
für mich
51 halt nutz oder für uns
52
53 Af: | Eh des moch i a wenn i dort bin
54
55 Bm: Klor dass sie hoit irgendwie oberflächlich sind ah stimmt ja. sie
56 interessieren si nicht wirklich für das was du redest aber dafür
reden sie
57 mit dir wenigstens; den Europäern könnte man vorhalten
besonders
58 den grantigen Wienern dass die jetzt auch überhaupt keinen
59 oberflächlichen Smalltalk pflegen wie die Amis zum Beispiel
aber dafür
60 gleich jetzt dann raunzen und da sind mir doch lieber
oberflächliche
61 lustige Smalltalk=menschen als Leute die aus Prinzip raunzen
62
63 Af: | Jo (.) obwoi wonnst wenn guat kennst sie san scho so wennst
Leit
64 jetzt ned kennst san glei so überschwänglich also die die ma
begegnet
65
66 Bm: | Das schon. sehr
euphorisch und
67 hin und her; ja das hat ma dann schon gefallen ja
68
69 Af: san (.) der ane Amerikaner der uns glei in Weg und so zagt hot
70
71 Bm: Stimmt jo. jo das is donn scho nett ja
72
73 Af: I man i hob jo a Verwondte; die interessieren sie donn scho für:
waßt
74 die san donn nimmer so oberflächlich. des is donn a onderer
Zugang
75 is eh klor wonnst verwondt bist wonns a Onkel is (.) do is des
donn wos
76
77 Bm: | Jo sicher klor (.)
die san
78 heut leutseliger wie wir
79

80 Af: Anderes (.) sie san donn generell wie soi i sogn
81
82 Bm: | Wahrscheinlich durch
ihre
83 Vergangenheit oder was auch immer die ham ja ned wirklich
irgendwie
84
85 Af: | Jo
86
87 Bm: Großartige Kriege untereinander geführt bis auf den
Sezessionskrieg
88 ich glaub schon dass sie sich davon ableitet (.) und das Land
der
89
90 Af: | Jo (2) sie hoben generell a weng a andere Mentalität ja
91
92 Bm: unbegrenzten Möglichkeiten der neuen Welt da kann man
alles
93 machen da kann man alles schaffen hin und her natürlich zum
Guten
94 wie zum Schlechten (.) man kann alles
95
96 Af: | Gut zum Guten wie zum Schlechten weil so
ein
97 Land der unbegrenzten Möglichkeiten is des gor ned. do find i
98 teilweise is do sogor Europa liberaler waßt wie i man? In
monchen
99
100 Bm: | Ja ja dieses Klischee
101
102 Af: Beziehungen
103
104 Bm: | Jo: ich kenn mich wirtschaftlich nicht aus; das
interessiert
105 mich auch nicht; aber wirtschaftlich wird's schon glaub ich
liberaler sein
106 zum Beispiel was ich immer hör das is jetzt das Klischee das
ich nicht
107 bestätigen kann weil ich mich zuwenig auskenn (.) dass du dort
mit den
108 Steuern zum Beispiel wenn du dort eine Firma gründest um
einiges ah
109 dass die um einiges liberaler sind dass du jetzt nicht so vü an
was weiß
110 ich an Kammerumlage oder was auch immer zahlen musst wo
dir dann
111 schon überlegst ob du überhaupt selbstständig wirst wegen
dem; und
112
113 Af: | Do kenn i mi a zweng aus |
Jo:
114
115 Bm: dort is des glaub i leichter

116
 117 Af: Es is leichter glaubi i selbstständig zu werden
 118
 119 Bm: Aber du kannst dann wahrscheinlich auch hart auf die
 Schnauze fallen
 120
 121 Af: **Ja.** (.) Die Unterschiede san glaub i extremer; die Gegensätze
 122
 123 Bm: | Es is halt extremer | extremer zum
 Guten wie
 124 zum Schlechten. ja und wir Europäer wir sind eher die goldene
 Mitte
 125 gewohnt (2)
 126
 127 Af: Sie tan a sie san des hob i irgendwo a scho ghert
motivierender
 128 teilweise; waßt eh sie sogn yeah that's super
 129
 130 Bm: Ja das stimmt.
 131
 132 Af: More appreciating sogma amoi so
 133
 134 Bm: Ja und sie sind nicht so zweifelnd
 135
 136 Cf: Und sie hängen sich mehr rein
 137
 138 Bm: Richtig. Sie sind vielleicht eine Spur naiver so kommt mir das
 vor
 139 aber dennoch irgendwie optimistischer
 140
 141 Af: Jo.
 142
 143 Cf: Ja. risikofreudiger (.) bei uns würd einiges sicher nicht
 durchgehen
 144
 145 Bm: Ja genau und extrovertierter
 146
 147 Cf: Wennst bei uns einen Kredit willst ist das irrsinnig schwierig
 148
 149 Bm: | Ja
 Europa
 150 ist da sehr skeptisch und zurückhaltend
 151
 152 Cf: | Ja und dort okay kriegst alles
 153
 154 Af: Ja. ala:: wie oft die umziehen die san flexibel
 155
 156 Cf: Ja
 157
 158 Bm: Ja richtig (.) ich hab ghört da gib't schon Falthäuser da kannst
 ein
 159 Haus kaufen und ich weiß nicht innerhalb von sechs oder
 sieben

160 Stunden kannst es dann auffalten befestigen und es steht dann
 161
 162 Af: | @.@ Des hob i oba a nu nie
 ghert
 163
 164 Cf: | @.@
 165
 166 Bm: Und das kannst dann ich glaub einen LKW brauchst schon dazu
 167 aber einen kleinen LKW dann kannst es wieder mitnehmen; da
 faltest
 168 dein Haus mal schnell auf in was weiß ich Bundesstaat New
 York und
 169
 170 Af: | @.@
 171
 172 Bm: In der nächsten Woche geht's nach Mid West
 173
 174 Af: | Ja sogar meine Verwondtn hom scho gred
 dass
 175 umziagn @.@
 176
 177 Cf: Ja da is viel einfacher die ham überall dieselbe Sprache
 178 wennst da da Europa anschaust
 179
 180 Bm: Ja natürlich es ist schon sehr groß
 181
 182 Af: Oba alla scho innerhoib von Österreich wer ziagt scho
 innerhoib von
 183 Österreich so schnö um in a paar Jahr? (.) Und dort ziehn die
 gleich in
 184
 185 Bm: | Auch kaum bei uns is des ned so
 186
 187 Af: Gonz andere Staaten; weil wie gsogt meine Verwondten hom
 überlegt
 188
 189 Bm: | Ja andere Mentalität ja
 190
 191 Af: ob s=ned noch Atlanta ziagn
 192
 193 Cf: Ja die ham ja auch einfach keine Meldepflicht °oder so°
 194
 195 Bm Ja, (.) irgendwie
 196
 197 Af: Ja
 198
 199 Cf: Ich mein was=d bei uns alles machen musst,
 200
 201 Bm: Die Rahmenbedingungen sind nicht so grass wie bei
 202 uns
 203
 204 Cf: Ja es ist viel einfacher ok es verschwinden auch irrsinnig viele
 Leute

205
206 Bm: Ja es is halt irgendwie ja radikal; einfach
207
208 Af: | Es is flexibel. es is es is, **ja genau**.
209
210 Bm: Zum Guten wie zum Schlechten das muss man sagen.

Formulierende Interpretation: Amirose Exmanentes Nachfragen

1.125 OT: Klischees

1.47 UT: „A negatives Bild“ (14)

Auf die Frage, ob Österreicher viel von den USA wissen, da man von Seiten des österreichischen Fernsehens vorwiegend mit US-amerikanischen Produktionen

„beglückt“ wird, fällt betont das Wort Klischee. Man brüskiert sich über diejenigen, die glauben die USA zu verstehen und stellt fest „die wissen eigentlich nix“ (11/12). Dieses oft negative Klischeedenken jener Menschen „die nu nie in Amerika worn“ (12/13) wird auf die Medien zurückgeführt. Es ist ja nicht möglich etwas über ein Land und vor allem dessen Bewohner zu wissen, wenn man noch nie dort war. Man ist sich sicher, dass ein Aufenthalt in den Staaten die Meinung eines jeden Touristen prägt zum „Negativen oder zum Positiven“ (34). Wenn man nicht „engstirnig“ (46) ist, dann hat man sowieso ein „Grundwissen“ über Amerika.

49.80 **UT: Oberflächlich“ (55)**

Wie jedes Land hat auch Amerika Vor- und Nachteile, man hat deshalb versucht sich mehr auf die Vor- als auf die Nachteile zu konzentrieren. Die meist kritisierte Eigenschaft ist die „Oberflächlichkeit“ der Amerikaner, „sie interessieren si nicht wirklich für das was du redest“ (55/56). Dafür ist man sich einig, dass man trotzdem lieber oberflächlichen - als raunzenden Menschen begegnet. Amerikaner werden kurzum als „lustige Smalltalk=menschen“ (61) bezeichnet. Ihr „überschwängliches“ (64) und „euphorisches“ (66) Gemüt gefällt der Gruppe und wird wie folgt auf den Punkt gebracht „die san heut leutseliger wie wir“ (77/78).

82-125 **UT: „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ (97)**

Man diskutiert, ob Amerika das Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist: „da kann man alles machen“ (92/93), oder ob denn nicht vielleicht doch Europa „liberaler“ (98) ist. Die „ondere Mentalität“ (90), die die Amerikaner haben, ist in manchen Belangen vorteilhafter, als die vorherrschende „Bürokratie“ in Europa. Es wird von der Gruppe festgestellt, dass man es in den Staaten „leichter“ (115) hat, wenn man sich selbstständig machen will, da man nicht soviel Steuern zahlen muss. Im Gegensatz dazu ist man sich auch bewusst, dass man „auch hart auf die Schnauze fallen“ (119) kann. Europa wird als das „Mittelmaß der Dinge“ gesehen, Amerika als Land der extremen „Gegensätze“ (121).

127.210 **OT: Land of free**

127.152 **UT: „Irgendwie optimistischer“ (139)**

Es wird nicht an Lob für die positive „Lebenseinstellung“ der Amerikaner gespart. Wörter wie „motivierender“ (127) und „more appreciating“ (132) werden verwendet um den „American Way of Life“ zu beschreiben. Man bewundert die „optimistische“ (139) Energie der Amis und sieht den Grund dafür auch im „naiven“ (138) Gemüt dieses Volkes. Die amerikanische Mentalität wird allgemein als „extrovertierter“ (145) bezeichnet, im Gegensatz zu der „zurückhaltenden“ (150) in Europa.

154.210 **UT: „Falthäuser“ (158)**

Ganz besonderes Augenmerk fällt auf die „flexible“ (154) Philosophie der Amerikaner bezüglich des Umziehens innerhalb ihres eigenen Landes. Es wird darauf hingewiesen, dass es mittlerweile schon so genannte „Falthäuser“ (158) gibt, die einen Umzug innerhalb kürzester Zeit ermöglichen. Ein weiterer Faktor, der die „Wanderlust“ in den USA erklärt, sieht man in der Tatsache „die ham überall dieselbe Sprache“ (177). Es wir den Amerikanern auch leicht gemacht, da sie „keine Meldepflicht“ (193) haben und „die Rahmenbedingungen sind nicht so grass wie bei uns“ (201/202).

Reflektierende Interpretation Amirose Exmanentes Nachfragen

1-3: exmanentes Nachfragen Y, 5: Ratifizierung und Proposition Af, 7: Proposition Cf, 9: Elaboration und Proposition Bm, 11: Validierung Af, 11-24: Elaboration einer Proposition im Modus einer Exemplifizierung Af, 18: Validierung Bm, 26: Validierung Bm, 28-34: Fortsetzung der Elaboration Af, 31: Ratifizierung Bm, 36-40: Elaboration Bm, 38-42: Elaboration Af, 42: Validierung Af, 44: Fortsetzung der Elaboration Bm, 46-47: Zwischenkonklusion Af;

Da das österreichische Fernsehen von amerikanischen Sendungen nahezu überlaufen ist handelt es sich bei der exmanenten Nachfrage um den Gesamteindruck den Österreicher von Amerika haben. Und vor allem um die Frage, ob man in unserem Land viel über die Staaten weiß.

Af versteht die Frage sofort und ratifiziert dies mit einem sicheren „Mhm.“ (5). Sie will eine Proposition konstruieren, die sich zuerst mit der Sicht der Amerikaner beschäftigt. Leider gelingt es Af nicht diese auszuführen, da sie von Cf unterbrochen wird. Cf beantwortet die Frage nach dem Wissen der Österreicher bezüglich Amerika mit keinem eindeutigen „ja, sie wissen viel“ oder „nein, sie wissen nicht viel“, sondern beschreibt ihre Auffassung lieber individuell „Na ziemlich viele Klischees werden da gezeigt“ (7). Durch die weiteren Validierungen von Bm: „Sehr klischeeorientiert“ (9) und Af, die mit einem stark ausformulierten „**Jo**, genau“ (11) antwortet, tritt eine gruppeninhärente Orientierung deutlich hervor.

Af hat sich schon oft mit Personen ausgetauscht, die noch nie in den USA waren, aber trotzdem eine gefestigte Meinung darüber haben. Sehr zu Afs Enttäuschen ist diese Meinung meistens negativ und basiert natürlich hauptsächlich auf Vorurteilen, die gewisse Menschen gegenüber den Staaten haben. Es wird von Seiten Afs versucht dieser Ignoranz mit einer Erklärung entgegenzutreten: „es gibt vü die hom hoit a negatives Bild; is e klor wahrscheinlich a durch die Medien hoit“ (13/14). „Die Medien“ sind für Af der Buhmann, der der Bevölkerung ein schlechtes Bild von Amerika übermittelt. Zum Entsetzen der Diskutantin, sind solche Ungereimtheiten Amerika betreffend keine Seltenheit. „Und des is oft so“ (21) beklagt sich Af und versucht ein Beispiel zu nennen.

Interessanterweise fällt ihr spontan nur ihr Bekannter XY ein, der einen positiven Gegenhorizont zu den von Af beschriebenen Österreichern bildet. Laut Afs Beschreibungen ist XY „der volle Fan“ (23/24) von Amerika, und war dies schon bevor er jemals in den Staaten war. Zum Zeitpunkt der Gruppendiskussion ist XY noch in seinem persönlichen „Schlaraffenland“ Amerika und nach wie vor großer Fan davon. Af kennt aber auch gegenteilige Situationen. „Es gibt vü die die donn drüben woren und die Meinung ändern (.) zum Negativen oder zum Positiven“ (33/34). Bm analysiert seine Eindrücke von den USA und vergleicht sie mit der Erwartungshaltung, die er vor seiner Trans-Atlantik Reise gehabt hat. Er stellt fest, dass sich alles so ergeben hat, wie er sich im Vorhinein ausgemalt hatte „Ich hab meine Meinung eigentlich beibehalten“ (36). Die Vorurteile, die Bm gegen „das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ gehabt hat, haben sich leider bestätigt, nämlich „dass die Schere zwischen Reich und Arm ärger is“ (44). Af meint dazu „wonn ma ned engstirnig is“ (46), dann hat man sowieso ein Grundwissen über Amerika. Was bedeutet, dass man gar nicht so sehr überrascht sein kann, wenn man das erste Mal Amerika bereist, da man es ja schon zur Genüge vom Fernsehen kennt.

49-51: Anschlussproposition Bm, 53: Validierung und Elaboration Af, 55-61: Elaboration der Proposition im Modus einer Exemplifizierung Bm, 63-64: Differenzierung Af, 66-67: Validierung und Elaboration Bm, 69: Fortsetzung der Differenzierung Af, 71: Validierung Bm, 73-75: Elaboration Af, 77: Validierung Bm, 77-78: Elaboration Bm, 80: Fortsetzung der Elaboration Af;

Eine Eigenschaft, die Amerika mit anderen Ländern teilt ist, dass es „wie jedes Land Vor- und Nachteile“ (49) hat. Es hängt dann halt vom USA Besucher ab, die positiven Aspekte zu nützen, auch wenn die negativen oft unübersehbar sind.

Durch seinen Aufenthalt in den Staaten hat Bm festgestellt, dass die Amerikaner „oberflächlich“ (55) sind, weil „sie interessieren si nicht wirklich für das was du redest“ (55/56). Es wird von Seiten Bms jedoch bemerkt, dass die Amerikaner wenigstens mit dir reden, auch wenn sie ihr Interesse nur vortäuschen – und das mehr schlecht als recht, da man ihre „vorgeheuchelte Aufmerksamkeit“ sofort als solche enttarnt.

Trotzdem konstruiert Bm einen negativen Gegenhorizont zum leutseligen Amerikaner, indem der als Beispiel „den grantigen Wiener“ (58) heranzieht.

Besonders das Raunzen des Wieners ist für Bm absolut verzichtbar. Deshalb sind ihm „oberflächliche lustige Smalltalk=menschen“ (60/61) lieber, als grantige Mittel-Europäer aus der Kaiserstadt. Was Af und Bm besonders gefallen hat beim gemeinsamen Amerikaaufenthalt ist das herzliche und freundliche Verhalten von Fremden, denen man sprichwörtlich auf der Straße begegnet. Af erinnert Bm wie „überschwänglich“ (64) der eine Amerikaner war, der ihnen den Weg gezeigt hat. Die beiden Europäer sind dieses, ihnen eher unbekannte, gastfreundliche Gemüt von Seiten der Wiener nicht gewohnt und waren äußerst positiv überrascht, als sie in Amerika so „nett“ (71) und „sehr euphorisch“ (66) behandelt wurden.

Af spricht noch einmal kurz die von Bm getätigte Aussage, die Amerikaner wären oberflächlich an. Sie versichert den anderen Diskutanten, dass es bei ihren Verwandten nicht so ist, denn bei Familienmitgliedern ist das „denn a onderer Zugang“ (74).

82-88: Elaboration Bm, 85: Validierung Af, 90: Validierung und Elaboration Af, 92-94: Fortsetzung der Elaboration Bm, 96-102: Differenzierung Af, 100: Validierung

Bm, 104-115: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Bm, 113: Elaboration und Validierung Af, 117: Elaboration Af, 119: Differenzierung Bm, 121: Validierung und Konklusion Af, 123-125: Zwischenkonklusion Bm;

Bm versucht die Leutseligkeit der Amerikaner zu erörtern indem er den Grund darin in der Geschichte der USA sucht. Es fällt ihm auf, dass bis auf den Sezessionskrieg nie „Großartige Kriege“ auf amerikanischem Boden ausgetragen wurden. Bm meint, dass deshalb Amerika als das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ (92) wahrgenommen wird. Mit der Ansicht „da kann man alles machen da kann man alles schaffen“ (92/93) zeigt sich wie sehr Bm die USA glorifiziert. Um seine Aussage etwas zu neutralisieren fügt er ein „zum Guten wie zum Schlechten“ (93/94) dazu. Genau diese Worte werden von Af aufgegriffen, um klarzustellen „so ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten is des gor ned“ (96/97). Af befindet Europa als viel „liberaler“ (98) als die Staaten. Für sie haben die Amerikaner sowieso eine „ondere Mentalität“ (90). Bm stimmt Af erst zu, um dann bei seiner Exemplifizierung das genaue Gegenteil von dem auszuführen, was Af dargelegt hat. Obwohl Bm öfters gesteht, dass er sich zuwenig auskennt, philosophiert er trotzdem über die Leichtigkeit des Seins in den Staaten. Man muss nicht so viele Steuern zahlen, wenn man sich selbstständig macht. Es wird einem in Amerika „leichter“ (115) gemacht, wenn man eine Firma gründen will. Bm preist Amerika als das „Land of Free“, das wirtschaftlich gesehen wesentlich liberaler ist als Europa. Damit seine positiven Ausführungen etwas realistischer wirken und Bm rationaler klingen lassen, sieht er der Wahrheit ins Gesicht und gesteht sich ein, dass es sicher nicht immer so leicht ist, „Aber du kannst dann wahrscheinlich auch hart auf die Schnauze fallen“ (119). Af validiert Bms Feststellung und weiß auch gleich den Grund für die Risikogefahr in Amerika „Die Unterschiede san glaub i extremer“ (121). Als positiver Ausgleich wird das gute alte Europa genannt und als „die goldene Mitte“ (124) bezeichnet.

127-128: Anschlussproposition Af, 130: Validierung Bm, 132: Elaboration der Proposition Af, 134: Elaboration Bm, 136: Elaboration Cf, 138: Validierung Bm, 138-139: Elaboration Bm, 141: Validierung Af, 143: Validierung Cf, 143-147: Elaboration Cf, 145: Validierung und Elaboraton Af, 149-150: Elaboration Bm, 152: Validierung und Elaboration Cf, 154: Validierung und Elaboration Af, 156: Validierung Cf;

Af fährt mit ihrer Amerika versus Europa Bewertung fort: „sie san des hob i irgendwo a scho ghort motivierender“ (127). Durch die Phrase „des hob i irgendwo a scho ghort“ hebt sie die Verallgemeinerung ihrer Aussage hervor. Um auch noch ein Beispiel zu nennen wechselt Af kurzerhand ins Englische und lässt uns wissen „sie sogn yeah that’s super“ (128). Für die Anglistin Af ist es wesentlich leichter auch den Kern ihrer Aussage auf Englisch zu sagen. Die „Amis“ sind einfach „More appreciating“ (132) also „würdigender“ in den meisten Belangen, oder wie Bm es ausdrückt: „sie sind nicht so zweifelnd“ (134). Selbst Cf integriert sich wieder einmal ins Gespräch, um ihren Teil zur „Lobeshymne“ auf die Amerikaner beizutragen: „sie hängen sich mehr rein“ (136). Bm validiert diese Feststellung Cfs und erörtert anschließend den Optimismus der US- Bürger: „sie sind vielleicht eine Spur naiver“ (138). Cf greift dieses doch eher negativ behaftete Wort „naiv“ auf und versucht einen Euphemismus zu finden. Dies scheint ihr zu gelingen, indem sie das Wort „risikofreudiger“ (143) aufwirft. Sie begründet ihre Wortwahl durch die Erklärung „bei uns würd einiges sicher nicht durchgehen“ (143). Danach spezialisiert Cf ihre Behauptung, indem sie uns vor Augen führt wie schwer es bei uns ist einen Kredit zu bekommen „und dort okay kriegst alles“ (152). Natürlich ist diese Aussage eine irrationale Behauptung, wird allerdings von den anderen Diskutanten nicht als solche gesehen. Bm nimmt das „Kredit“-Beispiel Cfs als Grundlage zur Bildung eines negativen Gegenhorizonts „Ja Europa ist da sehr skeptisch und zurückhaltend“ (149/150). Bei uns in Österreich ist man laut Af nicht so „flexibel“ (154), alleine weil man schon nicht die „Umzieh-Mentalität“ der Amerikaner hat „ala:: wie oft die umziehen“ (154). Fazit: Amerikaner sind „extrovertierter“ (145)

158-172: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Bm, 162: Validierung und Elaboration Af, 164: Validierung Cf, 170: Validierung Af, 174-175: Elaboration Af, 177-178: Elaboration Cf, 180: Elaboration Bm, 182-187: Differenzierung Af, 185: Elaboration Bm, 187-191: Wiederholung der Elaboration Af, 189: Validierung und Elaboration Bm, 193: Elaboration Cf, 195: Validierung Bm, 197: Validierung Af, 199: Fortsetzung der Elaboration Cf, 201-202: Elaboration Bm, 204: Wiederholung der Elaboration und Differenzierung Cf, 206: Konklusion Bm, 208: Konklusion und Validierung Af, 210: Fortsetzung der Konklusion Bm;

Zum allbekannten Klischee, dass Amerikaner gerne und oft umziehen, weiß Bm eine amüsante Geschichte zu berichten. Angeblich gibt es schon so etwas wie „Falthäuser“ (158), eine Konstruktion, die es umziehwütigen Amerikanern leichter macht ihre sieben Sachen zu packen, ihr Falthaus auf einen kleinen LKW zu laden und „innerhalb von sechs oder sieben Stunden“ (159/160) ihr Heim woanders aufzubauen. Af und Cf sind sehr belustigt und Af gesteht: „Des hob i oba a nu nie gher“ (162). Um die Einfachheit und Nützlichkeit dieser Erfindung zu unterstreichen, führt Bm der Gruppe ein Beispiel vor Augen: „da faltest dein Haus mal schnell auf in was weiß ich Bundesstaat New York und in der nächsten Woche geht’s nach Mid West“ (167-172).

Af bestätigt die Wanderlust der Amerikaner, denn selbst ihre eigene amerikanische Familie hat sich schon mit dem Gedanken gespielt umzuziehen.

Dieser hang zum „Nomadenleben“ überrascht Cf keineswegs, denn es werden den US-Bürgern auch nicht so viele Stolpersteine in den Weg gelegt wie in Europa „Ja da is viel einfacher die ham überall dieselbe Sprache“ (177). Diesen Luxus haben wir in Europa nicht und deshalb muss das Abendland, als negativer Gegenhorizont, zum wiederholten Mal Kritik über sich ergehen lassen. „Wennst da da Europa anschaut“ (178) zeigt sich Cf herablassend über unsere Heimat. Af ist dieses Argument der Spracheneinheit in den USA nicht gut genug und sie vergleicht es kurzerhand mit Österreich „wer ziagt scho innerhoib von Österreich so schnö um in a paar Jahr?“ (182/183). Niemand, oder zumindest fast niemand wäre die korrekte Antwort auf Afs rhetorische Frage. Da wir aber alle wissen, dass man rhetorische Fragen nicht notgedrungen beantwortet gibt es von Seiten Bms nur eine Ersatzantwort. Diese bezieht sich auf den Charakter der Amerikaner: „Ja andere Mentalität ja“ (189). Cf versucht nochmals die Mobilität der Amerikaner zu eruieren „Ja die ham ja auch einfach keine Meldepflicht °oder so“ (193). Das leise gesprochene „oder so“ weist auf eine gewisse Unsicherheit hin, und lässt vermuten, dass die Meldepflicht-Politik der USA nicht zu Cfs Spezialgebieten gehört. Wie von Cf gewöhnt, wird im selben Atemzug ein kritischer Blick auf Europa geworfen. „Was=d bei uns alles machen musst“ (199) ist ein Seitenhieb auf die Bürokratie unseres Landes. Bm findet auch, dass in Amerika die Rahmenbedingungen nicht so „grass“ (201) sind wie bei uns. Mit einer plötzlichen Wende in Cfs „Amerika Eulogie“ überrascht sie die Gruppe mit dem beinahe zynischen Bekenntnis „Ja es ist viel einfacher ok es verschwinden auch irrsinnig viele Leute“ (204). Bm validiert Cfs Aussage und bringt es auf den Punkt: „es is halt irgendwie ja radikal“ (206). Auch Af teilt diese Meinung.

Es ist den Diskutanten, allen voran Bm, sehr wichtig die Situation objektiv zu sehen. Deshalb beendet er dieses Gespräch über das Image Amerikas mit der Feststellung „Zum Guten wie zum Schlechten das muss man sagen“ (210) und weist nochmals auf das Facettenreichtum der Staaten hin.

7. Die Gruppe „Amicondie“

7.1 Allgemeine Angaben zur Gruppe

Den ersten Teil des Gruppennamens, erhielt die Gruppe „Amicondie“ durch die Tatsache, dass alle Diskutanten schon in Amerika waren. Der zweite Teil ergibt sich durch den non fiktiven Impuls, der vor der Diskussion gezeigt wurde. In diesem Impuls Clip sieht man Condoleezza Rice in einem Interview mit dem ZDF. Daher der Name „Amicondie“.

Die Gruppenmitglieder Bm und Cf sind beide 35, Af ist 25. Af und Bm führen eine bisher zweijährige Beziehung, Cf ist Single. Alle drei Teilnehmer haben Sprachen studiert, und unterrichten diese auch. Sie haben sich im Laufe ihrer Studien und bei Sprach austauschprogrammen kennen gelernt.

Af ist aus Osttirol und wird deshalb auch in dem dort üblichen Dialekt transkribiert.

Bm kommt aus Spanien und Cf aus Deutschland, beide leben jedoch schon jahrelang in Wien. Auch hier wurden die Dialekte beim Transkribieren berücksichtigt und nicht geändert.

Die Diskussion wurde in Afs Studentenheim aufgenommen, und hat ungefähr zwei Stunden gedauert.

7.2 Falldarstellung im Überblick

Die Gruppe Amicondie schlägt eine durch den Impulsclip initiierte, politische Richtung ein. Es wird festgestellt, dass sich die Amerikaner als „Weltverbesserer“ verstehen und versuchen die Welt zu „retten“. Von Seiten der Diskutanten wird dieser „Missionarsgedanke“ der Staaten sehr kritisch betrachtet, da man eine durch mehrere Fälle belegte Doppelmoral erkennt. Da die Mitglieder dieser Gruppe alle

schon längerfristige Aufenthalte in den USA hinter sich haben, sind sie mit der amerikanischen Lebensphilosophie bestens vertraut. Gruppeninhärent findet man es nicht angebracht, dass die Amerikaner ihre Werte in die Welt „tragen“ und versuchen die Menschen international zu bekehren. Ein großer Themenschwerpunkt in dieser Gruppe ist die Frage nach der Religion. Die Tatsache, dass man in manchen Staaten die Evolutionstheorie nicht lehren darf, wird als extrem negativer Gegenhorizont zum Darwinismus gesehen. Es taucht die Frage auf, ob Amerika überhaupt irgendeine andere Nation „missionieren“ soll, wenn es selbst darauf besteht, dass das "Bibelgetreue" anstatt der Evolution unterrichtet wird.

Ein weiteres Beispiel an hypokritischem Verhalten der USA ist die Folteraffäre von Guantanamo Bay. Amerika präsentiert sich als das Land, das gerne Demokratie und „Frieden“ verbreitet, und dann passieren derartig schreckliche Vorfälle unter amerikanischer Aufsicht. Auch 9/11 wird im selben Atemzug genannt, um der Frage nachzugehen, ob es sich nicht vielleicht um eine Retourkutsche gehandelt hat für all die „bösen Taten“, die man den USA unterstellt.

In starkem Zusammenhang mit dem schlechten Image der Staaten, fällt kontinuierlich der Name George W. Bush. Die Teilnehmer dieser Gruppe, stellen fest, dass Bush hauptsächlich bei Studenten extrem unbeliebt ist – also genau jener Peer Gruppe, der auch sie selbst angehören. Grund der Antipathien sind vorwiegend Bushs politische Fehlentscheidungen und diverse Fauxpas.

Aber es ist nicht nur Bush selbst, der das Amerikabild stark beeinflusst, sondern auch die Medien – allen voran das Fernsehen. Die Mitglieder der Amicondie Gruppe bezeichnen die Darstellung Amerikas im (bei uns ausgestrahlten) US-TV, als stereotyp. Es wird lange und ausführlich über die Authentizität des Gezeigten philosophiert, argumentiert und differenziert. Der Name Michael Moore fällt. Man ist sich nicht sicher, ob er ein realistisches oder doch einseitig polarisierendes Bild der Staaten wiedergibt.

Zum Thema Fernsehen wird auch die Doppelmoral: Prüderie gegen Sex im Tv angesprochen. Gruppeninhärent findet man es befremdend, dass sich Amerika als das „Land of Free“ sieht und dann einerseits extrem streng und konsequent ist in Sachen Zensur ist. Die Diskutanten unterstreichen immer wieder wie wichtig es für diejenigen ist, die noch nie in den USA waren, sich zu informieren. Man muss sich den Mittelweg vom im TV Gezeigten heraussuchen, um ein möglichst akkurates Bild Amerikas zu bekommen.

7.3 Interpretation ausgewählter Passagen

Gruppe Jules „Amicondie“ EINGANGSPASSAGE

- 1 Y: Also welches Bild habt ihr von Amerika anhand dieses Impulses?
2
- 3 Cf: Ja also der Impuls is a bißl einseitig auf die Arroganz der Amis gerichtet
4
- 5 Af: Genau. genau
6
- 7 Cf: So der Missionarsgedanke dass sie ihre Werte in alle Welt bringen und
8 und praktisch jetzt die Gelegenheit haben durch den Krieg noch etwas
9 Positives zu bewirken
10
- 11 Af: | Wie sie gsogt hot sie wollen die onderen Teile der
12 Welt missionieren
13
- 14 Cf: | Die sie no nicht erreicht hoben (.) wo sie noch nicht
15 Fuß gefasst haben
16
- 17 Af: | Genau
18
- 19 Cf: Ja und der Vergleich im Grund hat sie dem Vergleich dann doch
20 zugestimmt dass es zwar nicht das Römische Reich ist hat sie dann doch
21 abgelehnt mein ich (.) weil das zu arrogant klingen würde aber eigentlich
22
- 23 Af: Aber in Wirklichkeit denken sie genau des
24
- 25 Cf: | Aber eigentlich hat sie schon zugestimmt indem sie gesagt hat es ist
26 der wichtigste Partner welcher Partner auch immer das hat sie offen
27 gelassen also in jeder Allianz wahrscheinlich der größte Partner weil=s
28
- 29 | Ja
30
- 31 Cf: Die mächtigste also im Moment die größte Macht is
32
- 33 Af: So so is des (.)
34
- 35 Bm: Ja dass sie sich überall einmischen (.) mit (.) sie wollen anscheinend alle
36 retten und ja das ist die Referenz von World War 2 bevor dem waren sie
37 so ziemliche (.) wie Illationisten, also dass sie nur für sich und ihre
38 Probleme sich also gekümmert haben und seit dann wollen sie mehr
39 Imperialist sein
40
- 41 Cf: Was hast du mit dem vor? Illationst? ich kenn das nicht.
42
- 43 Af: | Jo i kenn des a ned
44 wos is des, Illationist?

45
46 Bm: | Ah nein dass sie bleiben sie bleiben sie sind
47 geblieben also nicht mehr, isoliert also früher ok? dass sie wollten nicht
48 draußen gehen und sie waren und sie waren immer die letzten zu einem
49 Krieg (.) teilzunehmen
50
51 Cf: | Aso Isolationismus meinst du (.) isolationism
52
53 Bm: | Genau isolationism
54 genau das wollt ich sagen
55
56 Cf: | Ja ja ja das stimmt das war ja die Politik
57 immer (.) ich weiß nicht wens=sies aufgegeben haben ich glaub ja eh
58 kurz vorm zweitem Weltkrieg
59
60 Af: | Mh
61
62 Bm: | Ja
63
64 Cf: | Und seit dem ham sies radikal
65
66 Af: Geändert
67
68 Cf: | @Radikalst geändert@
69
70 Bm: Das war also sechzig Jahre her und sie haben sich nicht geändert und
71 auch von ihren Fehlern nicht mehr gelernt muss ich sagen
72
73 Af: | Jo (.) jo
stimmt
74 Jo des Bild hat man jetzt ned nur durch den Impuls aber generell dass
sie
75 sich einfach überall reinmischen und wie sie gsogt hot die Werte oiso
die
76 sie hom mit Religion und so einfach oiso die woin sie quasi onderen a
77 aufdrängen irgendwie oiso (.) weil olles wos ned irgendwie ihren
Werten
78 entspricht is scho=amoi schlecht oiso
79
80 Bm: | Ja weil diese Generationen (.) wie alt
81 ist sie? fünfundvierzig oder oder was?
82
83 Af: | Condoleezza Rice?
84
85 Cf: Ich weiß es gar nicht
86
87 Bm: Sie ist schon aufgewachsen in einer Kultur wo sie sich immer eingemischt
88 haben und sie glauben wirklich dass es der einzige Wege ist
89
90 Af: | °Jo°
91
92 Bm: Das is das Problem (2)
93

94 Af: Jo ja eh (.) oba des Schlimme is wenn i on Religion
 95 denk und ihre Werte zum Beispiel des des Orge is jo dass in vielen
 96 Staaten oder, is so oiso der Darwinismus darf nicht gelehrt werden oder
 97
 98 Cf: Aso na im Gegenteil dass diese andere Lehre also offiziell vertreten wird
 99 wie heißt das Gegenteil dieses genaue Bibelgetreue
 100
 101 Af: | Jo eben es muaß des
 102 Bibelgetreue gelehrt werden in vielen derfen sie diese Biologische diese
 103
 104 Cf: | Ja aber
 105
 106 Af: Evolutionsgeschichte sozusagen gor ned
 107
 108 Bm: | Wo hast du das gesehen?
 109
 110 Af: | Ja wir haben
 111 den Film gesehen (.) mh aber des hab ich auch gehört dass des noch
 112
 113 Bm: | Mh.
 114
 115 Af: Immer(.) ich meine wie alt is der Film?
 116
 117 Bm: Fünfundvierzig (.) Jahre
 118
 119 Af: | Fünfundvierzig Jahre ok und,
 120
 121 Cf: | Wieso das is ja in letzter Zeit
 122 wieder aufgekommen mit dieser Debatte
 123
 124 Af: | Des wor schon immer diese
 125 Debatte wor schon immer i glaub do hot sie wirklich nie was geändert
 126 oder?
 127
 128 Cf: | Dass es immer in der der Schule schon so eh so unterrichtet wird?
 129
 130 Af: | Natürlich von welchem
 131 Jahr war der Film? Und wonn wor diese (.)
 132
 133 Bm: | Sechzig
 134
 135 Af: | Sechzig. und wie heißt
 136 er nurmoi der Film?
 137
 138 Bm: | Inherit the wind
 139
 140 Af: | Genau und wie heißt der auf Deutsch?
 141 (2) jo (.) oba es geht ja darum um
 142
 143 Cf: | Wir kommen vielleicht vom Thema ab ich
 144 weiß nicht obs genau auf das bezogen sein soll
 145
 146 Af: | Na oba i sog nur ok oba

147 allan des is schon amoi (.) eigenortig. welche Werte? **ihre Werte** und i find
 148 allan dass des verbietet in der Schule zu lehren oiso find i hoit ned
 149 ongebrocht dass des ondere Länder sozusogen missioniert mit ihren
 150 Werten und Religion Vorstellungen denn sie hot jo a wos von Religion
 151 a gsogt oder? oiso ihre Werte und wie gsogt do find i des einfoch (.)
 152 find i=s nur lächerlich wonn sie do so als große Missionare dostehn wolln
 153 und nedmol die Evolution sozusogn lehren (.) lossen; oder?
 154
 155 Bm: | Mh.
 156
 157 Cf: Naja mit Religion hat sie nichts also i hab da nichts gehört; was genau hat
 158
 159 Af: | Doch sie hat
 160
 161 Cf: sie da gesagt?
 162
 163 Af: | Ja wos genau was i nimmer oba irgendwas mit
 164
 165 Cf: | Ich glaub sie
 166 meinte nur das mit der Demokratie: das is ja die große Fahne dass sie die
 167
 168 Af: | Jo
 169
 170 Cf: Demokratie in alle Welt bringen
 171
 172 Af: | Ja ja als ob sie als ob nichts anders
 173 existieren würd (2)

Formulierende Interpretation der Amicondie Eingangspassage

1.68 OT: „Die größte Macht“ (31)

1.33 UT: „Missionarsgedanke“ (7)

Man befindet, dass sich der Impuls sehr auf „die Arroganz der Amis“ konzentriert und ihren „Missionarsgedanken“ (7), mit dem sie die Welt „verbessern“ wollen. Ob sich Amerika im Impulscip nun mit dem „Römischen Reich“ (20) vergleicht oder nicht ist man sich nicht sicher. Sicher ist nur, die USA halten sich für „die größte Macht“ (31).

35-68 **UT: „Isolationismus“ (51)**

Die Beobachtung, dass sich die Amerikaner „überall einmischen“ (35) wird dadurch erklärt, dass sie die Welt „retten“ (36) wollen. Vor dem zweiten Weltkrieg hat sich Amerika politisch zurückgehalten und war als „Isolationist“ bekannt. Es war ein Land, das sich von den Machenschaften anderer Länder distanziert hat, bis es begonnen hat die Probleme anderer Staaten „lösen zu wollen“. Die Art und Weise dieses Imagewechsels werden von der Gruppe als „radikalst“ (68) bezeichnet.

70.173 **OT: Die amerikanische Ideologie**

70-92 **UT: Verschiedene Werte**

Seit dieser außenpolitischen Kursänderung haben sie „von ihren Fehlern nicht mehr gelernt“ (71). Man hat das Gefühl, dass Amerika dem Rest der Welt seine Werte „aufdrängen“ (77) will und nur seine Weltanschauung für die richtige und erstrebenswerteste hält. Vor allem auch in Bezug auf „Religion“ (76) sind alle Andersdenkende und deren Werte „schlecht“ (78). Die Generation in der Condoleezza Rice aufwuchs hat nie etwas anderes als diese „Philosophie“ gekannt und „sie glauben wirklich dass es der einzige Wege ist“ (88).

94-144 **UT: „Darwinismus“ (96) und die Bibel**

Dass in vielen Staaten „der Darwinismus nicht gelehrt werden darf“ (96) und statt dem „das Bibelgetreue“ (102) gelehrt werden muss ist für die Gruppe unvorstellbar. Es wird sich auf einen von zwei Mitgliedern gesehenen Film bezogen, der diese Problematik behandelt. Obwohl dieser Film schon etwas älter ist, ist man sich bewusst, dass dieses Thema und die Debatte „Evolutionstheorie gegen göttliche Schöpfung“ „schon immer“ (125) die Menschheit beschäftigt hat.

146.173 **UT: „Demokratie“ (166)**

Für die Gruppe ist es „nur lächerlich wenn sie do so als große Missionare dostehn wolln“ (152). Die Verbreitung ihrer Werte ist für ein Land, dass nicht einmal die „Evolution“ (153) lehren lässt „unangebracht“. Amerikas „Hauptmission“ ist vor allem „Demokratie in alle Welt zu bringen“ (170).

Reflektierende Interpretation der Amicondie Eingangspassage

1: Themeninitiierung Y, 3: Proposition Cf, 5: Validierung Af, 7-9: Elaboration der Proposition Cf, 11-12: Elaboration Af, 14-15: Elaboration Cf, 17: Validierung Af, 19-27: arbeitsteilige Elaboration Cf & Af, 29: Validierung Af, 31: Fortsetzung der Elaboration Cf, 33: Zwischenkonklusion Af;

Die Diskussionsleiterin fragt nach dem Amerika-Bild, das die Gruppe durch den gezeigten Impuls hat. Die erste Reaktion ist eine versteckte Kritik Cfs an der Impuls-Auswahl „Ja also der Impuls is a bißl einseitig auf die Arroganz der Amis gerichtet“

(3). Af bestätigt Cfs Ansicht. Da schon zu Beginn der Passage von „der Arroganz“ der Amerikaner gesprochen wird, wird die gruppeneinhärente Orientierung bezüglich der Staaten sehr bald deutlich. Im Speziellen wird „der Missionarsgedanke“ (7) der Amerikaner kritisiert, denn durch das Vorhaben der USA „ihre Werte in alle Welt zu bringen“ (7) fühlen sich die Diskutanten bedroht und sehen eine unausweichliche „Amerikanisierung“ auf uns einbrechen. Ein weiterer Kritikpunkt an Amerikas Missionierung der Welt ist das Motiv der USA, das man dahinter vermutet, nämlich die Gelegenheit „durch den Krieg noch etwas Positives zu bewirken“ (8/9). So drückt es Cf aus und ist sich dabei dem paradoxen Inhalt ihrer Aussage sehr wohl bewusst. Denn „durch einen Krieg etwas Positives zu bewirken“ ist eine mehr als kritische Anmaßung, die man den Amerikanern vorhalten muss. Die Gruppe sorgt sich auch um die Zukunft dieser „Missionierungs-Manie“ der Staaten. „Sie wollen die anderen Teile der Welt missionieren“ (11/12) befürchtet Af „wo sie noch nicht Fuß gefasst haben“ (14/15) fährt Cf fort.

Ob sich die Staaten nun mit dem Römischen Reich in dessen Blütezeit vergleichen ist man sich nicht sicher. Cf schwankt mit ihrer Meinung von „im Grund hat sie dem Vergleich dann doch zugestimmt“ (19/20) zu nein, doch nicht „weil das zu arrogant klingen würde“ (21). Es kommt zu einer arbeitsteiligen Elaboration, denn Af integriert sich in Cfs Ausführungen mit dem analysierenden Kommentar „Aber in Wirklichkeit denken sie genau des“ (23). Und es ist sehr wahrscheinlich, dass im Endeffekt Amerika doch große Parallelen zu sich und der Hochkultur des römischen Reiches sieht, da die vereinigten Staaten „Die mächtigste also im Moment die größte Macht ist“ (31).

35-39: Anschlussproposition Bm, 41: Metakommunikation Cf, 43-44: Metakommunikation Af, 46-49: Elaboration der Proposition Bm, 51: Fortsetzung der Metakommunikation Cf, 53-54: Metakommunikation Bm, 56: Validierung Cf, 56-58: Elaboration Cf, 60: Ratifizierung Af, 62: Validierung Bm, 64-68: arbeitsteilige Elaboration Cf und Af, 70-71: Elaboration Bm, 73: Validierung Af, 74-78: Elaboration Af, 80-88: Elaboration Bm, 83: Verständnisfrage Af, 85: Elaboration Cf, 90: Zwischenkonklusion Af, 92: Zwischenkonklusion Bm;

Gerade weil sie eben die größte Macht sind, oder zumindest glauben, es zu sein mischen sie sich überall ein. Bm erklärt diese „Zwangsbeglückung“ der Amerikaner

folgend: „sie wollen anscheinend alle retten“ (35/36). Der Wendepunkt in der amerikanischen Geschichte ist laut Bm der zweite Weltkrieg. Vor dieser Zeit waren die Amerikaner „Isolationisten“ (37), Menschen, die „nur für sich und ihre Probleme sich also gekümmert haben“ (37/38). Seit diesem tragischen Einschnitt im vorigen Jahrhundert nimmt sich die USA mehr als „Imperialist“ (39) wahr und scheut keine Mühen dies vor der Welt zu verbergen. Cf macht durch eine Metakommunikation „Was hast du mit dem vor? Isolationist? ich kenn das nicht.“ (41) Bm darauf aufmerksam, dass sie das von ihm verwendete Wort nicht kennt. Auch Af kann mit dem Begriff nichts anfangen und fragt deshalb nach: „was is des, Isolationist?“ (44). Da Bm ursprünglich aus Spanien kommt, ist es für ihn schwierig das gemeinte Substantiv zu beschreiben „sie sind geblieben also nicht mehr, isoliert also früher ok?“ (46/47). Das „ok?“ zum Schluss des Satzes zeigt wie unsicher Bm durch das Nachfragen der anderen Diskutanten wird. Er erweitert seine Erklärung und meint, dass die Amerikaner früher ihr Land ungern verlassen haben, um bei „einem Krieg (.) teilzunehmen“ (48/49). Cf ist die erste, die entziffern kann was denn Bm mit „Isolationist“ meint, „Aso Isolationismus meinst du (.) isolationism“ (51). Zur Sicherheit wiederholt die Anglistin das Wort nochmals auf Englisch und gewährleistet damit dessen garantiertes Verständnis. Bm ist erleichtert, dass die anderen Gruppenmitglieder seine „neolinguistischen“ Ausführungen schlussendlich folgen konnten, „genau das wollt ich sagen“ (54). Die Behauptung Bms, die Staaten haben ihre Außenpolitik seit dem zweiten Weltkrieg geändert, wird durch Cf validiert: „Ja ja ja das stimmt das war ja die Politik immer“ (56/57). Es kommt zu einer arbeitsteiligen Elaboration von Cf und Af. Cf vertieft sich in die Materie: „Und seit dem ham sies radikal“ (64) „geändert“ (66) wird durch Af ergänzt. Durch Verwenden des Superlativs „@Radikalst geändert@“ (68) drückt Cf aus wie sehr sich die USA in ihrem Denken von ihrer ursprünglichen Ideologie wegentwickelt hat.

Aber weswegen man die Amerikaner am meisten anprangern muss ist die Tatsache, dass sie leider „von ihren Fehlern nicht mehr gelernt“ (71) haben. Nicht nur durch den Impuls, sondern grundsätzlich ist es, eine Af sehr missfallende, Unart der „Yankees“, dass sie „sich einfach überall reinmischen“ (75). Af hat das Gefühl, dass die Vereinigten Staaten einfach ihre Werte, vor allem auch die Religion betreffend, allen „aufdrängen“ (77) wollen „weil olles was ned irgendwie ihren Werten entspricht is scho=amoi schlecht oiso“ (77/78). Bm versucht dies rational zu erklären, indem er der Gruppe vorrechnet wie alt Condoleezza Rice ist. Man schätzt sie auf ungefähr

„fünfundvierzig“ (81) und damit ist klar, dass die Außenministerin der United States of America „schon aufgewachsen ist in einer Kultur wo sie sich immer eingemischt haben (87/88). Und daher erkennen sie das Problem nicht, weil die jetzige, politisch führende Generation der Staaten nie etwas anderes gelebt und gesehen hat als diese Politik.

94-96: Anschlussproposition im Modus einer Exemplifizierung/ These Af, 98-99: Antithese Cf, 101-106: Elaboration der These Af, 104: Synthese Cf, 108: Metakommunikation Bm, 110-115: Metakommunikation Af, 113: Validierung Bm, 117: Fortsetzung der Metakommunikation Bm, 119: Validierung Af, 121-122: Differenzierung Cf, 124-126: Elaboration Af, 128: Elaboration der Differenzierung Cf, 130-131: Fortsetzung der Metakommunikation Af, 133: Fortsetzung der Metakommunikation Bm, 135: Validierung Af, 135-136: Elaboration der Metakommunikation Af, 138: Elaboration der Metakommunikation Bm, 140-141: Zwischenkonklusion Af, 143-144: Zwischenkonklusion Cf;

Af engt die Problematik mit der „Religionsbelehrung und Glaubensbekehrung“ ein, indem sie die Haltung vieler Amerikaner in Bezug auf die Evolutionslehre anspricht: „der Darwinismus darf nicht gelehrt werden“ (96). Die Anschlussproposition Afs dient aber auch als These, denn Cf steht mit ihrer Differenzierung einer gruppeninhärenten Meinung im Weg. Allerdings ist die Antithese Cfs im Prinzip eine Validierung, denn Cf hat Af offensichtlich missverstanden. Sie gibt die Aussage Afs bloß mit anderen Worten wieder, verändert aber den Inhalt in keiner Weise: „dieses genaue Bibelgetreue“ (99) ist in Amerika „offiziell vertreten“ (98). Es ist für Af schnell ersichtlich, dass ihrer MitdiskutantIn ein Denkfehler unterlaufen ist. Deshalb konkretisiert sie sich und klärt die Sache auf, „diese Biologische diese Evolutionsgeschichte“ (102,105) dürfen gar nicht gelehrt werden. Cf ist einsichtig und es kommt zur Synthese.

Bm unterbricht Af mit einer metakommunikativen Frage: „Wo hast du das gesehen?“ (108). Dass Bm auf das gemeinsame Filmschauen erinnert, ist für Af nur Grund zu unterstreichen, dass diese Problematik „noch immer“ (111,115) relevant ist.

Trotzdem will Af wissen, wie alt der gemeinsam gesehene Film eigentlich ist. Die Antwort, der Film sei „Fünfundvierzig (.) Jahre“ (117) alt, bestätigt Afs Ansicht, dass die Diskussion um die darwinistische Lehre damals, und über all die Jahre hinweg,

auch heute noch immer aktuell ist. Zum wiederholten Mal unterbricht Cf Af mit einer Differenzierung, die auch diesmal nur eine Wiedergabe des von Af zuvor schon ausgeführten Inhalts ist: „Wieso das is ja in letzter Zeit wieder aufgekommen mit dieser Debatte“ (121/122). Diesmal reagiert Af nicht mehr so gelassen und kontert mit akustischem Nachdruck: „diese Debatte wor schon immer i glaub do hot sie wirklich nie was geändert“ (124/125). Selbst nach Afs Erklärung zweifelt Cf immer noch am Wahrheitsgehalt Afs Diskurs und fragt sich, ob es immer schon so unterrichtet wurde. Etwas ungehalten unterbricht Af Cf, um nochmals nach dem Entstehungsjahr des filmischen Machwerks zu fragen. Der Film wurde im Jahre „Sechzig“ (133) gedreht und trägt den Namen „Inherit the wind“ (138). Damit Cf die Gelegenheit hat sich den Film in ihrer Muttersprache anzuschauen, erkundigt sich Af bei Bm nach dem deutschen Synchronitel des Movies. Cf, der das eindringliche Nachfragen anscheinend etwas peinlich ist, stört Af im Satzfluss durch Einwerfen ihrer Bedenken. Durch die Aussage „Wir kommen vielleicht vom Thema ab ich weiß nicht obs genau auf das bezogen sein soll“ (143/144) erzwingt Cf eine Zwischenkonklusion und beendet die ihr unangenehme Sequenz.

146-153: Anschlussproposition Af, 155: Validierung Bm, 157-161: Differenzierung Cf, 159: Elaboration der Proposition Af, 163: Fortsetzung der Elaboration Af, 165-170: Konklusion Cf, 168: Validierung Af, 172-173: Konklusion Af;

Durch Zusammenfassen des bereits ausgeführten Inhalts, macht Af die Gruppe nochmals auf die „paradoxe“ Situation bezüglich des „Werte-Exports“ der USA aufmerksam. „Allan des is schon amoi (.) eigenortig. welche Werte? **ihre Werte**“ (147), beklagt Af das „heuchlerische Ansinnen“ Amerikas, die Welt bekehren zu wollen, obwohl sie „nedmol die Evolution sozusogn lehren (.) lossen;“ (153). Wie sehr Af diese Thematik zu Herzen geht, sieht man anhand der Betonung der Worte „eigenortig“ und „Werte“. Das Personalpronomen vor dem Schlagwort „Werte“, „**Ihre Werte**“ hat Af lauter ausgesprochen, als die restlichen Worte. Dies dokumentiert die abwertende Haltung Afs gegenüber der Ambition Amerikas als „große Missionare“ (152) dastehen zu wollen. Folgend wird durch Af ein negativer Gegenhorizont konstruiert, der sich hauptsächlich gegen die „Religion Vorstellungen“ (150) der Staaten wendet. Die pädagogische Fehlentscheidung, die Evolutionslehre nicht zu unterrichten findet Af „nur lächerlich“ (152).

Cf kann es wohl nicht lassen und maßregelt Af nun zum dritten Mal in dieser Passage. Angeblich wurde in dem Impuls nicht von religiösen Werten gesprochen, behauptet Cf und fordert Af auf sich in Erinnerung zu rufen, was denn da genau gesagt wurde über Religion. Als sich Af beim besten Willen nicht mehr entsinnen kann, was genau in dem Clip diskutiert wurde, bringt Cf ihre Meinung dazu vor: „Ich glaub sie meinte nur das mit der Demokratie: das is ja die große Fahne dass sie die Demokratie in alle Welt bringen“ (165/170). Auf diese Aussage hin, antwortet Af nur mit einem spöttischem „Ja ja als ob sie als ob nichts anders existieren würd“ (172/173) und konkludiert damit die Passage.

Gruppe **AmiCondie** FOKUSSIERUNGSMETHAPHER

- 1 Y: Glaubt ihr dass Österreicher viel von Amerika wissen, da das
- 2 österreichische Fernsehen fast ausschließlich amerikanische
- 3 Programme zeigt?
- 4
- 5 Af: Du manst oiso ob sie viel wissen durch diese Serien oder durch diese
- 6 Programme?
- 7
- 8 Y: Genau.
- 9
- 10 Af: Na=jo des wird oba a mehr oder weniger stereotyp dargestellt eigentlich
- 11 oiso i was ned (.) ob des Fakten; glaub i a ned
- 12
- 13 Cf: | Also echtes Wissen glaub ich gar nicht sovie:l. ich denke
- 14 die jetzige Politik oder in den letzten Jahren haben sich vielleicht
- 15 mehr ein bisschen selbstständig informiert; dass sie im Internet etwas
- 16 nachschauen oder vielleicht mehr Nachrichten beachten aber dass sie
- 17 jetzt durchs Fernsehen Informationen kriegen, nicht so viel weil ich
- 18 glaub dass nicht wirklich viele die englischsprachigen Nachrichten
- 19 anschauen
- 20
- 21 Bm: Eine Sache is klar. wir wissen mehr über sie als sie über uns (.) oder?
- 22
- 23 Af: Ja na guat oba des is ned die Froge; des mog sein dass des so is jo
- 24 oba i glaub a dass des
- 25
- 26 Bm: | Ja aber jeder weiß mehr oder weniger genug über
- 27 Amerika
- 28
- 29 Af: Jo oba die Froge is ob des richtiges Wissen is i man oder ob des jetzt
- 30 ned durch die Serien so a Art klischeehaftes stereotypes Verhalten is

31 das die

32

33 Bm: | Nicht in letzter Zeit.

34

35 Af: Was haßt nicht in letzter Zeit?

36

37 Bm: Früher war das vielleicht wahr dass wir nur diese schöne Version

38 bekommen haben die sie gewollt haben; aber nicht in letzter Zeit

39 wenn wir von Serien reden musst du nur an 24 denken; in vielen

40 Staffeln wer war der böse? die Amerikaner; also das heißt wir sehen

41 auch einen Teil von ihnen den sie vorher nicht zeigen wollten

42

43 Af: °Ja° vielleicht hat sich=s a bißl gändert

44

45 Bm: Also jetzt is es mehr realistisch. Und manchmal fragen wir uns;

46 passiert das im ernst oder ist es nur eine Fiktion? und Fiktion ist

47 immer Fiktion aber manchmal ist Realität also härter als Fiktion

48 in diesem Fall glaube ich dass solche Sachen in Wirklichkeit passieren

49

50 Af: Jo eh: oba jetzt generell glaub i trotzdem dass oiso ok welche Serien

51 gibt's olle? i waß ned trotzdem glaub i dass die Leute ned wirklich

52 soviel über Amerika wissen nur weil sie die Serien anschauen; sie

53 glauben was zu wissen oba ob sie jetzt wirklich soviel drüber erföhren,

54

55 Bm: Aber natürlich wenn du im Land nicht gelebt hast dann ist das nicht

56 das gleiche aber du kannst von keinem anderen Land einen besseren

57 Eindruck bekommen von Filmen als von Amerika. das is klar

58

59 Af: Jo des stimmt.

60

61 Bm: Erstens es gibt viele und zweitens weil naja es geht in alle Richtungen

62

63 Af: Oba du host schon recht es wird schon so sein vielleicht sogma is a

64 hoher Prozentsatz on Filme oder Serien a klischeehaftes Bild oder a

65 kischeehafte Vermittlung von Amerika oba sicher gibt's

66 wahrscheinlich a offene und ehrliche Serien und Filme die ned nur

67 Klischees vermitteln

68

69 Bm: | Also was sind die typischen Probleme von Amerika?

70 zum Beispiel die Waffen und wir können in Filmen sehen wo dieses

71 Problem gezeigt wird

72

73 Af: | Jo.(.) allan durch Michael Moore wahrscheinlich

74 hoben viele Leute gesehen wie Amerika dann wirklich is (.) glaub i

75 schon; oder?

76

77 Cf: Ich weiß es nicht; das Fernsehen polarisiert extrem. man kann nicht

78 sicher sein das heißt man kann sich deswegen nur sicher sein dass es

79 polarisiert man kann nie genau erfahren wie die Realität dann wirklich

80 is weil der Michael Moore macht praktisch das Gegenteil was die

81

82 Af: | Ja eh ned.

83
84 Cf: Seichten Filme oder sonstige klischee=produzierende Filme machen
85 er sagt das genaue Gegenteil und seine Aussagen sind auch nicht
86 immer so exakte Informationen; was ich gehört habe ist seine Recherche
87 natürlich auch sehr einseitig in seinem Sinn dass er es auf seine Seite
88
89 Af: | Natürlich

90
91 Cf: Übertreibt. Also die einen unterlassen=s oder stellens ein bisschen
92
93 Af: | Übertreiben
94
95 Cf: positiv hin (.) in den Spielfilmen find ich hat sich einiges geändert
96 wo man vielleicht ein bisschen Elemente sehen kann dass jetzt
97 vielleicht (.) aber man sieht immer noch solche Stereotypen dass
98
99 Af: | Eben
100
101 Cf: Zum Beispiel der Schwarze das ist immer dieser Joker der noch am
102 ehesten sterben kann. bei einer Gruppe von Leuten da sind mehrere
103 Helden sozusagen es ist immer dann geregelt dass das Kind auf keinen
104 Fall zu Schaden kommt; der Schwarze ist immer der der am ehesten
105 noch wegsterben darf und die attraktive Frau natürlich schon gar nicht
106 die muss bis zum Schluss gerettet bleiben und solche Sachen. das sind
107 so Stereotypen die sind natürlich nicht nur auf Amerika selber bezogen
108
109 Af: Ja. (2)
110
111 Cf: Aber andere Sachen so das mit dem (.) ja mit dem Konsumzwang also
112 das Extreme; Abenteuerkonsum und Sex das sind eigentlich so die drei
113 großen Themen im amerikanischen Fernsehen und das bringt's natürlich
114 ganz auf die eine Seite; also man hat dann diese Bilder mehr oder
115 weniger von einem ganzen Land im Kopf und man weiß schon selber
116 überhaupt nicht mehr: also ich kann selber auch nicht sagen aus eigener
117
118 Af: | Ja (.) wie=s jetzt wirklich ist
119
120 Cf: Erfahrung ob=s jetzt das bestätigt wie die Wirklichkeit selber ist oder ob
121 das jetzt eine arge Übertreibung ist; weil ich hab so Ansätze schon
122
123 Af: | Jo | Jo eh:
124
125 Cf: gesehen. dass sie natürlich sehr für meinen Begriff übertrieben aufs
126 Aussehen bedacht sind. und dafür das Intellektuelle vernachlässigen
127
128 Af: | Natürlich des des kann ich bestätigen des kann ich
129 auch bestätigen dass sie übertrieben aufs Aussehen achtgeben und
130
131 Cf: Und dieser Gegensatz mit der Prüderie und andererseits wieder in den
132 Filmen zeigen sie alles was nur geht und so was von brutal; ja da hams

133 sie dann diese Zensur wieder nicht oder irgendwie auf die falsche
134
135 Af: | Jo.
136
137 Cf: Weise wie du sagst mit dem (.) ja das passt nicht so gut zusammen
138 insofern (.) zeigts auch wieder ein Stück der Wahrheit
139
140 Af: | Also i | Ja eben drum
141 glaub i dass aus den verschiedenen Filmen und Serien die jetzt so
142 klischeehaft stereotyp oder wie du vorher gsogt host doch scho a
143 bisschen Realität zagen denkt man dass vielleicht die Leute die des
144 olles sehen und aufnehmen und verarbeiten vielleicht sich schon so den
145 Mittelweg raussuchen und sich dann vorstellen wie so Amerika oder der
146 typische Amerikaner is. obwohl es a nur Vermutungen sein können und
147 sowieso die Medien und sogar wen ma uns ehrlich sein nicht nur
148 Fiction oiso ned nur Filme und Serien sondern auch die
149 Nachrichten absolut beeinflusst sein. Und selbst wenn Nachrichten=
150 programme ned wirklich vielleicht a akkurates Bild vermitteln können
151 weil es is a trotzdem immer a Motivation und a Intention dahinter
152 warum jetzt des gesendet wird und nix anders. oiso i glaub des is
153 schwierig zu sagen ob die Österreicher ein akkurates Bild von Amerika
154 durch die Fernsehprogramme kriegen können oder ned; i glaub des
155 kann ma ned wirklich beantworten
156
157 Bm: Ich würde sagen akkurat genug
158
159 Af: Jo?
160
161 Bm: Also ohne dorthin zu fahren ist es das beste was man haben kann as
162 good as it gets
163
164 Af: Du meinst ohne dass man in dem Land gelebt hat kriegt man trotzdem
165 oder a ohne dass ma dort auf Urlaub war kriegt man trotzdem a
166 halbwegs akkurates Bild von Amerika?
167
168 Bm: Ja halbwegs
169
170 Cf: | Naja weiß ich nicht. man kann sich ja nicht alle Programme
171 blindlings so der Reihe nach durchschauen; wenn man so Soap Operas
172 dann hernimmt so einseitig den einen Typ vom Fernsehen anschaut
173 dann kriegt man schon ein verzerrtes Bild
174
175 Af: Ja eben drum sog i jo ma darf ned nur
176
177 Cf: Wenn=ma hi und da nur einen Heimatfilm anschaut dann würd man
178 auch denken alle rennen nur mit=m Dirndl herum
179
180 Af: | Ja eben
181
182 Cf: @.@ I mein es kommt wirklich auf die Auswahl an
183
184 Af: Drum sog i jo ma kann ned wahrscheinlich von ana Spate sogn jo
185 des is es. einfach diese Mixtur aus verschiedenen Programmen

186
187 Cf: | Ja das Problem is
188 dass es ja niemand bewusst macht dass er sich (.) naja bewusst schon
189 in der Weise dass man sich anschaut was einem gefällt aber dass man
190 wirklich darauf achtet dass man ein ausgewogenes Bild bekommt das
191 macht man doch normalerweise nicht. (.) Jetzt schau ich mir lieber den
192
193 Af: | **Jo eh ned.**
194
195 Cf: Actionfilm nicht an weil da kommt zuviel Gewalt vor und das könnt mir
196 dann mein Bild verzerren @.@ ja: (.) es is ja kein Selbsterziehungs=
197
198 Af: | Es is schwierig zu sogen
199
200 Cf: Programm wenn man in Fernseher anschaltet.
201
202 Af: Na eh ned oba selbst wenn man=s unabsichtlich macht und zufällig zu
203 verschiedenen Arten von Programmen kommt und Filmen kommt die
204 mit Amerika zu=tun hoben oder die über Amerika sind find i trotzdem
205 dass man sich schon unbewusst was bildet. oiso
206
207 Cf: | Jaja sicher.

1-27

UT: „Stereotyp dargestellt“ (10)

Man ist sich nicht sicher, ob Österreicher viel von den Staaten wissen, denn „durch diese Serien oder durch diese Programme“ (5/6) wird eigentlich alles „mehr oder weniger stereotyp dargestellt“ (10). In den letzten Jahren, wird vermutet, haben sich die Menschen weltweit mehr informiert über Amerika als vorher. Man zweifelt aber dennoch, ob es sich um „echtes Wissen“ (13) handelt. Nichtsdestotrotz meint die Gruppe „wir wissen mehr über sie als sie über uns“ (21).

29-71

UT: „Wer war der Böse?“ (40)

Früher war es den Staaten auch sehr wichtig „diese schöne Version“ (37) der amerikanischen Gesellschaft durchs Fernsehen zu verbreiten, heute bekommt man ein „realistisches“ (45) Bild der USA zu sehen. Man weiß, dass es nur Fiktion ist, beschreibt die Situation aber treffend: „manchmal ist Realität also härter als Fiktion“ (47). Trotz des enormen TV Angebots aus Amerika, ist die Gruppe unschlüssig, ob Österreicher, die noch nie in den Staaten waren, durchs Fernsehen „wirklich soviel drüber erfahren“ (53). Meistens wird ein „klischeehaftes Bild“ (64) vermittelt, aber es gibt auch „offene und ehrliche Serien und Filme“ (66), die die Realität widerspiegeln.

73.109

UT: „Michael Moore“ (73)

Michael Moore ist einer derer, die den Menschen vor Augen führen „wie Amerika dann wirklich ist“ (74), doch man versucht auch seine Filme kritisch zu betrachten, denn „das Fernsehen polarisiert extrem“ (77). Auch Michael Moore kann man unterstellen eine sehr „einseitige“ (87) Recherche zu machen, die nicht immer auf „exakten Informationen“ (86) beruht. Im Spielfilmsektor hat sich auch „einiges geändert“ (95), aber es gibt immer noch „Stereotypen“ (107) und Muster, die sich durchsetzen und immer wieder auftreten.

111.207 **OT: „Ein Stück Wahrheit“ (138)**

111.138 **UT: „Das Extreme“ (112)**

Die drei „Grundthemen“ im amerikanischen Fernsehen sind „Konsumzwang“ (111), „Aberteuerkonsum und Sex (112) und der Zuschauer ist sich angesichts dieses Angebots nicht mehr sicher, ob das TV nun die Realität zeigt, oder ob „das jetzt eine arge Übertreibung ist“ (121). Einerseits gibt es diese „Prüderie“ (131) in den USA und dann „zeigen sie alles was nur geht“ (132) vor allem in Filmen.

140.207 **UT: „A halbwegs akkurates Bild von Amerika“ (165/166)**

Es ist wichtig, dass sich TV Konsumenten „den Mittelweg“ (145) heraussuchen und sich selbstständig ein Bild von Amerika formen. Allerdings ist dies schwierig, da sogar „Nachrichten absolut beeinflusst sein“ (149). Man ist unschlüssig, ob Menschen, die noch nie in den Staaten waren ein authentisches Bild von den USA haben und meint schließlich es wäre „akkurat genug“ (157). Aber um eben so ein akkurates und kein „verzerrtes Bild“ (173) zu bekommen ist es empfehlenswert sich eine „Mixtur aus verschiedenen Programmen“ (185) anzusehen. Dies geschieht meistens „unabsichtlich“ (202) und „zufällig“ (202), denn das Fernsehen „is ja kein Selbsterziehungsprogramm“ (196).

Reflektierende Interpretation der Amicondie Fokussierungsmetapher

1-3: Themeninitiierung Y, 5-6: Verständnisfrage Af, 8: Validierung Y, 10-11: Proposition Af, 13-19: Proposition Cf, 21: Proposition Bm, 23-24: Differenzierung Af, 26-27: Elaboration der Proposition Bm, 29-31: Elaboration der Differenzierung Af, 33: Elaboration Bm, 35: Verständnisfrage/Metakommunikation Af, 37-41:

Fortsetzung der Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Bm, 43: Validierung Af, 45-48: Fortsetzung der Elaboration Bm;

Auf Grund der Tatsache, dass das österreichische Fernsehen überwiegend amerikanische Programme ausstrahlt, fragt die Diskussionsleiterin nach dem daraus gewonnenen Wissen der Österreicher über die Staaten nach. Af ist die Fragestellung nicht auf Anhieb verständlich, darum erkundigt sie sich bei der Diskussionsleiterin: „Du manst oiso ob sie viel wissen durch diese Serien oder durch diese Programme?“ (5/6). Interessanterweise benützt Af das Pronomen „sie“ anstatt „wir“, obwohl sie selbst Österreicherin ist. Das Verwenden der dritten Person Plural deutet darauf hin, dass sich Af nicht inkludiert, sondern es vorzieht von anonymen anderen Personen zu sprechen. Die Diskussionsleiterin hält sich bewusst zurück und validiert Afs Frage/Annahme lediglich mit einem kurzen, bestätigenden „Genau.“ (8).

Nachdem Af den Hintergrund und Sinn der Frage verstanden hat, bezweifelt sie sofort die Authentizität des im österreichischen Fernsehen Gesendeten „oiso i was ned (.) ob des Fakten; glaub i a ned“ (11). Weiters wird das Gezeigte als „stereotyp dargestellt“ (10) abgestempelt, was zur Folge hat, dass sich das Fundament eines negativen Gegenhorizonts herauskristallisiert. Auch Cf ist sich nicht sicher, ob man „echtes Wissen“ (13) erwarten kann, wenn man Medienberichten im TV folgt.

Doch leider weicht Cf der Themen- initiiierenden Frage der Diskussionsleiterin aus und spricht anstatt von der Fernsehnutzung und vom Internetkonsum der Österreicher. Sie meint, dass sich vor allem „in den letzten Jahren“ (14) die Menschen etwas „selbstständig informiert“ (15) haben. Aber für Cf besteht Grund zur Annahme, dass es sich dabei um nicht „qualitativ-anspruchsvolle“ Information handle, da sich wenige Fernseh-Zuschauer „die englischsprachigen Nachrichten anschauen“ (18/19).

Durch diese Geringschätzung der österreichischen Berichterstattung führt Cf, den von Af zuvor angedeuteten, negativen Gegenhorizont aus.

Bm versucht die Sache von einem anderen Blickwinkel zu betrachten und stellt fest: „Eine Sache is klar. wir wissen mehr über sie als sie über uns (.) oder?“ (21). Dieser plötzliche Richtungswechsel irritiert Af und führt zu der differenzierenden Bemerkung „Ja na guat oba des is ned die Froge“ (23). Darauf elaboriert Bm seine Proposition durch die Beobachtung „Ja aber jeder weiß mehr oder weniger genug über Amerika“ (26/27). Die Frage die sich dabei aufdrängt ist, was ist genug? Wie viel muss man denn als Europäer über die Vereinigten Staaten wissen, um behaupten zu können,

es wäre „genug“? Auch Af hinterfragt Bms Äußerung. Es taucht einfach der Klärungsbedarf auf, ob es sich hier um echtes Wissen handelt oder ob das „ned durch die Serien so a Art klischeehaftes stereotypes Verhalten is“ (30). Schlagfertiger könnte Bms Antwort kaum sein, „Nicht in letzter Zeit.“ (33) erwidert er Afs Befürchten im TV nur Stereotype aufgetischt zu bekommen. Afs kontert mit einer metakommunikativen Verständnisfrage: „Wos haßt nicht in letzter Zeit?“ (35). Früher haben es die vereinigten Staaten geschafft, dass man ihr Land sozusagen durch eine „rosarote Brille“ sieht, was bedeutet, dass wir Zuseher nur „diese schöne Version“ (37) von Amerika zu sehen bekommen haben. Aber nicht in den letzten Jahren führt Bm seine Elaboration im Modus einer Exemplifizierung aus. Er nennt die, wahrscheinlich den meisten bekannte, Fernsehserien 24 als Beispiel dafür, dass man in den Staaten selbstkritischer wurde und auch unangenehme Aspekte des „American life“ in Serien verarbeitet hat. Bm stellt geschickt eine rhetorische Frage und liefert auch gleich die offensichtliche Antwort dazu: „in vielen Staffeln wer war der böse? die Amerikaner“ (39/40). Da man jetzt einen Teil von Amerika sieht, „den sie vorher nicht zeigen wollten“ (41) und Bm dies mit dem Beispiel an der TV Serie 24 illustriert hat, muss auch Af zugeben, dass sich die Amerikaner nicht mehr ausschließlich „als die Guten vermarkten“. Das Fernsehen ist grundsätzlich einer ständigen Veränderung ausgesetzt, einem kompetitiven Drang immer am Puls der Zeit zu sein. Was bedeutet, das TV Angebot heute ist jetzt „mehr realistisch“ (45) als noch vor wenigen Jahren. Man kann bei diesen oft sehr brutalen, realistischen Bildern, die einem via Fernsehen überliefert werden schwer sagen, ob es sich um tatsächliche oder erfundene Geschichten handelt. Als Zuschauer bleibt man mit der Frage „passiert das im ernst oder ist es nur eine Fiktion?“ (46) ahnungslos zurück. Bm ist sich vollkommen bewusst, dass die es sich bei den gezeigten Inhalten theoretisch um Fiktion handelt, da es ja nachgestellt wurde. Doch manche Filme und Serien haben die Schicksalsschläge der jungen amerikanischen Geschichte aufgegriffen und im Rahmen einer Sendung so realistisch und authentisch nachgestellt, dass die Grenzen zwischen fiktiv und non fiktiv zu verschwimmen scheinen. Erschütternd ist es vor allem dann, wenn man erkennen muss, dass eine TV-Show mehr Sein als nur Schein ist. Bm drückt es so aus: „manchmal ist Realität also härter als Fiktion“ (47), und befürchtet dass „solche Sachen“ (48), wie man sie zum Beispiel in 24 gesehen hat, im „echten Leben“ wirklich passieren.

50-53: Differenzierung Af, 55-57: Elaboration Bm, 59: Validierung Af, 61: Fortsetzung der Elaboration Bm, 63: Validierung Af, 63-67: Elaboration Af, 69-71: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Bm, 73: Validierung Af, 73-75: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Af, 77-87: Differenzierung Cf, 82: Validierung Af, 89: Validierung Af, 91-97: Elaboration der Differenzierung Cf, 93: Validierung Af, 99: Validierung Af, 101-107: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Cf, 109: Validierung und Zwischenkonklusion;

Af zweifelt noch immer, ob österreichische Rezipienten von amerikanischen Fernsehsendungen wirklich soviel über das Land jenseits des Atlantiks wissen. „Ob sie jetzt wirklich soviel drüber erfahren“ (53), ist für die Anglistin fraglich. Es liegt wahrscheinlich auch an der Vielzahl an Filmen, an dem Überangebot an Serien und der generellen TV-Reizüberflutung, denen wir tagtäglich ausgesetzt sind. Es wird von Af die These aufgestellt, dass die meisten Zuschauer nur „glauben was zu wissen“ (53), obwohl es sich dabei nicht um „echtes Wissen“ handle, sondern nur einer vom TV „vorgekauften Illusion“ der USA.

Natürlich muss man in einem Land gelebt haben, um es vollkommen zu verstehen. Man kann sich zwar eine Meinung bilden, aber ob diese der Realität entspricht ist sehr ungewiss. Dem zum Trotz stellt Bm fest: „du kannst von keinem anderen Land einen besseren Eindruck bekommen von Filmen als von Amerika“ (56/57). Selbst Af muss sich dieser Erkenntnis beugen, und validiert sie daher. Bm liefert zu seiner Aussage auch gleich zwei unumstritten wahre Argumente: „Erstens es gibt viele und zweitens weil naja es geht in alle Richtungen“ (61). Damit hat er sicher Recht, denn es gibt kaum eine Nation, die medial so international vertreten ist wie die Vereinigten Staaten - und das in allen Sparten der Unterhaltung. In einer Art Kompromiss erklärt Af der Gruppe, dass man weder das eine noch das andere annehmen darf. Es ist sehr wahrscheinlich, dass „a hoher Prozentsatz“ (63/64) des importierten Entertainments aus Amerika schlichtweg stereotype und klischeehafte Szenarien zeigen. Doch Af versucht auch auf Bms Aussage einzugehen: „oba sicher gibt's wahrscheinlich a offene und ehrliche Serien und Filme die ned nur Klischees vermitteln“ (65-67). Bm, der gerne rhetorische Frage stellt, fährt mit einer eben solchen fort: „Also was sind die typischen Probleme von Amerika?“ (69). Eigentlich eine sehr gute Frage, deshalb es ist fast schade, dass Bm die Antwort direkt an seine Frage anhängt. „Die Waffen“ (70), die wir auch en masse in US-Filmen zu sehen bekommen. Es wäre interessant gewesen, die übrigen Gruppenmitglieder zu

Wort kommen zu lassen, und zu sehen was nach Ansicht der anderen die Probleme Amerikas sind. Durch nennen eines Beispiels zeigt uns Af, dass sie sich von der anfänglichen Sturheit ihre Meinung betreffend auch wegbewegen kann. Für sie ist „Michael Moore“ (73) der „Eye-opener“ der Welt schlechthin - durch ihn haben „viele Leute gesehen wie Amerika dann wirklich ist“ (74). Af glorifiziert Michael Moore als denjenigen, der die Welt so zeigt wie sie tatsächlich ist. Bei seinen Filmen sieht man Amerika nicht durch eine rosarote Brille, als ein Kitschfest an falscher Freundlichkeit, sondern die Realität, die schockierender nicht sein könnte.

Cf vertritt wie so oft einen oppositionellen Standpunkt, der das zuvor Gesagte hinterfragt und stark bezweifelt. Die einzige Tatsache, die Cf akzeptiert ist die Feststellung: „das Fernsehen polarisiert extrem.“ (77), und genau deshalb weiß man als Zuseher nie, ob man im Fernsehen Fiktives oder Non Fiktives vorgesetzt bekommt. Der von Af so hoch gelobte Michael Moore wird von Cf als negatives Beispiel hergenommen, denn sie meint sein Konzept hinterzweifeln zu haben. Präsident Bushs größter Kritiker macht im Prinzip nur das Gegenteil von all den anderen stereotypen Sendungen, mit denen wir tagtäglich konfrontiert werden. Angeblich beruhen seine Aussagen auf „nicht immer so exakte Informationen“ (85/86). Weiters kritisiert Cf Michael Moores Recherche als „einseitig“ (87) und übertrieben. Er will so viele Menschen wie nur möglich dazu mobilisieren die aktuelle, politische und soziale Situation der USA zu überdenken, und vielleicht dadurch auch zu verbessern. Die anderen hingegen stellen Amerika als das Land der unbegrenzten Möglichkeiten hin und zeigen absichtlich eine verbesserte, positivere Version der Wirklichkeit. Es hat sich diesbezüglich zwar einiges geändert und man ist in der Darstellung Amerikas etwas realistischer geworden, dennoch gibt es Klischees und Stereotype, die vom Bildschirm nicht wegdenkbar sind. Besonders in der Rassen- und Geschlechterfrage ist man noch Sklave obsoleter Ansichten und Denkmuster. So hat jeder Film sein Ensemble, doch schon in den ersten Filmminuten eines klassischen „Mainstream-Blockbusters“ ist ziemlich klar, welche Charaktere überleben und welche den tragischen Filmtod erleiden werden. „Der Schwarze ist immer der der am ehesten noch wegsterben darf“ (104/105) drückt Cf, die leider sehr rassistische „Storyline-Philosophie“ der Filmindustrie aus. Laut Cf ist es auch von Anfang an klar, dass es einen gewissen Ehrenkodex in Bezug auf Frauen und Kinder gibt. Eine Frau ist das Opfer und muss gerettet werden. Das Kind ist ebenfalls ein Opfer und muss geschützt werden. Alleine durch diese Rollenverteilung zeigt sich, dass es viele uns vielleicht gar nicht bewusste Klischees

auf der Leinwand gibt, die einfach zum Mythos Hollywood dazugehören. Gäbe es keine Opfer in Filmen, dann gäbe es auch keine Helden. Und sich die Heldenfigur aus der gegenwärtigen Filmkultur wegzudenken ist schlichtweg unmöglich.

111-116: Anschlussproposition Cf, 118: Validierung Af, 120-126: Elaboration Cf, 123: Validierung Af, 128-129: Validierung Af, 131-138: Fortsetzung der Elaboration Cf, 135: Validierung Af, 140-155: Elaboration im Modus einer Argumentation Af, 157: Elaboration Bm, 159: Validierung Af, 161-162: Fortsetzung der Elaboration Bm, 164-166: Verständnisfrage Af, 168: Validierung Bm;

Es gibt für Cf drei Hauptthemen im amerikanischen Fernsehen „Konsumzwang also das Extreme; Abenteuerkonsum und Sex“ (111/112). Das sind die drei Säulen auf denen die amerikanische TV-Kultur aufgebaut ist. Der erste Punkt, Konsumzwang führt uns vor Augen was man an materiellen Dingen alles haben könnte, sich aber nicht leisten kann. Der zweite Punkt, Abenteuerkonsum spiegelt an und für sich die ganze Idee hinter dem Showbiz wider. Man verkauft Action- und Abenteuer Geschichten und gibt so dem Konsumenten die Gelegenheit sich für kurze Zeit seiner gewohnten Umgebung eskapistisch zu entziehen, um in die Fantasiewelt der Traumfabrik Hollywood einzutauchen. Der letzte, von Cf angeführte Punkt Sex ist heutzutage ein fixer Bestandteil der Fernseh- und Filmindustrie. Es gibt kaum noch cineastische Machwerke, die gänzlich ohne erotische Szenen auskommen. Durch diese drei Schwerpunkte im amerikanischen TV wird das Bild der USA sehr stark verzerrt und „das bringt natürlich ganz auf die eine Seite“ (113/114). Und selbst, wenn man die Vereinigten Staaten schon besucht hat, ist man sich nach diesem „TV Cocktail“ aus Fiktion und Übertreibung nicht mehr sicher, ob das gezeigte Bild nun der Wirklichkeit entspricht, oder ob es sich um eine irreführende Inszenierung des wahren US-Lebens handelt. Cf spricht aus eigener Erfahrung, denn wie sie der Gruppe berichtet hat sie solche Extreme in den Staaten selbst miterlebt. Eine ihr auffallende Eigenschaft vieler Amerikaner ist, dass sie „übertrieben aufs Aussehen bedacht sind. und dafür das Intellektuelle vernachlässigen“ (125/126). Auch Af kann dies bestätigen, da sie durch ihre langen USA Aufenthalte sehr viele Facetten Amerikas kennen gelernt hat. Aber nicht nur diese oft oberflächlich erscheinende Einstellung der Amerikaner bezüglich Äußerlichkeiten stört Cf. Es sind vor allem die Gegensätze, von der erzkonservativen „Prüderie“ (131) bis zur Geschmacklosigkeit

neigenden Film- und Fernsehdarstellungen. Cf bringt es auf den Punkt: „in den Filmen zeigen sie alles was nur geht und so was von brutal“ (131/132). Es ist hauptsächlich die Doppelmoral der amerikanischen Unterhaltungsindustrie, die Cf anprangert. Einerseits gibt man sich liberalen Themen gegenüber sehr zugeknöpft, andererseits aber strahlt man in den USA ein mehr oder weniger zensurfrees Gewaltprogramm am helllichten Tag aus. Und genau diese hypokritische Haltung reflektiert die wahre Seele des Amerikaners und zeigt deshalb „auch wieder ein Stück der Wahrheit“ (138).

Die, dem Optimismus verfallene Af hofft, dass diejenigen, die noch nie in den Staaten waren „sich schon so den Mittelweg raussuchen“ (144/145) durch das ständige konsumieren amerikanischer TV-Kost. Sie schwächt allerdings schnell den irrationalen Charakter ihres Entwurfes ab, und erkennt, dass es sich natürlich nur um „Vermutungen“ (146) handeln kann. Den Grund sieht sie in der ernüchternden Erkenntnis, dass die Medien und auch die Nachrichten absolut beeinflusst sein (148/149). Dadurch ist es schwierig ein akkurates Bild der Staaten zu haben, denn sehr oft trägt der Schein. Af drückt es ziemlich direkt aus, indem sie uns wissen lässt, dass bei jeder Nachrichtenmeldung „immer a Motivation und a Intention dahinter“ steht. Zum Schluss ihres Monologs bezieht sie sich zur Frage der Themeninitiierung und erklärt, dass es einfach nicht möglich ist diese Frage zu beantworten: „des is schwierig zu sogen“ (152/153), ob man ein akkurates Bild von den USA hat, wenn man noch nie dort war. „Ich würde sagen akkurat genug“ (157) gibt sich Bm zuversichtlich. Er erklärt uns, dass man durch Filme und Fernsehen das beste Bild Amerikas bekommt, und ergänzt seine Feststellung mit dem englisch gesprochenen Zitat/Filmtitel „as good as it gets“ (161/162). Af ist angesichts so viel Zuversicht etwas skeptisch und fragt deshalb nochmals nach, ob man - auch wenn man noch absolut nie in Amerika war - durch Medien ein akkurates Bild von dem Land haben kann. Bm bejaht: „Ja halbwegs“ (168).

170-173: Differenzierung Cf, 175: Validierung und Elaboration Af, 177-182: Elaboration der Differenzierung Cf, 180: Validierung Af, 184-185: Elaboration Af, 187-196: Differenzierung Cf, 193: Validierung Af, 198: Elaboration Af, 200: Fortsetzung der Differenzierung Cf, 202-205: Konklusion Af, 207: Validierung/Konklusion Cf;

Cf bildet wie schon zuvor eine starke oppositionelle Front und differenziert Bms Aussage, indem sie seine Orientierung hinterfragt: „man kann sich ja nicht alle Programme blindlings so der Reihe nach durchschauen“ (170/171). Was Cf befürchtet ist, dass TV Konsumenten nur einseitig beeinflusst werden, da sich die meisten hauptsächlich ein bevorzugtes Genre anschauen. Als Beispiele nennt Cf „Soap operas“ (171) und Heimatfilme. Wenn man sich nur solche anschauen würde, dann „würd man auch denken alle rennen nur mit=m Dirndl herum“ (177/178), argumentiert Cf etwas spöttisch. Mit einem sehr energischen „**Ja eben**“ (180) zeigt Af Cf, das sie genau das eigentlich meinte, als sie davon gesprochen hat wie schwer es zu erforschen ist, ob Österreicher beeinflusst sind oder nicht. Die Reaktion Cfs auf Afs laut und betonte Worte ist ein kurzes Auflachen und die zusammengefasste Erklärung: „@.@ I mein es kommt wirklich auf die Auswahl an“ (182). Es kommt zu einer Art Synthese, als Af den gleichen Inhalt mit ihrer persönlichen Wortwahl wiederholt. Sie erklärt, dass „diese Mixtur aus verschiedenen Programmen“ (185) einem Menschen, der noch nie in den Staaten war, einen halbwegs akkuraten Eindruck geben kann. Und genau diese Mixtur von der Af spricht, ist Cfs Meinung nach nicht gegeben, da „man sich anschaut was einem gefällt“ (189), und nicht darauf achtet ein „ausgewogenes Bild“ (190) einer Kultur zu bekommen, wenn man den Fernseher einschaltet.

Cf zieht die Sache etwas ins Lächerliche, indem sie einen x-beliebigen Zuseher imitiert: „Jetzt schau ich mir lieber den Actionfilm nicht an weil da kommt zuviel Gewalt vor und das könnt mir dann mein Bild verzerren @.@“ (191/196). Um ihr Beispiel auf den Punkt zu bringen, lässt sie die anderen wissen, dass Fernsehen ja kein „Selbsterziehungs=Programm“ (196/200) ist.

Es scheint, dass man sich nur schwer einig ist, darum versucht Af kompromissbereit einen Mittelweg zu finden, der beide Positionen akzeptiert. Sie konkludiert diese Passage mit den Hinweis darauf, dass man sich dieses Wissen über Amerika größtenteils „unabsichtlich“ (202) aneignet, indem man einfach zufällig durch die Programme zappt. Dass man auf diesen Weg „unbewusst“ (205) das eine oder andere über die USA aufschnappt, muss sogar Cf validieren und beendet dadurch die Passage.

Gruppe **Ami Condie** EXMANENTES NACHFRAGEN

- 1 Y: Wie sehr hat die Präsidentschaft von George W. Bush das Image der
2 USA geprägt?
3
- 4 Af: @.@ I würd amoi sogen sehr und sehr negativ. würd i sogen sehr
5 negativ
6
- 7 Bm: Ja
8
- 9 Af: Ober extrem. weil wonn i on Bush denk i wirklich (.) jo
10
- 11 Bm: Ja und das ist das Problem dass jetzt viele Leute weil
natürlich der
12 Präsident is so (.) er sollte das Beispiel für alle sein und
wenn er
13 deppert is dann nimmt man an dass die alle auch deppert
sind.
14 alle Amerikaner natürlich obwohl=s nicht stimmt
15
- 16 Af: | Ja weil man denkt wer hat ihn gewählt?
ja ok
17 es muss ihn ein Großteil gewählt
18
- 19 Bm: | Ja aber wie viele Millionen sind das?
20
- 21 Af: Ja eben das is wieder das Schwierige
22
- 23 Bm: Es sind viele (.) natürlich es wäre unfair es is unfair wenn man
sagt
24
- 25 Af: I glaub ma derf ned
26
- 27 Bm: Ja der is ein Amerikaner der is ein Idiot
28

29 Af: Genau. i glaub ma derf ned (.) des Gefährliche is jetzt dass
 ma sogt jo
 30 Bush hot viel Blödsinn gemacht und dass man sogt des
 gesamte Land
 31 is schlecht oder so; aber trotzdem was sagst du Cf? i glaub
 schon
 32 dass es voll des schlechte Image
 33
 34 Cf: Ja ich würd das nicht allein jetzt mit ihm verbinden denn
 das war
 35 auch eine Verkettung von unglücklichen Umständen auch.
 erstens ist
 36 er in eine sehr schwierige Lage hineingekommen durch den
 Angriff
 37 erstmal; dann hat er später ein ganz (.) er ist sehr ungeschickt
 mit
 38
 39 Af: | Jo ok; des stimmt
 40
 41 Cf: Seinen Aussprüchen natürlich dass er nicht sehr diplomatisch
 handelt

42 er ist überhaupt kein guter Redner in dem Sinn und hat kein
 Gespür
 43 dafür was man den Leuten auftischen kann und der große
 Fehler war
 44 natürlich dass er das so verzerrt hat mit dem Irak; also das war
 schon (.)
 45 das ist natürlich nicht von ihm alleine abhängig das muss man
 auch ein
 46 bisschen trennen find ich (.) dass er natürlich allein nicht
 verantwortlich
 47
 48 Af: | Ja natürlich
 49
 50 Cf: Sein kann für das Image von Amerikanern: dann kamen auch
 noch so
 51 Sachen dazu über die er nicht einen direkten Einfluss hatte ja
 ähm
 52 diese Gefangenenauffäre da die da so misshandelt wurden das
 war
 53
 54 Af: |
 Mhm.
 55
 56 Cf: Natürlich (.) er als Präsident bin ich sicher hatte keinen direkten
 Einblick
 57 also das kann sein dass das passiert ist lange Zeit ohne dass
 er
 58 irgendwas davon gewusst hat; und das hat natürlich extrem die

59 Öffentlichkeit aufgeregt; also das war eins der Sachen die find
ich am
60 schädlichsten waren vom Image jetzt neben Irak das war ja so
mittendrin
61
62 Af: | Mm
63
64 Cf: Ned jetzt mit=m Irak im Zusammenhang aber doch wieder
anders weils
65 ja nicht im Gebiet vom Irak war sondern doch wieder mehr oder
weniger
66 auf ihren Boden; Guanta is das Kuba, oder ? Ich glaube fast
@.@
67
68 Af: | Guantanamo. Guantanamo Bay (.) ja
irgendwo
69 vor Amerika hoit @.@
70
71 Cf: Oder irgendwo vor Mexiko ich weiß es nicht ganz genau; auf
jeden Fall
72 ist es schon in ihrem Bereich das find ich ganz entscheidend
dass sie
73 praktisch September 11th also äh das war ja schon mal auf
ihren Boden
74 das hat sie schon mal erschüttert und das is natürlich auch
wenn die
75 Macht so abbröckelt da hat man gleich einmal ein schlechteres
Bild
76 von einer Nation; wenn man dann sieht aha das muss ja einen
Grund
77 gegeben haben warum die jetzt angegriffen werden da
jammern die
78 Leute dann am meisten dass sie die auch mehr angegriffen
haben; das
79 war also wie ich=s gemerkt hab
80
81 Af: | Mm
82
83 Cf: Dass zum ersten Mal dann in der ganzen Welt hieß
84 wie sich das so hochgeschaukelt ja das ist vielleicht halt die
85 Retourkutsche für diese ganze Reihe von bösen Taten die
Amerika halt
86 in der Vergangenheit getan hat; und das hat sich dann so
fortgesetzt
87 und
88
89 Af: | Mm;
90
91 Cf: Bush war (.) ich weiß nicht ich glaub noch nicht so lang (.)
Präsident
92
93 Af: |
Präsident (.)

94 jo i kann mi jetzt a ned erinnern
95
96 Cf: Es sind jetzt acht Jahre dann das heißt dann war er vielleicht
ein Jahr
97
98 Bm: |Mhm.
99
100 Cf: schon dran. also das war extremes Pech auch für ihn ich mein
auch
101 man weiß ja dann nie so genau wie die Berater was für einen
102 Einfluss die haben?
103
104 Af: | Die haben sicher einen großen Einfluss die Berater.
oder?
105
106 Bm: Natürlich.
107
108 Cf: Man sieht=s ja an all seinen Aussprüchen dass er als
unintelligent
109 rüberkommt. ich kann seine Aussagen nicht zitieren aber ich
hab
110 immer den Eindruck der Mensch hat nicht so den (.) er kommt
mir
111 dumm vor
112
113 Af: I glaub dass er hoit jo er kommt ma a dumm vor aber i glaub
dass er
114 sich hoit schon weil jo a rauskommen is dass er Alkohol und
Drogen
115 und wos waß i und i glaub des trogt natürlich donn a dazu bei
dass er
116 schon a schlechtes Image hot egal wie sehr jetzt die Berater
schuld
117 san und dass von Guantanamo vielleicht a nix gwusst hot; oba
118 generell glaub i schon dass er ned so: unwissend in vielen
Dingen die
119 einfoch schlecht gmocht worn sind wor. er wor sicher nicht so
120 unwissend
121
122 Cf: |Nein natürlich nicht ich mein nur in dem einen Fall den
ich
123
124 Af: |
Jo=jo jo.
125
126 Cf: Extrem schlimm fand (.) weil praktisch da zeigt sich ja ob das
ein
127
128 Af: Jojo sicher des is a schlimm gwesn
129
130 Cf: System is wo so was passieren kann; gerade wenn sie sich
hinstellen
131

132 Af: | Genau.
133
134 Cf: Als die Weltretter oder oder Befreiungsaktion und dann
misshandeln sie die Leute und treten die Menschenrechte mit Füßen also
135
136
137 Af: |
°Genau°
138
139 Cf: Dann halt nicht dass die Befreier dann selber so schlimme
Jungs sind
140
141 Af: So schlimme
Verbrecher
142 sind
143
144 Cf: Oder Mädls das war ja sogar ne Frau das is ja noch mal ein
Schlag.
145
146 Af: | Ja eh genau
147
148 Cf: Also ob er das Image von Amerika verschlechtert hat durch
seine
149 Präsidentschaft?
150
151 Af: Ja. (.) zumindest egal wen i begegnet bin
152
153 Cf: | Er hat auf jeden Fall
mitgeholfen
154 dass es jetzt ganz @abgesunken is@
155
156 Af: | Absolut. (2) und zumindest egal wen i
begegnet bin
157 oiso überhaupt so Studenten mit denen i gredet hob oba egal
mit wem
158 i gredet hob die hoben olle einfoch nur übern Bush gschumpfn;
es hot
159 do niemand gebn der des differenziert gesehn hot oder der so
wie du
160 vorher gsogt host naja ma muss do schon in Betrocht ziehen
dass der
161 do in ana schlechten Situation wor
162
163 Cf: | Na ich will ihn nicht entschuldigen
°aber°
164
165 Af: Nana: i sog nur des Image des die Masse und die Mehrheit in
166 Österreich oder überhaupt vom Bush hot oder über Amerika is
167 eigentlich nachdem er diesen War against Terror angefangen
hot
168 extrem oiso des Image is extrem schlecht worn. Oiso wirklich.
169

Formulierende Interpretation Amicondie Exmanentes Nachfragen

1.106

OT: Die Präsidentschaft von George W. Bush

1.32

UT: „Er sollte das Beispiel für alle sein“ (12)

Durch George W. Bush wurde das Bild der USA „sehr negativ“ (4) geprägt. Viele Menschen sind davon überzeugt, dass ein Präsident ein „Beispiel“ (12) sein soll, und da man Bush als „deppert“ (13) empfindet, hat auch das Image der Amerikaner darunter gelitten. Vor allem weil man sich fragt „wer hat ihn gewählt?“ (16) und können alle Amerikaner zur Verantwortung gezogen werden? Die Gruppe weiß, dass es „unfair“ (23) wäre zu sagen, das „gesamte Land is schlecht“ (30/31).

34.106

UT: Guantanamo Bay“ (68)

Man muss zwischen Bush und dem Image der USA differenzieren. Es ist auch wichtig zu verstehen, dass Der Präsident der Vereinigten Staaten „durch den Angriff“ (36) „in eine sehr schwierige Lage hineingekommen“ (36) ist. Trotzdem sind viele seiner Aktionen falsch gewesen und die Tatsache, dass er „kein guter Redner“ (42) ist, hat dem Image Amerikas auch relativ geschadet. Am schlimmsten neben dem

Irak - Krieg war „die Gefangenenaﬀäre“ (52) in Guantanamo Bay. Man ist sich zwar sicher, dass Bush keinen „direkten Einfluss“ (51) hatte, weiß jedoch dass dieser Skandal für den Ruf Amerikas mitunter „am schädlichsten“ (59/60) war. Natürlich waren die Geschehnisse vom 11. September auch eine Grund warum die „Macht so abgebröckelt“ (75) ist. Viele haben nach dem Grund der Terroranschläge gesucht und manche haben vermutet es handle sich um eine „Retourkutsche“ (85) für die „bösen Taten“ (85), die die USA „angeblich“ begangen haben.

108.170 **OT: „Das Image von Amerika“ (148)**

108-146 **UT: „Weltretter“ (134)**

Von den meisten wird Bush als „dumm“ (111) betrachtet. Seine „Alkohol und Drogen“ (114) Probleme haben sein Image zusätzlich verschlechtert. Trotzdem vermutet man, dass Bush in vielen Belangen nicht „so unwissend“ (119/120) war. Gerade weil sich Amerika oft als „Weltretter“ (134) sieht, ist es umso erschütternder, dass genau dieses Land „die Menschenrechte mit Füßen“ (135) tritt.

148.170 **UT: „In ana schlechten Situation“ (161)**

Bei sehr vielen Menschen ist Bush unbeliebt, vor allem bei „Studenten“ (157). Es ist oft schwierig die Situation „differenziert“ (159) zu sehen und zu beachten, dass Bush „in ana schlechten Situation wor“ (161). Hauptsächlich seit dem „War against Terror“ (167) ist das Image der Staaten „extrem schlecht worn“ (168).

Reflektierende Interpretation Amicondie Exmanentes Nachfragen

1-2: exmanentes Nachfragen Y, 4-5: Proposition Af, 7: Validierung Bm, 9: Elaboration der Proposition Af, 11-14: Proposition Bm, 16-17: Elaboration Af, 19: Elaboration der Proposition Bm, 21: Fortsetzung der Elaboration Af, 23-27: Elaboration Bm, 25-32: Elaboration Af, 29: Validierung Af;

Für die exmanente Nachfrage hat sich die Diskussionsleiterin dazu entschlossen nach der Prägung des Amerika-Bildes durch Präsident Bush zu fragen.

Die erste Reaktion ist ein kurzes Auflachen von Af, das der bloßen Erwähnung des Namens Bushs galt. Darauf folgt eine extrem betonte, artikulierte und laut formulierte Antwort: „sehr und sehr negativ“ (4). Das „sehr negativ“ wird durch die Intonation, sowie durch dessen Wiederholung hervorgehoben, und lässt keine Zweifel über Afs Meinung bezüglich Präsident Bush offen. Auch Bm stimmt Af mit einem kurzen und bündigem „Ja“ (7) zu. Um ihre schon sehr deutliche Stellung nochmals zu demonstrieren, fährt sie mit den Worten „Ober extrem“ (9) fort. Bm bringt die Sache auf den Punkt, daher ist es relativ leicht die Haltung der Gruppenmitglieder zu verstehen. Für ihn sollte ein Präsident ein Beispiel für seine Nation sein, jemand zu dem man aufschaut, dem man die Führung seines Landes anvertraut – doch Bush hat in diesen Bereichen hauptsächlich enttäuscht. Von Bm wird die Situation den Präsidenten der Vereinigten Staaten betreffend folgend ausformuliert: „wenn er deppert is dann nimmt man an dass die alle auch deppert sind“ (12/13). Diese harte, auf gut wienerisch festgehaltene Proposition, wird im selben Atemzug von Bm selbst falsifiziert, indem er fairer-weise sofort darlegt, dass es natürlich nicht stimmt. Warum die meisten Menschen aber trotzdem so denken, ist für Af leicht eruierbar. Man stellt sich notgedrungen die Frage, wie ein „solcher Politiker“ eine Wahl gewinnen kann, und abgesehen von der Situation in Florida waren es tatsächlich

Millionen, die ihn gewählt haben. Also ein Großteil der Amerikaner hat in George W. Bush den besseren Politiker gesehen als in Al Gore und vier Jahre darauf in John Kerry. Obwohl diese Wahlergebnisse für Europäer schwer nachvollziehbar sind, und es für uns schwer ist die Entscheidungen all dieser Amerikaner zu akzeptieren, wäre

es laut Bm unfair zu sagen: „Ja der ist ein Amerikaner der ist ein Idiot“ (27). Für Af ist es sogar „gefährlich“ (29) eine so grobe Verallgemeinerung durchzuführen und ein gesamtes Land für den „Blödsinn“ (30) den sein Präsident gemacht hat verantwortlich zu machen. Da sich Cf bis jetzt zurückgehalten hat, fordert Af sie auf ihre Meinung zum Image der USA kundzutun.

34-37: Differenzierung Cf, 39: Validierung Af, 41-52: argumentative Elaboration Cf, 48: Validierung Af, 54: Validierung Af, 56-66: Fortsetzung der argumentativen Elaboration Cf, 62: Ratifizierung Af, 66-71: arbeitsteilige Elaboration Cf und Af, 71-91: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Cf, 81: Ratifizierung Af, 89: Validierung Af, 93-94: Elaboration Af;

In der Gruppe ist Cf die einzige, die diesen von Af und Bm konstruierten negativen Gegenhorizont etwas differenzierter sieht. Für sie ist es nicht fair das schlechte Image der Staaten alleine auf Bush zurückzuführen, da es „eine Verkettung von unglücklichen Umständen“ (35) war, die auf den Präsidenten und seine Nation ein schlechtes Licht geworfen haben. Man muss beachten, dass der Träger des höchsten politischen Amtes in den USA ein schweres Los hatte, als sein Land am 11. September 2001 angegriffen wurde. Er war damals in einer „schwierigen Lage“ (36), deshalb sollte man ihn nicht als Sündenbock für die angeschlagene Reputation Amerikas verantwortlich machen. Allerdings ist es auch unmöglich seine Fehler zu vertuschen, denn Bush handelt nach Meinung Cfs „nicht sehr diplomatisch“. In einer argumentativen Elaboration führt Cf Kritikpunkte an, die den negativen Horizont Afs und Bms untermauern. Dennoch bleibt sie weitgehend neutral, indem sie immer wieder auf die Dinge hinweist, die Bush nicht alleine zu verantworten hatte. Die mangelnden linguistischen Fähigkeiten des „wichtigsten Mannes“ in Amerika, waren und sind noch immer die Mankos, die Bush von Beginn seiner Amtszeit an hauptsächlich Spott und Schande brachten. „Er ist sehr ungeschickt mit seinen Aussprüchen“ (37/41), drückt es Cf schonend aus. Dass Bush „überhaupt kein guter

Redner“ (42) ist, hätte man ihm eventuell verziehen, hätte er ein besseres „Gespür“ (42) bewiesen in der Irak Affäre. Es waren die vielen Lügen und Unwahrheiten, die Amerika in Bezug auf den Irak in die Welt gesetzt hat. Und Fakten so zu verzerren, bleibt natürlich nicht unbestraft. Bush sowie Amerika mussten mit ihrem Image dafür bezahlen. Aber dass das negative Image nur Bushs Schuld alleine wäre, kann Cf nicht akzeptieren: „das ist natürlich nicht von ihm alleine abhängig das muss man auch ein bisschen trennen“ (45/46). Selbst Af, für die Bush ein rotes Tuch ist, sieht ein, dass man nicht einen Mann alleine für den niedrigen Beliebtheitsgrad von dreihundert Millionen Menschen verantwortlich machen kann. Es gab in der acht Jahre dauernden Amtszeit George W. Bushs viele Image schädigende Ereignisse „über die er nicht einen direkten Einfluss hatte“ (52).

Das für Cf erschütterndste Beispiel dazu sind die Gefangenenafläre und der Folterskandal in Guantanamo Bay. Man kann sich gut vorstellen, dass die menschenrechtswidrigen Bedingungen in diesem Straflager außerhalb des Radars George W. Bushs passierten. Cf vermutet, dass man im Weißen Haus „lange Zeit“ (57) keine Ahnung von der in Guantanamo Bay vorherrschenden Situation hatte. Aber Ignoranz und Nicht-Wissen schützen einem ja bekannterweise nicht viel und gelten selten als gute Ausreden für begangene Taten. Für Cf waren es der Irakkrieg und der Gefangenen-Skandal, die Amerika blitzschnell die Imagespirale abwärts rasen ließen. Wenn man an Negativschlagzeilen aus den Staaten denkt, sind es laut Cf diese beiden Ereignisse, die „extrem die Öffentlichkeit aufgeregt“ (58/59) haben. Menschen zu misshandeln ist wohl eines der unvergesslichsten Verbrechen, das ewig in den Köpfen des Volkes bleibt, denn einen solchen Tritt gegen die Menschenrechte erinnert zu sehr an die Geschichte unseres eigenen Landes. Es ist für Cf leichter, wenn sie diese beiden Geschehnisse zeitlich und räumlich einordnen kann. „Das war ja so mittendrin“ (60) sagt sie etwas vage, und meint damit den Folterskandal. Geographisch weiß Cf zwar, dass Guantanamo Bay nicht im Irak ist, aber irgendwie verbindet sie diese zwei einschneidenden militärischen Aktionen miteinander. Dass das Gefangenenlager näher bei Amerika, als beim Irak liegt, erläutert Cf mit der schwammigen Aussage es wäre „mehr oder weniger auf ihren Boden“ (65/66) und bezieht sich dabei auf die USA. Mit Humor überspielt sie ihre Ungewissheit über den genauen Standort des Gefängnisses: „Guanta is das Kuba, oder? Ich glaube fast @.@“ (66). Af eilt zu Hilfe und es kommt zu einer arbeitsteiligen Elaboration der beiden Gruppenmitglieder. „Guantanamo.

Guantanamo Bay (.) ja irgendwo vor Amerika hoit @.@“ (68/69), weiß Af zu berichten. Obwohl Af zwar den genauen Namen dieser Anstalt kennt, nimmt ihr der Zusatz „ja irgendwo vor Amerika hoit @.@“ etwas die Seriosität ihres Wissens. Auch Af überspielt diese kleine Bildungslücke mit einem kurzen Auflachen am Ende des Satzes. Cf versucht nochmals die Lage Guantanamo Bays durch schätzen zu erraten: „Oder irgendwo vor Mexiko ich weiß es nicht ganz genau“ (71). Wichtig ist auf alle Fälle, dass es in der Nähe der Staaten ist und in „ihrem Bereich“ (72). Ein tragisches Ereignis, das auch in Amerika stattfand, ist 9/11. Deshalb zieht Cf die Anschläge von 11. September als Elaboration im Modus einer Exemplifizierung heran, weil es „auf ihren Boden“ (73) passierte. Cf sieht zwischen Guantanamo Bay und den Terroranschlag Parallelen, denn beide Geschehnisse haben die Welt erschüttert und das Image der Staaten nachhaltig verändert. Es ist allen noch sehr lebhaft in Erinnerung, als man hilflos dabei zusehen musste wie das World Trade Center zerstört wurde. Für Cf bildet sich dadurch auch eine Art negativer Gegenhorizont: „wenn die Macht so abbröckelt da hat man gleich einmal ein schlechteres Bild von einer Nation“ (74/76). Die logische Schlussfolgerung für Cf ist, dass sie sich fragt: „aha das muss ja einen Grund gegeben haben warum die jetzt angegriffen werden“ (76/77). Es ist natürlich sehr ungewöhnlich die Schuld praktisch bei den Opfern, nämlich den Amerikanern zu suchen, aber genau das ist eben passiert. Es wurde damals wie auch heute noch viel spekuliert und philosophiert, aber trotz der vielen verschwörungstheoretischen Ansätze haben sich die meisten Gerüchtemacher nicht an die massenmediale Oberfläche getraut. Es gibt zwar Dokumentationen und etliche Bücher, die Amerika eine Mitschuld unterstellen, aber all das hat nie gereicht, um ernsthafte Schritte gegen die vermeintlichen Drahtzieher zu unternehmen. Dennoch meinen einige „Gerechtigkeitsfanatiker“ dass es sich bei den Anschlägen auf die Twin Towers um eine „Retourkutsche für diese ganze Reihe von bösen Taten die Amerika halt in der Vergangenheit getan hat“ (85/86) handelt. Während Cf überlegt wie lange Bush damals schon Präsident war, halten sich die anderen Gruppenmitglieder etwas zurück und hören Cf bei ihren langen Ausführungen geduldig zu.

96-102: Fortsetzung der Elaboration Cf, 98: Validierung Bm, 104: Elaboration Af, 106: Validierung Bm, 108-111: Elaboration Cf, 113: Validierung Af, 113-120: Differenzierung Af, 122: Validierung Cf, 122-130: Elaboration im Modus einer

Exemplifizierung Cf, 124,128: Validierung Af, 132: Validierung Af, 134-144:
Fortsetzung der Elaboration Cf, 137: Validierung Af, 139-142: arbeitsteilige
Elaboration Cf und Af, 146: Validierung Af;

Nach Cfs Kalkulation ist Bush seit acht Jahren im Amt und war seit ungefähr einem Jahr Präsident als sein Land auf so dramatische Weise attackiert wurde. Dass diese Situation „extremes Pech auch für ihn“ (100) war ist natürlich klar, aber Cf führt diesen Gedankengang noch weiter und lässt Bush als „Unschuldslamm“ dastehen. Es ist sehr schwierig Bushs angeschlagenes Image zu retten, aber Cf versucht es, indem sie einfach die Verantwortung von ihm nimmt und jemand anderen „die Schuld“ zuschieben kann: „man weiß ja dann nie so genau wie die Berater was für einen Einfluss die haben?“ (101/102). Auch Af schließt sich dieser Meinung an und signalisiert Einigkeit mit Cf. Es zeugt von Intelligenz, wenn man nicht einer Person alleine die Schuld gibt, sondern die Sache rational betrachtet. Und genau das macht Af indem sie die in einer Frage verpackten Feststellung „Die haben sicher einen großen Einfluss die Berater. oder?“ (104) trifft. Die Unsicherheit, die den Nachsatz „oder?“ (104) mit sich bringt, wird sofort durch Bms Validierung zerschlagen. Und obwohl es bis jetzt teilweise so ausgesehen hat, als würde Cf Bush verteidigen, kristallisiert sich erst jetzt heraus, wie sie über den Präsident wirklich denkt. Wie schon kurz zuvor in diesem Gespräch kritisiert sie die Unfähigkeit des Landesoberhauptes in Bezug auf Rhetorik und der Wahl seiner „Aussprüche“ (108). Es ist nicht ganz ersichtlich, warum Cf plötzlich einen so negativen Gegenhorizont konstruiert. Der nahe liegende Grund wäre, dass sie durch Afs und Bms Einstellungen beeinflusst wurde und zeigen will, dass sie nicht nur Bush unterstützt, sondern der Thematik objektiv gegenüberstehen kann. Daher teilt sie der Gruppe mit, dass, ihr der US Präsident nicht nur als „unintelligent rüberkommt“ (108/109), sondern auch als „dumm“ (111). Die Art und Weise wie sie das „dumm“ gegenüber dem „unintelligent“ betont zeigt, dass sie ihre Meinung ohne jegliche Verwendung von Euphemismen kundtut.

Auch Af findet, dass Bush dumm wirkt, aber sie glaubt den wahren Grund des schlechten Images zu kennen. Es waren nicht die politischen Fehlentscheidungen, die dem Präsident so geschadet haben, sondern vielmehr die Sünden seiner Vergangenheit: „weil jo a rauskommen is dass er Alkohol und Drogen“ (114) genommen hat. Das waren die Gerüchte, die Bush schon vor Beginn seiner Amtszeit als „stupid white man“ erscheinen ließen. Und selbst wenn die Berater viel

zu sagen haben und Bush unter Umständen wirklich lange nichts von Guantanamo Bay wusste, so glaubt Af trotzdem, „dass er ned so: unwissend in vielen Dingen die einfoch schlecht gmocht worn sind wor.“ (118/119). Cf versichert, dass sie die gruppeninhärente Meinung über Bush versteht, allerdings vom Straflager in Cuba glaubt, dass der Präsident nicht involviert war. Aber in diesem konkreten Fall geht es nicht so sehr um den Präsidenten und sein Ansehen, sondern um das Image eines ganzen Landes – den Vereinigten Staaten von Amerika.

Situationen wie diese sind die Parameter für Recht und Ordnung in einer Nation. Es war einer der schlimmsten Einschnitte in den letzten Jahren und anhand solcher Geschehnisse „zeigt sich ja ob das ein System is wo so was passieren kann“ (126/130) oder ob es sich um ein stabiles System handelt. Was Cf vor allem anprangert ist die „Scheinheiligkeit“ der Amerikaner. Einerseits präsentieren sie sich als „die Weltretter“ (134), die „Befreiungsaktionen“ (134) durchführen, und dann sind genau sie diejenigen, die ihren Ruf als „Doppelmoralisten“ getreu werden, indem sie „die Menschenrechte mit Füßen treten“ (135). Af ist von diesem hypokritischen Verhalten genauso entsetzt und bezeichnet die Verantwortlichen im Rahmen einer arbeitsteiligen Elaboration als „schlimme Verbrecher“(141). Um das ganze noch unangenehmer zu machen, als es sowieso schon war, stellte sich heraus, dass die Hauptverantwortliche „ja sogar ne Frau war“ (144). Für Cf ist „das is ja noch mal ein Schlag“ (144) gegen das Image der USA.

148-149: Elaboration/Frage Cf, 151: Validierung und Elaboration Af, 153-154: Elaboration Cf, 156: Validierung und Wiederholung der Elaboration Af, 157-168: Konklusion Af, 163: Konklusion Cf, 170: Ratifizierung Bm;

In Hinblick auf eine Konklusion dieser Passage, stellt Cf die Frage, ob Bush das Image der USA verschlechtert hat. Dadurch versucht sie die Einstiegsfrage zu wiederholen, dürfte aber vergessen habe, dass diese neutral gestellt wurde. Nämlich ob Bush das Image geprägt hat – nicht ob er es verschlechtert hat.

Was immer Bush gemacht hat, er hat dazu beigetragen, dass das Image der USA „abgesunken is“ (154). Diese Erkenntnis wird von Af mit, einem Cf unterbrechendem, „Absolut.“ (156) sehr euphorisch validiert. Nach einer kurzen Pause konkludiert Af diesen Diskurs mit einer Zusammenfassung des diskutierten Inhalts. Egal mit wem sie darüber gesprochen hat, Studenten aber auch anderen, alle hatten eine

schlechte Meinung von Bush. Von all diesen Kontakten hat keiner auch nur versucht seine negativen Empfindungen zu unterdrücken. „Die hoben olle einfoch nur übern Bush gschumpfn“ (158), erzählt Af fast ein bisschen anklagend, um im selben Moment Cf für ihre objektive Ansichten indirekt zu loben. Es ist gut, die Sachlage etwas differenzierter zu sehen, denn bei aller Kritik muss man sich doch eingestehen und es „in Berocht ziehen“ (160), dass der Präsident mit einigen komplizierten Vorfällen konfrontiert wurde. Cf ist etwas überrascht angesichts dieses unerwarteten Kompliments. „Na ich will ihn nicht entschuldigen °aber°“ (163), erklärt sie ihren Standpunkt beinahe defensiv.

Af bringt die Grundaussage dieser Passage mit einem Satz zum Ausdruck:

„nochdem er diesen War against Terror angefangen hot extrem oiso des Image is extrem schlecht worn. Oiso wirklich.“ (167/168). Der Nachsatz „oiso wirklich.“ gibt dem Gesagten einen kompromisslosen, keine Alternative akzeptierenden Charakter, und bildet das Ende dieser Diskussion.

8. Die Gruppe „Euro Rose“

8.1 Allgemeine Angaben zur Gruppe

Das „Euro“ in „Euro Rose“ weist darauf hin, dass es sich um eine der zwei Gruppen handelt, die noch nie in den USA waren. Das „Rose“ wurde kennzeichnend für den *Roseanne* Impuls angehängt.

Die Mitglieder dieser Gruppe sind alle zwischen 25 und 30 Jahre alt. Bm und Cf sind ein Paar, und auch Am ist in einer festen Beziehung. Alle drei studieren noch und arbeiten neben dem Studium als Teilzeitangestellte.

Bm und Cf sind aus Tirol und sprechen im Lokaldialekt ihres Herkunftsortes. Dies wurde beim Transkribieren beachtet. Auch Am spricht kein Hochdeutsch, sondern einen durch seine oberösterreichische Heimat beeinflussten Dialekt.

Die Aufzeichnung erfolgte in einem Studentenheim und dauerte über eine Stunde.

8.2 Falldarstellung im Überblick

Da die Mitglieder dieser Gruppe noch nie in den Vereinigten Staaten waren, kennen sie die USA nur aus den Medien. Es wird immer wieder unterstrichen, dass man der Ansicht ist, der US-Export an Serien und Spielfilmen spiegelt nicht das wahre Amerika wider. Der Zweifel, ob man denn das richtige Amerika oder nur eine fiktive Abbildung im TV zu sehen bekommt, dokumentiert sich durch das Erwähnen von Beobachtungen aus zweiter Hand. Es werden immer wieder Bekannte oder Freunde zitiert, die schon in den Staaten waren und sich mit den Teilnehmern der Euro Rose Gruppe ausgetauscht haben. Viele Österreicher, die noch nie die Reise über den Atlantik angetreten sind, meinen zwar sie wissen viel über die USA, aber im Endeffekt stellt sich heraus, dass dem nicht so ist. Vor allem die Produktionen aus Hollywood stehen im Fokus der Kritik, da das Gezeigte einfach zu unecht und

klischeehaft wirkt. Die Diskutanten sind sich sicher, dass man ihnen ein verzerrtes Bild der Wirklichkeit auftischt, denn das Amerika der Reichen und Schönen ist einfach zu unglaublich. Und selbst wenn man es in den Staaten „geschafft“ hat, dann bedeutet das noch lange nicht, dass man deshalb auch einer besseren Klasse angehört. Viele so genannte Stars werden immer wieder in T-Shirts und Flip Flops fotografiert, obwohl man ja meinen könnte sie würden ein stilvolles und glamouröses Luxusleben führen. Aber wie die Euro Rose Gruppe so schön sagt: „Amerika ist das

Amerika des weißen Durchschnittsamerikaners.“ Als Beispiel wird die im Impulsclick gezeigte Familie erwähnt, die von der Gruppe als fettleibig und typisch amerikanisch bezeichnet wird. Die Teilnehmer grenzen sich dezidiert von der dargestellten amerikanischen Mittelklasse ab, indem sie Europa als positiven Gegenhorizont hervorheben. Bei uns ist alles gemäßiger, denn wir haben keine so extremen Klassenunterschiede in der Gesellschaft. Europa wird als geschmackvoller, niveauvoller und liberaler glorifiziert.

Obwohl im Gespräch erwähnt wird, dass man geografisch und geschichtlich wenig von Amerika weiß, hält sich die Gruppe bei ihrer verurteilenden Kritik der USA gegenüber nicht zurück. Als „Hauptangeklagter“ fungiert George W. Bush, der für das verheerende Image der USA zur Rechenschaft gezogen wird. Er ist dumm, machtbeseßnen und für die schlechte finanzielle und politische Lage der Staaten verantwortlich. Wie auch schon andere Gruppen zuvor, hinterfragen die Euro Rose Teilnehmer, ob die Präsidentschaftswahl im Jahr 2000 überhaupt legal war. Der Imageverlust Amerikas hängt auch sehr stark mit den militärischen Aktionen der USA zusammen. Nach den Geschehnissen am 11. September waren alle sehr solidarisch eingestellt, doch das änderte sich rasch nach dem „Hardcore-Programm“, das Bush durchgezogen hat. Amerika wird kurzum als „das Land der Paranoia“ bezeichnet. Europa wird bezüglich Politik als zu weich kritisiert. Die Gruppe kann mit dem „Kuschelkurs“, den Europa fährt nicht viel anfangen, findet aber, dass Amerika im Gegensatz zu Europa zu hart und brutal ist.

Insgesamt gesehen, werden die Amerikaner als zu naiv und zu blauäugig verspottet. Sie glauben zwar sie regieren die Welt, doch fallen sie damit meistens eher unangenehm als angenehm auf.

8.3 Interpretation ausgewählter Passagen

Gruppe **Euro Rose** EINGANGSPASSAGE

- 1 Y: Also welches Bild habts ihr von Amerika anhand dieses Impulses?
- 2
- 3 Bm: Boah @.@
- 4
- 5 Am: Guat (.) des is jo prinzipiell amoi so dass des jo a natürlich a bewusst
- 6 überzeichnete Szene is eine bewusst überzeichnete Szene die

7 natürlich schon versucht des wahre Bild wiederzugeben aber des hoit
8 sehr stork überzeichnet meiner Onsicht noch; a bewusst versucht des
9 zu überzeichnen; des hasst man konn jetzt natürlich von ana Sitcom
10 ned auf des wahre Bild schließen sondern schon indirekter Weise
11 oba es is natürlich jetzt ein übersteigerte überzeichneter Aspekt des
12 amerikanischen Verhaltens also (.) denk i
13
14 Cf: I denk ma dass es a zagt dass es Amerika großteils Amerika des
15 Durchschnitts-Amerikaner is oiso der normalen Leute und ned der
16 Stars oder der Reichen oder a ned der Schworzen sondern der
17 weißen Durchschnitts-Amerikaner
18
19 Am: Des is a Persiflage auf diesen Durchschnitts-Amerikaner; die Art zu
20 sprechen i muaß dazu a sogn i hob Roseanne nu nie vorher auf
21 Englisch gsegn
22
23 Bm: | I hobs a nu nie auf Englisch gsegn
24
25 Am: | Do merkt ma
26 natürlich gonz klor in Unterschied des entgeht da in der deutschen
27 Version natürlich donn dieses Vokabular was donn a teilweise
28 verwendet wird wie *fivehundred smackaronis* und so des is hoit (.) jo
29 (.) aiso klassische Durchschnitts-Europäer betreffend wär mir jetzt
30 eigfoin die Mundl-Reihe; wo er hoit a dositzt und Bier sauft und Sochn
31 frisst könnnt ma unter Umständen mit Sicherheit vergleichen alladings
32 a i glaub hoit wirklich dass ma ned vergessn derf dass hoit a
33 Persiflage hoit natürlich is
34
35 Cf: Jo es is sehr überzeichnet des is jo a in dem Foll die Roseanne
36 extrem überzeichnet grad als weibliche Figur; sie hod des Sogen in
37
38 Am: | Mh jo | @überzeichnet@
39
40 Cf: da Familie und sie hot a die Hosn on; a an sehr rüden Umgangston
41
42 Am: Jo und des ist glaub i a a Punkt der is natürlich schon typisch
43 amerikanisch und das is a ganz bewusst gesetzt und guat getroffen
44 dass einfoch die zwa in derer Hinsicht wirklich den klassischen
45 Amerikaner entsprechen so wie i ihn hoit kenn; zumindest dieser
46 fettleibige Fresssack der hoit ständig pork-rinds frisst und Bier sauft
47
48 Cf: Genau weil Roseanne jo a Familiensendung ist und immer wieder
49 die Szenen sind wo jo die gonze Familie am Tisch sitzt und isst; i
50 konn mi kaum on a Sendung erinnern wo ma sovü Essen a sieht
51
52 Am: | Jo mh
53
54 Cf: und die gonzen Sochen die donn a für uns typisch sind; entweder so
55 große Pizza oder die Hühnerkeulen mit vü Fett oder in da Früh Milch
56
57 Am: | Jo
58
59 Cf: mit irgend=am Müsli oder die komischen Keksl mit

60
61 Bm: | Überhaupt dieses
62 Junkfood
63
64 Cf: | Jo
65
66 Am: | Mhm
67
68 Cf: Oder Maccaroni mit Käse; oiso Gemüse hom die nie am Tisch
69 ghobt
70
71 Am: | Na i glaub kulinarisch san die vereinigten Staaten ned wirklich
72 sehr fortschrittlich. wobei man dazu a sogn muaß in diesen Kreisen
73 san=ma wieder bei der arbeitenden Schicht weil i glaub sehr wohl
74 dass si die Reichen und Schönen do konn ma jetzt a wieder nur von
75 Klischees ausgehen; i kenn niemand persönlich oba dass do hoit
76 donn scho ondere (.) Oiso die Reichen und Schönen san eben reich
77 und schön und ned und entsprechen hoit gor=ned dem Būd des
78 Durchschnittsamis; wohingegen ma natürlich schon sogn muaß dass
79 da durchschnittliche Europäer oiso die san gmischt durch oiso do
80 gibt's sowohl a (.) do is es wie in den afrikanischen Ländern a a
81 Zeichen des Wohlstandes wonn ma a Wompn hot (.) des is jo bei
82 uns eigentlich a so des Wohlstandsbäuchlein
83
84 Cf: | Mm nicht mehr
85
86 Am: Jo guat (.) @.@
87
88 Cf: | Nicht mehr @.@
89
90 Bm: Na i find schon dass sich jetzt grad diese Leidl immer ähnlicher
91 werden in Amerika (.) sicher a durch den Film und durch die gonzen
92
93 Am: | Mh jo.
94
95 Bm: Serien und so was dass wir ja alle schon plötzlich keine Ahnung (.)
96 *Pringles* fressen wos jo a sicher durch die gonzen Serien und
97 sowas das ma überhaupt auf die Idee kimmt sich des gonze Zeig
98 einzhaun
99
100 Am: | Mh;
101
102 Cf: | Wos allerdings:
103
104 Bm: | Gonz kurz nur (.) oba jetzt des in Amerika
105 mit=m Essen des glaub i ned dass die des jetzt nur einfach so (.) im
106 Fernsehen sigt ma des hoit ned so; oba i glaub diese Zuwanderer die
107 essen noch=wie=vor die Koreaner nur ihr koreanisches Futter
108
109 Am: | Jo: guat.
110 des is:
111 Bm: Ich glaub schon dass dieses Mainstream-Amerika wahrscheinlich
112 viel a nur im Fernsehen dargestellt wird und i waß gornet ob des jetzt

113
114 Am: | Mh.
115
116 Bm: so real is weil i glaub ned dass die gonzn Leid wos do (.) keine
117 Ahnung oba die wern hoit a nur ihre mexikanischen Sochen her=
118 essen
119
120 Am: | Des is jo des is jo generell i man Amerika is jo a Vielvölkerstaat
121 mit ethnischen Durchmischung (.) eigentlich konn=ma des Wort
122 Durchmischung ja so ned nehmen weil die es jo doch sehr stork
123
124 Bm: | Mh;
125
126 Am: obgrenzn und eigentlich diese ethnischen Schichten (.) si eigentlich
127 ned (.) dass do ka Austausch do is und sie hob Chinatown und donn
128
129 Bm: | Jo
130
131 Am: gibt eben diese Barrios mit den Lateinamerikanern und ah grad die
132 Weißen hom jo a ned des Bestreben do irgendwie
133
134 Bm: | Jo die ondern hom des
135 oba a ned glaub i. des is bei beiden so (.) i glaub ned dass des von
136 die Weißen oder so sondern a von die ondern so gewollt is a
137
138 Am: | Mh
139
140 Bm: irgendwie:
141
142 Am: | Jo a zur Schutzfunktion denk i ma amoi weil Amerika (.) dem
143 Land der Paranoia und der Furcht vor dem Fremden; wo ma a wieder
144 amoi dieses Klischee einbringen konn (.) hot des a gewisse
145 Schutzfunktion
146
147 Bm: | Und des is glaub i etwas über des ma sie bei uns
148 überhaupt ned bewusst is wie: weit des fortgeschritten des is. do folit
149 ma jetzt grad ein dass a Bekannter von mir erzählt hat in die in die
150 Schwulencubs in Amerika dass es holt weiße Clubs gibt Latinoclubs
151 und schworze Clubs (.) und do hot eigentlich der jeweils ondere dort
152
153 Am: | Mhm
154
155 Bm: nix verloren. wo ma sie jetzt denkt, Schwule oder so was des is jo bei
156 uns (.) de san jo ois Liberale und die san jo bekonnit dafür dass sie
157
158 Am: | Eben
159
160 Bm: Sehr liberal sein
161
162 Am: | Bei uns wären die Schwulen jo kane wirklichen
163 Schwulen wonns ned sogn so heit möchte i mein Tafel Schokolade
164 und morgen möchte i an Mückkaffee
165

166 Bm: | Jo **genau** (2) @an Mückkaffee@ na oba des
 167 hot mi muaß i sogn scho überrascht dass i sowos her wie wie getrennt
 168
 169 Am: | Mh.
 170
 171 Bm: des wirklich is; dass ma si des bei uns donn gorned so vorstellen kann
 172 (3)

Formulierende Interpretation der Euro Rose Eingangspassage

1.88 **OT: Der „Durchschnittsamerikaner“ (19)**

1.46 **UT: „Stork überzeichnet“ (8)**

Man ist sich sehr wohl bewusst, dass das Gesehene „eine bewusst überzeichnete Szene“ (6) war, befindet aber auch, dass man von einer Sitcom indirekt auf den wahren amerikanischen Alltag schließen kann. Amerika wird als Amerika der „Durchschnitts-Amerikaner“ (15) präsentiert. Dieser Durchschnitts-Amerikaner ist in der Regel weiß und nicht farbig – auch nicht reich, sondern einfaches Mittelmaß. Der gezeigte Clip wird als „Persiflage“ (19) gesehen. Darauf bespricht die Gruppe das Erlebnis eine amerikanische Serie in Originalsprache zu sehen. Man vergleicht den gezeigten Impuls mit der *Mundl* Serie, in der der Hauptprotagonist oft Bier-trinkend zu sehen ist. Der typische Amerikaner wird als „fettleibiger Fresssack“ (46) kategorisiert.

48.88 **UT: „Junkfood“ (62)**

Besonders auffallend sind die Szenen in *Roseanne* bei denen man die Familie beim Essen sieht. Die Teilnehmer bemerken, dass es sich dabei meist um „Junkfood“ (62) handelt. Es ist selten, dass man Amerikaner beim Gemüse essen sieht, daraus schließt man, dass die Amerikaner generell nicht sehr „kulinarisch“ (71) sind. Es wird jedoch zwischen „der arbeitenden Schicht“ (73) und den Reichen und Stars unterschieden. Bei Europäern ist dieser Klassenunterschied nicht so ausgeprägt, befindet die Gruppe. In gewissen Ländern ist ein „Wohlstandsbäuchlein“ (82) sogar ein Zeichen von Erfolg.

90-172 **OT: „Mainstream-Amerika“ (111)**

90-140 **UT: „Vielvölkerstaat“ (120)**

Es wird befürchtet, dass sich die Fernsehkonsumenten immer ähnlicher werden durch den ständigen Einfluss „durch den Film und durch die gonzen Serien“ (91,95). Man weiß aber, dass diese Sendungen nicht das wahre „Mainstream-Amerika“ (111) widerspiegeln, sondern nur ein fiktives Image der USA bilden. Amerika wir als „Vielvölkerstaat“ (120) bezeichnet, obwohl man sich der Ab- und Ausgrenzung der ethnischen Bevölkerung bewusst ist.

142-172 **UT: „Schwulenclubs“ (150)**

Die USA werden als das „Land der Paranoia“ (143) beschimpft, in dem man sich vor anderen schützen muss. Es wird ein Beispiel herangezogen, indem es um Rassentrennung in Schwulenclubs geht. Man wundert sich über diese Problematik, da man bei uns solche Situationen als eher „liberal“ einstuft. Man kann sich gewisse Geschehnisse in den Staaten „bei uns donn gorned so vorstellen“ (171).

Reflektierende Interpretation der Euro Rose Eingangspassage

1: Themeninitiierung Y, 3: parasprachliche Äußerung/Validierung Bm, 5-12: Proposition Am, 14-17: Proposition Cf, 19-21: Elaboration der Proposition Am, 23: Elaboration Bm, 25-33: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Am, 35-40: Elaboration Cf, 38: Validierung Am, 42-46: Elaboration Am, 48: Validierung Cf, 48-50: Elaboration Cf, 52: Validierung Am, 54-59: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Cf, 57: Validierung Am;

Nach Zeigen des Impulses wird die Gruppe nach dem Bild, das sie dadurch von Amerika haben gefragt.

Bms erste Reaktion ist eine parasprachliche Äußerung: „Boah @.@“ (3), gefolgt von einem kurzen Auflachen. Das „boah“ weist darauf hin, dass der Diskutant mit dem Impuls und der danach folgenden Einstiegsfrage etwas überfordert ist. Ganz im Gegensatz zu Am, dem sofort die Intention, die hinter der Serie steckt auffällt: „Guat (.) des is jo prinzipiell amoi so dass des jo a natürlich a bewusst überzeichnete Szene is“ (5/6). Für Am ist diese komikhafte Überzeichnung Mittel zum Zweck, und dieser liegt bei einer Sitcom hauptsächlich darin eine alltägliche Situation, durch bis auf die Sekunde geplanten Humor lustig erscheinen zu lassen. Der Hintergrund ist aber der, dass man obwohl es wie eine Unterhaltungssendung wirkt, insgeheim dem Publikum einen Spiegel vors Gesicht hält und oft satirisch „schon versucht des wahre Bild wiederzugeben“ (7). Bm verwendet in diesem kurzen Absatz, von Zeile fünf bis zwölf reichend, gezählte fünfmal das Wort „überzeichnet“. Diese extreme Wiederholung deutet einen negativen Gegenhorizont an, denn wie Am erwähnt, handelt es sich natürlich um eine übertriebene Version des „amerikanischen

Verhaltens“ (12). Dennoch kann man dadurch auf indirekte Weise auf das „wahre Bild schließen“ (10).

Für Cf ist der gezeigte Clip aus der Serie *Roseanne* ein gutes Beispiel für den typischen „Durchschnitts-Amerikaner“ (15). Es ist deshalb ein Abbild des echten Amerikas. Des Amerikas der weißen Durchschnitts-Arbeiterklasse. Die gezeigte Sendung führt uns trotz aller Überspitzungen in die Welt des authentischen Amerikas. Es ist eine „Milieustudie“ über die so genannten „normalen Leute“ (15), und nicht über die oberen Zehntausend. Man sieht keine unrealistische Darstellung eines Amerikas der Reichen und Schönen, sondern eben den Alltag einer durchschnittlichen Midwest-Familie. Cf betont vor allem auch, dass es sich dabei um eine weiße Familie handelt. Am findet, dass es neben der lebensnahen Darstellung, immer noch „a Persiflage auf diesen Durchschnitts-Amerikaner“ (19) ist. Besonders interessant für ihn, ist das Erlebnis *Roseanne* das erste Mal auf Englisch zu sehen. Denn nur in der Originalversion bekommt man das wahre Amerika zu spüren. Obwohl man erwähnen sollte, dass besonders die Serie *Roseanne* überdurchschnittlich gut synchronisiert ist, im Gegensatz zu manch anderer Sendung. Aber speziell amerikanische Ausdrücke wie zum Beispiel „*fivehundred smackaronis*“ (28) sind sehr schwer vom Englischen ins Deutsche übertragbar. Dadurch verliert die Serie ein bisschen an Charme, wenn man sie in der Synchronfassung sieht. Das Pendant zum in *Roseanne* porträtierten Durchschnitts-Amerikaner wäre der „klassischen Durchschnitts-Europäier“ (29). Das mitteleuropäische Gegenstück zu den amerikanischen Sitcom-Charakteren ist Ams Meinung nach die Mundl-Reihe. Am beschreibt eine typische Szene aus *Mundl – ein echter Wiener geht nicht unter* wie folgt: „wo er hoit a dositzt und Bier sauft“ (30). Und genau solche Szenarien spielen sich in einer Wiener Gemeindebau Wohnung genauso ab wie im amerikanischen Midwest. Es ist für Am trotzdem wichtig nochmals zu erwähnen, dass es sich bei beiden Serien um Persiflagen handelt. Für Cf, der einzig weibliche DiskutantIn der Gruppe, ist die Rolle der Roseanne Connor besonders markant. Natürlich „extrem überzeichnet“ (36) beherrscht sie die Lage und ist der Kopf der Familie, der „die Hosn on hot“ (40). Dass Roseanne „@überzeichnet@“ (38) ist findet Am besonders lustig, da ihm angesichts ihrer Körpermaße die Doppeldeutigkeit dieses Wortes zu gefallen scheint. Weiters bemerkt Cf den „sehr rüden Umgangston“ (40), den die Protagonistin mit ihren Familienmitglieder pflegt. Am baut seinen schon zuvor angedeuteten negativen Gegenhorizont aus, indem er diesen „typischen amerikanischen“ (42/43) Lebensstil

abwertend schildert. Kennzeichnend für Am ist der ihm wohlbekannte amerikanische „Prolet“, den er als „fettleibigen Fresssack der hoit ständig pork-rinds frisst und Bier sauft“ (46) beschreibt. Die Fettleibigkeit der Amerikaner und speziell jener dargestellten Schicht in Roseanne werden immer wieder als US-amerikanische Charakteristika angeschnitten. Auch Cf reminisziert die ihr bekannten Familiensendungen aus den Staaten und kommt zu der Erkenntnis: „i kann mi kaum on a Sendung erinnern wo ma sovü Essen a sieht“ (50). Und man muss ja auch festhalten was für eine Art Essen man sieht, es handelt sich dabei ja nicht um ausgewogene, gesunde Kost, sondern zum Beispiel um eine „große Pizza oder die Hühnerkeulen mit vü Fett“ (55).

61-62: Elaboration Bm, 64: Validierung Cf, 66: Validierung Am, 68-69: Fortsetzung der Elaboration Cf, 71-82: Differenzierung Am, 84: Differenzierung Cf, 86: Validierung Am, 88: Wiederholung der Differenzierung Cf, 90-91: Differenzierung Bm, 93: Validierung Am, 95-98: Elaboration der Differenzierung im Modus einer Exemplifizierung Bm, 100: Validierung Am;

Bm bringt es mit einem Wort auf den Punkt. Amerikaner ernähren sich hauptsächlich von: „Junkfood“ (62). Es ist die Hochburg des Fastfoodkonsums, und falls doch einmal daheim „gekocht“ wird dann gibt es „Maccaroni mit Käse“ (68). Cf elaboriert den negativen Gegenhorizont, indem sie darauf hinweist, dass es praktisch kein Gemüse am Tisch gibt oder sonst Gesundes. Es ist vor allem die „arbeitende Schicht“ (73) von der man behaupten muss, dass ihr Geschmack was Essen betrifft zu wünschen übrig lasst. „Na i glaub kulinarisch san die vereinigten Staaten ned wirklich sehr fortschrittlich“ (71/72) urteilt Am über die Speisevorlieben der Amerikaner. Obwohl er im selben Atemzug seine eigene Aussage differenziert, indem er anmerkt, dass es in den USA ja nicht nur die Arbeiterklasse gibt, sondern auch gehobene Kreise, die diesem Bild nicht entsprechen. Wenn man zu den „Reichen und Schönen“ (74) in Amerika gehört, schickt es sich nicht übergewichtig zu sein. Im Gegenteil, dann ist man eher zu schlank, aber keinen Falls zu dick. Am kennt zwar aus dieser elitären Schicht niemand persönlich, glaubt aber den Klischees, die das Image der Reichen und Schönen dominieren. In Europa findet er allerdings ist es genau umgekehrt. Bei uns im alten Europa ist dieser Schlankheitswahn bei der „Upperclass“ noch nicht so auffällig durchgebrochen, und

man kann auch nicht behaupten, dass sich die Mitglieder der Arbeiterklasse „gehen lassen“ wenn es ums Gewicht geht. „Oiso die san gmischt durch“ (79) fasst Am seine Beobachtungen zusammen und vergleicht die europäische Mentalität mit der afrikanischen. Wie in Afrika, ist es auch in Europa „a Zeichen des Wohlstandes wonn ma a Wompn hot“ (81) verteidigt er Männer mit „Wohlstandsbäuchlein“ (82). Cf fühlt sich bemüßigt dies zu korrigieren und lässt Am wissen, dass diese Ansicht veraltet ist. Denn heutzutage ist es kein Zeichen von finanzieller Unabhängigkeit mehr, wenn man ein paar Kleidergrößen über der Norm liegt. Am ist einsichtig und stimmt Cf mit einem kurzen Lacher zu.

Ganz andere Ansicht ist Bm, er glaubt dass sich „diese Leidl immer ähnlicher werden in Amerika“ 90/91). Den Hauptgrund sieht er in der Beeinflussung der Medien. Er führt seine Gedanken dazu mit einem Exampel aus. Man würde doch als amerikanischer, sowie auch als europäischer Konsument nie auf die Idee kommen zum Beispiel „Pringles“ zu kaufen wäre man nicht von den Medien „manipuliert“ worden.

102: Elaboration Cf, 104: Metakommunikation Bm, 104-112: Fortsetzung der Elaboration der Differenzierung Bm, 109-110: Validierung und Elaboration Am, 114: Validierung Am, 116-118: Fortsetzung der Elaboration Bm, 120-132: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Am, 124,129: Validierung Bm, 134-140: Differenzierung Bm, 138: Ratifizierung Am;

Zu dieser Theorie möchte Cf etwas sagen: „Wos allerdings:“ (102), wird aber von Bm durch eine metakommunikative Aussage unterbrochen. „Gonz kurz nur“ (104) fällt dieser Cf ins Wort. Es gibt noch etwas das Bm der Gruppe mitteilen möchte. Ein wichtiger Zusatz zu dem bereits Gesagten. Einerseits glaubt er, dass sich die Klassen durch die Medienwirkung immer ähnlicher werden, da die Medien wie z. B. das Fernsehen allen Schichten frei zugänglich sind. Andererseits gibt es eine Ausnahme. Nämlich die Zuwanderer, Menschen die sich den von den Medien vorgekauften kulturellen Vorgaben nicht beugen. Bm ist sich sicher, „dass dieses Mainstream-Amerika wahrscheinlich viel a nur im Fernsehen dargestellt wird“ (111/112). Es ist nicht sehr „real“ (116), denn laut Bm, essen die koreanischen Einwanderer ihr koreanisches Essen und die mexikanischen ihr mexikanisches

Essen. „Amerika is jo a Vielvölkerstaat“ (120) kategorisiert Am die USA, obwohl man berücksichtigen muss, dass es trotzdem keine wirkliche „ethnischen Durchmischung“ (121) gibt. Hauptsächlich deshalb weil es keinen kulturellen Austausch zwischen den verschiedenen ethnischen Schichten gibt. Man grenzt sich ab. Da gibt es auf der einen Seite der Stadt Chinatown und auf der anderen die Barrios der Lateinamerikaner. Als sehr positiv wird diese Situation von den Gruppenmitgliedern nicht empfunden, vor allem werden auch die Weißen dafür mitverantwortlich gemacht. „Die Weißen hom jo a ned des Bestreben“ (131/132) sich zu integrieren, erkennt Am.

Doch Bm kann diese vorschnelle „Schuldzuweisung“ nicht akzeptieren und kontert mit einer Differenzierung. Für ihn ist es beiderseitig und „a von die onderen so gewollt“ (136). Auch die Zuwanderer haben nicht unbedingt das Bedürfnis sich in den Kreisen der Weißen zu bewegen. Es ist eine einvernehmliche Lösung, um potentielle kulturelle Konflikte zu vermeiden.

142-145: Elaboration Am, 147-160: Elaboration im Modus einer Erzählung Bm, 153,158: Validierung Am, 162-164: Elaboration Am, 166: Validierung Bm, 166-171: Konklusion Bm, 169: Validierung Am;

Dass man sich so abgrenzt von der jeweilig anderen Rasse und Kultur, ist Ams Auffassung nach, nur eine „Schutzfunktion“ (142), um sich vor dem Unbekannten zu distanzieren. Für ihn ist Amerika das „Land der Paranoia und der Furcht vor dem Fremden“ (143). Diese hier unterstellte Xenophobie ist eine weitere Komponente des negativen Gegenhorizonts, die die Gruppe gegen die USA gebildet hat.

Bm fällt dazu eine Erzählung ein, die er selbst von einem Bekannten gehört hat. Diese zeigt uns „wie: weit des fortgeschritten“ (148) is mit der Separations-Manie der US-Gesellschaft. Es handelt sich dabei um das Milieu der Schwulenclubs. In Amerika ist es angeblich so, dass es dort besagte Clubs für Weiße, für Schwarze und welche für Latinos gibt „und do hot eigentlich der jeweils ondere dort nix verloren“ (151,155). Hier sieht man einen auffallenden negativ bewerteten Unterschied zwischen Amerika und Österreich. Bm wundert sich warum es auch bei den Homosexuellen diese starke Abgrenzung der Nationalitäten gibt. „Bei uns (.) de san jo ois Liberale“ (155/156) bekannt, hebt er die sehr positive und offene Einstellung der Schwulen in Österreich hervor.

„Bei uns wären die Schwulen jo kane wirklich Schwulen wonns ned sogn so heit möchte i mein Tafel Schokolade und morgen möchte i an Mückkaffee“ (162/164), ist Ams humoristische Antwort auf Bms ernsthaftere Aussage.

Was genau Am damit aussagen will, ob es nun metaphorisch oder sprichwörtlich gemeint war, bleibt unklar. Die Grundessenz dieses Statement bezieht sich auf das liberale Leben der Schwulen, das offensichtlich bei uns weit liberaler ist als in den Staaten. Bm validiert Ams positive Meinung über die Einstellung der Menschen in Europa und erklärt, dass er wirklich überrascht war, als er von den getrennten Schwulenclubs in den USA gehört hat.

Sein letzter aussagekräftiger Kommentar dazu ist „dass ma si des bei uns donn gorned so vorstellen kann“ (171). Also ist die amerikanische Alltags-Realität für Europäer, die noch nie in den Staaten waren - trotz aller Medieneinflüsse - schwer vorstellbar.

Gruppe **Euro Rose** FOKUSSIERUNGSMETAPHER

- | | | |
|---|-----|---|
| 1 | Y: | Ok glaubts ihr dass Österreicher viel von Amerika wissen da das |
| 2 | | österreichische Fernsehen fast ausschließlich amerikanische |
| 3 | | Programme zeigt? |
| 4 | | |
| 5 | Cf: | °Na° |

6
7
wissen?
8
des is
9
die
10
hauptsächlich
11
und
12
des
13
14
15
schon; wie
16
wissen?
17
18
19
20
denken
21
irgendwie
22
sieht
23
24
mh:
25
26
oder wenn
27
mir der
28
bei uns
29
Cola
30
31
32
oiso des
33
34
35
wie bei
36
schon
37
wie=s in

Am: Na da samma wieder bei dieser Frage was glauben die zu
Des is jo ois wieder Fiktion im Endeffekt was do rüberkommt
jo nix Authentisches oiso so richtige Dokumentationen über
Vereinigten Staaten sieht ma jo ned wirklich. es san
was ma bei de Nachrichten mitkriegt oiso an direkter Nachricht
denn diese Sitcoms Serien Filme dieses Hollywoodzeugs hoit
hot; des hot jo nix mit dem wahren Amerika zutun

Bm: | Oiso i glaub
wor des, dass Österreicher glauben über Amerika viel zu

Y: Ja wie weit die österreichische

Bm: | Oiso i glaub schon i denk schon dass viele sie
über Amerika weiß man Bescheid also denk i ma jetzt a
i bin hoit eben wie du sogst wonn ma wieder Dokumentationen

Am: | Mm. |

Bm: Immer wieder total schockiert wie des denn wirklich abgeht
i jetzt von Leut hör die dort worn eben jetzt der Freund von
do erzählt hot allan scho was es do on Essen des kann ma sie
gor ned vorstellen dass ma dort die ananhoib Liter Bottle Coca
kriegt im McDonald's und so was

Am: | Mhm. (.) und zwar automatisch immer
gibt's do ned

Bm: Nana ma denkts sie do scho immer McDonald's in Amerika is
McDonald's bei uns des is weltweit gleich oder (.) na i glaub
dass ma über diese gonzen Serien und so sich denkt ma woas

38 Amerika is. oiso die Polizeisirenen kennt ma fost die
 39 amerikanischen
 40 besser wie die eigene
 41 Cf: I denk ma die Österreicher wissen durch die Serien sicher
 42 einiges
 43 übern Lifestyle von Amerikanern teilweise a (.) jo man orientiert
 44 sich
 45 scho a dran; was togt die in Sex and the City? Was trogt die
 46 und die?
 47
 48 und es san am Abend extrem viel amerikanische Sendungen
 49 neben die
 50 gonzen amerikanischen Spielfilme; und die denk schon dass
 51 ma do
 52 Bm: | Jo.
 53
 54 Cf: Recht geprägt wird was Lifestyle oder ansonst nu so soziales
 55 Verhalten
 56 oder so Sochen ongeht; aber wirklich wissen tun sie eben nix
 57 denn wer
 58 Bm: |
 59 Eben.
 60
 61 Cf: Was schon über die Geographie Geschichte Flüsse oiso i kenn
 62 mi do
 63
 64 Am: | Jo oiso do muass i jo I
 65 kenn mi a
 66
 67 Cf: Schlecht aus anders wie zum Beispiel mit der Geografie von
 68 Spanien
 69
 70 Am: Schlecht aus. oba auf da anderen Seiten a wonn wir uns
 71 schlecht
 72 auskennen oder glauben uns schlecht auszukennen wissen wir
 73 mit
 74 Sicherheit mehr über die Vereinigten Staaten ois der
 75 Durchschnittsami
 76 über Europa oder über den Rest der Welt
 77
 78 Cf: Jo ober des sollt jo ned der Maßstab sein.
 79
 80 Am: Na des eh ned
 81
 82 Bm: | Na des i nu sogen wollt von wegen Lifestyle na wos
 83 du erst
 84 gsogt host; es is hoit donn wieder a Sendung und jetzt grad
 85 wonn i

71		wieder hör von Leut die von Amerika kommen die sogn (.) wia
oiso		
72		dass ma jetzt so normal wia mia normal onzogn sein dass du
dort scho		
73		guat (.) oiso wia schlecht eigentlich die Leut oiso wie
schlompig die		
74		Leut angezogen sind wonn sie so normal auf da Strossen
unterwegs		
75		san (.) bei die komischen Stars sieht ma=s jo eh hin und
wieder wonn		
76		sie in Flip Flops und Shorts oder so was unterwegs san; und
des siagt		
77		
78	Am:	°Jo°
79		
80	Bm:	Ma jo in die Serien nie. Jo oder so in diesen Serien Spielfilmen
san jo		
81		die Leut anders onzogen wie sie eigentlich in Wirklichkeit
onzogn san		
82		(.) so diese
83		
84	Am:	Jo kann scho sein
85		
86	Bm:	So diese klassische Flip Flop Short T-Shirt Partie
87		
88	Cf:	Jo es wird einem ober oft was anderes vermittelt (.) was prägt
und so a		
89		
90	Bm:	Jo genau des
91		
92	Cf:	Bild hot man donn a von dem Lond im Kopf und wenn man
dorthin fährt		
93		und donn plötzlich sieht ma die sind jo alle ned so supertrendy
und chic		
94		onzogn donn
95		
96	Am:	Mh. mh. (.) oiso mi tats interessieren ob des wirklich ob die
Amerikaner		
97		wirklich dieses klischeehafte Denken ob des wirklich so
vorherrscht wie		
98		i des hoit was oder glaube zu wissen, dass Franzosen sie ned
woschen		
99		und deswegen stinken: dass was i ned wir olle in da Lederhosn
100		herumrennan na geschweige denn wo Österreich is was
sowieso keiner		
101		oiso des is
102		
103	Cf:	Do san sicher a paar wohn und einige sehr veraltete Klischees
die i ma		
104		denk die heutzutage nimmer wirklich sind
105		
106	Bm:	Ober was jetzt schon auffällig is
oiso des		

107 konn i jetzt nur sogen von Amerikanern die ma do ned so (.) oba
wie ma
108 do in Asien unterwegs woren die Amis die ma do hoit so trifft wo
i
109 teilweise scho **total** überroscht bin wie blauäugig oder wie wenig
110 informiert die do irgendwie die Welt oder a Lond bereisen so wie
der
111 ane; es muaß a Sandwich sei; und es muaß a Coke sein; wos
onderes
112 geht ned. a wonna irgendwie die besten Sacherle zum Essen
hot oder
113 sowos (.) und hoit des Wosser nur aus der Floschn und ois
ondere is
114 hoit extrem gefährlich
115
116 Am: Guat des is ober bei uns a teilweise so dass ma sogt wos da
Bauer ned
117
118 Bm: | Jojo schon (.) oba des wor
jetzt für
119
120 Am: kennt frisst a ned
121
122 Bm: mi überroschend wia wia wie soi i sogn wia sie von sich
eingenommen
123
124 Cf: Sog=ma so Amerikaner
125
126 Bm: irgendwie so (.) meins is der Status Quo der Welt und so will i
des haben
127
128 Am: Jojo
129
130 Bm: Überall
131
132 Am: San oba die Deitschen a im selben Atemzug zu nehmen a zu
nennen
133
134 Bm: Sicher.
135
136 Am: Die verhoiten sie a ähnlich. oiso a des
137
138 Bm: Na auf a ondere Art de sein ned so
139
140 Am: Doch. | Scho sehr überzeugt von ihrer
Kultur
141
142 Bm: Jo na wos ma jetzt bei die Amis wos ma do so aufgfoin is is a
dieses
143 irgendwia Blauäugige (.) waßt scho dieses Naive
144
145 Am: Hm.
146

147 Bm: Und des hom Deitsche nit so
 148
 149 Am: Mm,
 150
 151 Cf: Jo de miaßn aufn Preis schauen
 152
 153 Bm: @.@
 154
 155 Am: @.@ (2) oba des miaßn die Amis a scho mit=n Dollarkurs wia
 jetzt is
 156 is a ned so billig zur Zeit in Europa; eher umdraht (2)
 157
 158 Bm: | °Mh°
 159
 160 Cf: | °Mh°

Formulierende Interpretation der Euro Rose Fokussierungsmetapher

1-50 **UT: „Nix Authentisches“ (9)**

Die Gruppe stellt fest dass „jo ois wieder Fiktion im Endeffekt“ (8) ist, da man wenig an Dokumentation über die Vereinigten Staaten sieht. Es sind eigentlich nur die Nachrichten, die einen mit einem mehr oder weniger authentischen Bild der USA versorgen. Den Rest übernimmt dieses „Hollywoodzeugs hoit“ (12), das aber mit dem wahren Amerika nichts zu tun hat. Es wird vermutet, dass viele durch diese fiktiven Einflüsse, den Eindruck gewinnen, sie wüssten etwas über die USA. Doch wenn man sich dann Dokumentationen ansieht ist man meist „total schockiert“ (26) über die Realität. Weiters wird bemerkt, dass McDonald's in Amerika mit unserem europäischen McDonald's nicht identisch ist.

Durch die vielen US-Sendungen lernt man viel „übern Lifestyle von Amerikanern“ (42) und wird auch in seinem eigenen „sozialen Verhalten“ (49) geprägt.

50.67 **UT: Allgemeinwissen**

Obwohl man durch die Medien viel von den USA erfährt ist es trotzdem so, dass es aber an „echtem Wissen“ mangelt. Als Österreicher hat man nur eine beschränkte Bildung „über die Geographie Geschichte Flüsse“ (54) der Vereinigten Staaten. Die Gruppe erkennt, dass man über europäische Länder viel mehr weiß als über amerikanische. Doch selbst wenn unser Allgemeinwissen bezüglich der Staaten verbesserungswürdig ist, wissen wir immer noch mehr als die Amerikaner über uns. Dies sollte jedoch kein „Maßstab“ (65) sein.

69.94 **UT: „Flip Flop Short T-shirt Partie“(86)**

Man hinterfragt die Authentizität der Darstellung durch die sich Amerika der Welt präsentiert. Denn schaut man sich die Amerikaner so an, so sind sie „schlompig“ (73) angezogen und legen keinen großen Wert auf ihr Äußeres. Die Diskutanten kritisieren, dass man das in Serien allerdings nicht sieht. Dafür tauchen aber unvoreilhaftige Fotos von den „komischen Stars“ auf, die man dann in der „klassischen Flip Flop Short T-Shirt Partie“ (86) sieht. Das verzerrt das Bild der Staaten.

96-160 **OT: Der Amerikaner und wie er die Welt sieht**

96-130 **UT: „Veraltete Klischees“ (103)**

Es wird sich gefragt, ob man in Amerika wirklich dieses „klischeehafte Denken“ (97) hat, oder ob es sich hier um veraltete Klischees und Vorurteile handelt. Die Diskutanten wundern sich wie „blauäugig“ (109) manche Amerikaner sich verhalten, besonders wenn sie andere Länder bereisen. Es wird eingeworfen, dass man sich auch in unserem Kulturkreis manchmal so verhält. Allerdings ist der US-Bürger mehr „von sich eingenommen“ (122) und glaubt den „Status Quo der Welt“ (126) bestimmen zu können.

132.160 **UT: „Die Deutschen“ (132)**

Auch die Deutschen haben ähnliche Ansätze wie die Amerikaner, aber es gibt schon einen gewissen Unterschied. Man findet die Deutschen sind nicht so blauäugig wie die Bürger der USA und sie haben auch „dieses Naive“ (143) nicht. Dennoch müssen die Deutschen, wie auch die Amerikaner „aufn Preis schauen“ (151) angesichts der schlechten wirtschaftlichen Lage.

Reflektierende Interpretation der Euro Rose Fokussierungsmetapher

1-3: Themeninitiierung Y, 5: Ratifizierung Cf, 7-13: Proposition Am, 15-16: Verständnisfrage Bm, 18: Erklärung der Themeninitiierung Y, 20-30: Differenzierung Bm, 24: Validierung Am, 32-33: Validierung und Elaboration Am, 35-39: Elaboration der Differenzierung im Modus einer Exemplifizierung Bm;

Die Frage der Diskussionsleiterin ist bewusst so gestellt, dass sie zu einem Gespräch anregen soll. Es wird gefragt, ob Österreicher viel von den USA wissen, da auf österreichischen Sender hauptsächlich US-amerikanische Sendungen laufen. Cf traut sich nur ein sehr leise ausgesprochenes „Na“ (5) zu sagen, denn sie muss wie es scheint erst über eine länger ausformulierte Antwort nachdenken. Am ist da etwas mutiger und philosophiert über den Wissensstand der Österreicher. Er kommt dann zu seiner urteilenden Erkenntnis: „Des is jo ois wieder Fiktion im Endeffekt wos do rüberkommt“ (8). Also handelt es sich bei dem Wissen, das die Österreicher über Amerika haben um „nix Authentisches“ (9). Den Grund sieht Am vor allem in den vom Fernsehen ausgestrahlten Programmen. Es gibt über die Vereinigten Staaten fast keine Dokumentationen zu sehen, deshalb ist das einzig reale „de Nachrichten“ (11).

Die fiktiven Einflüsse aus Amerika bezeichnet Am abfällig als „dieses Hollywoodzeugs hoit“ (12) und meint damit Serien und Spielfilme aus der Traumfabrik Hollywood. Hier kommt deutlich hervor, dass Am gegenüber diesem US-Entertainment eine gewisse Abneigung hat. Die Aussage „des hot jo nix mit dem wahren Amerika zutun“ (13) degradiert Filme und Serien als nicht zuverlässige Quellen des authentischen Amerikas.

Mit dieser Auffassung kann Bm nicht ganz übereinstimmen, und unterbricht Am mit der Differenzierung „Oiso i glaub schon;“ (15). Er ist sich im selben Moment aber nicht mehr ganz sicher, was denn eigentlich die Fragestellung war und erkundigt sich nach dieser im Rahmen einer Verständnisfrage. Die Diskussionsleiterin greift erklärend in das Gespräch ein, wird aber durch Bm unterbrochen und zieht sich deshalb aus dem Gespräch zurück, um den Redefluss Bms nicht zu stören.

Im Gegensatz zu Am ist Bm fest davon überzeugt, dass man als Österreicher, der noch nie in den Staaten war trotzdem das Gefühl hat viel über die US-Kultur zu wissen. Aus eigener Erfahrung weiß Bm, dass es bei ihm genauso ist: „olso denk i ma jetzt a irgendwie“ (21). Allerdings wenn man sich dann Dokumentationen über die USA anschaut ist man laut Bm „immer wieder total schockiert wie des donn wirklich abgeht“ (26). Interessant in diesem Satz ist das „immer wieder“, was darauf hinweist, dass man im Unterbewusstsein eigentlich ein besseres Bild von Amerika hat. Und die Überbetonung der Adverb-Adjektiv-Konstruktion „total schockiert“, zeigt wie negativ die Darstellung des „wahren Amerikas“ tatsächlich aufgenommen wird.

Um zu demonstrieren, dass das durch die Medien geformte Image der USA relativ authentisch ist, erzählt Bm von seinem Freund, der schon in Amerika war. Ein besonders markanter Unterschied zu Europa ist die Esskultur jenseits des Atlantiks. Dass man bei McDonald's „die ananhoib Liter Bottle Coca Cola kriegt“ (29/30) ist für uns Europäer utopisch und schwer vorstellbar. Am validiert Bms Meinung und ergänzt sie mit den Worten „oiso des gibt's do ned“ (32/33). Es wird auch durch Bm darauf hingewiesen, dass man als Europäer oder Nicht-Amerikaner oft den Fehler macht und glaubt amerikanische Franchise-Restaurants wie zum Beispiel McDonald's wären weltweit gleich strukturiert. Aber wie oben schon erwähnt gibt es eben diverse Unterschiede, die sich an die jeweiligen Konsumenten kulturell bedingt anpassen.

Bm beendet seine Differenzierung mit der zusammenfassenden Erkenntnis, dass man durch amerikanische Serien sehr wohl beeinflusst ist - sogar mehr als einem lieb ist. Denn so skurril das Beispiel auch klingen mag, aber „die Polzeisirenen kennt ma fost die amerikanischen besser wie die eigene“ (38/39).

41-50: Elaboration Cf, 47: Validierung Bm, 50-58: Differenzierung Cf, 52: Validierung Bm, 56-63: Differenzierung Am, 65: Elaboration Cf, 67: Validierung Am, 69-86: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Bm, 78,84: Validierung Am, 88-94: Zwischenkonklusion Cf, 90: Validierung Bm;

Auch Cf vertritt die Meinung, dass man als Österreicher sehr viel über die Staaten weiß, da am Abend viele amerikanische Sendungen ausgestrahlt werden. Sie nennt als Beispiel den Einfluss, den die Serie *Sex and the City* auf das Kauf- und Style-Verhalten von Zuschauerinnen hat. Es ist schon so, dass man sich bewusst oder unbewusst von dem einen oder anderen gezeigten Trend zu Kauforgien verleiten lässt, und „dass ma do Recht geprägt wird wos Lifestyle oder ansonst nu so soziales Verhalten“ (45,49) betrifft.

Aber es handelt sich hier um einen ziemlich einseitigen Aspekt des amerikanischen Lebens, denn „wirklich wissen tun sie eben nix“ (50). Bm unterstützt Cf durch ein kräftig artikuliertes „eben.“, und zeigt, dass auch er findet, es handle sich um „Nischenwissen“. Cf geht noch genauer auf das Thema ein, und führt uns vor Augen wie wenig man eigentlich wirklich über Amerika weiß. Wer hat schon fundiertes Wissen „über die Geografie Geschichte Flüsse“ der USA? Wenige. Cf selbst gesteht,

dass sie diesbezüglich auch sehr bescheiden gebildet ist. Allerdings ist es ihr anscheinend doch wichtig, zu erwähnen, dass sie sich dafür weit besser mit der Geografie Spaniens auskennt. Am gibt zwar Cf in gewisser Hinsicht recht und bestätigt, dass auch er über wenig Allgemeinwissen bezüglich der Staaten verfügt. Er sieht die Angelegenheit trotzdem etwas differenzierter. Im Vergleich mit der Bildung der Amerikaner über unser Land „wissen wir mit Sicherheit mehr über die Vereinigten Staaten als der Durchschnittsami über Europa oder über den Rest der Welt“ (61/63).

Mahnend wirft Cf ein, dass die Ignoranz der Amerikaner gegenüber anderen Kulturen nicht der „Maßstab“ (65) sein soll.

Für Bm war die Diskussion um Mode noch nicht beendet, und deshalb hackt er noch mal nach. Er bezweifelt, dass in punkto Lifestyle die Amerikaner wirklich solche vorbildhaften Stil-Ikonen sind. Er bezieht sich auf Aussagen derer, die schon in den USA waren und ihm davon erzählt haben „wie schlecht eigentlich die Leute also wie schlumpig die Leute angezogen sind“ (73/74). Was für uns normale Kleidung ist, ist in Amerika „schon gut“ (72/73) und überdurchschnittlich. Diese harsche Beurteilung bildet einen starken, negativen Horizont gegen das amerikanische Modebewusstsein. Bm vertritt seinen Standpunkt mit einer Beobachtung: „bei den komischen Stars sieht man so eh hin und wieder wenn sie in Flip Flops und Shorts oder so was unterwegs sind“ (75/76). Hier wird der negative Gegenhorizont auf prominente Mitglieder der US-Gesellschaft ausgeweitet. Was Bm aber hauptsächlich stört, ist die Art und Weise wie eben genau diese Gesellschaft in Serien und Filmen porträtiert wird. Dort sind nämlich „die Leute anders angezogen wie sie eigentlich in Wirklichkeit angezogen sind“ (81). Bm sieht darin eine von der Filmindustrie inszenierte Täuschung der Konsumenten. Auch Cf gesteht sich ein, dass nicht alle Amerikanerinnen so aussehen wie Carrie & Co aus *Sex and the City*: „Jo es wird einem aber oft was anderes vermittelt“ (88), als es dann wirklich ist. Man hat als Zuseher sein eigenes Bild eines Landes, das oft nur durch einseitige US-Sendungen geprägt ist. Besucht man dieses Land irgendwann, muss man oft erkennen, dass die dortige Mode zum Beispiel gar nicht „so supertrendy und chic“ (93) ist.

96-101: Anschlussproposition Am, 103-104: Elaboration Cf, 106-114: Elaboration im Modus einer Erzählung / Beschreibung Bm, 116-120: Elaboration Am, 118:

Validierung Bm, 118-130: Fortsetzung der Elaboration Bm, 124: Validierung Cf, 128: Validierung Am;

Zum Thema Vorurteile hinterfragt Am, ob auch die Amerikaner eine gewisse Vorstellung von Europa haben. Er meint, so habe er es jedenfalls immer vermutet, dass man in den USA „dieses klischeehafte Denken“ (97) über Europa hat. Um der Gruppe seine Gedanken klarer verständlich zu machen bedient er sich eines Beispiels. Es wird in Amerika angeblich behauptet, dass sich Franzosen nicht waschen und deshalb unangenehm riechen. Am verstärkt dieses Klischee mit einem weiterem, das sich auf unser Land bezieht. Er stellt die Frage, wie Amerikaner wohl Österreich sehen, und somit die Gegenfrage zur ursprünglichen Themeninitiierung, welches Bild Österreicher von den USA haben. Am geht davon aus, dass man in den Staaten unsere Nation „schubladisiert“ und sich vorstellt, dass alle „in da Lederhosn herumrennan“ (99/100). Doch angesichts des geografischen Wissens der US-Bürger ist sich Am seiner Annahme plötzlich nicht mehr sicher. Mit der ernüchternden Erkenntnis: „wo Österreich is was sowieso keiner“ (100), stellt er den Amerikanern ein Armutszeugnis in Sachen Bildung aus und konstruiert einen neuen Gegenhorizont. Cf glaub, dass es einige dieser Klischees noch gibt, aber viele davon „sehr veraltet“ (103) sind.

Da Bm selbst noch nie in Amerika war, greift er auf die Erfahrungen zurück, die er bei seiner Asienreise mit amerikanischen Touristen gemacht hat. Im Modus einer Beschreibung schildert er seine Eindrücke von Amerikanern, die ihn „teilweise scho **total** überroscht“ (109) haben. Es war für ihn und seine Reisebegleiter schwer zu fassen „wie blauäugig oder wie wenig informiert die do irgendwie die Welt oder a Lond bereisen“ (109/110). Konkret spricht er einen Fall eines besonders eigensinnigen Amerikaners an, der darauf bestanden hat ein bestimmtes Sandwich zu essen, und nichts anderes, obwohl er die besten Auswahlmöglichkeiten hatte. Bm erweitert, den von Am zuvor angerissenen Gegenhorizont, indem er eine weitere „typisch amerikanische“ Charaktereigenschaft aufwirft: Paranoia. Besagter US-Tourist hat sein Wasser nur aus Flaschen getrunken, denn „ois ondere is hoit extrem gefährlich“ (113/114), skizziert Bm seine Beobachtungen etwas zynisch. Am stimmt Bm zwar zu, relativiert die Kritik an Amerikanern allerdings durch das Eingeständnis, dass es in Österreich aber ähnlich ist. Er zitiert den Spruch: „wos da Bauer ned kennt frisst a ned“ (116,120) und zeigt, dass es sich nicht ausschließlich um ein amerikanisches Klischee handelt.

Es ist für Bm nicht nur „dieses Blauäugige“, das ihm aufgefallen ist, er findet auch, dass Amerikaner „von sich eingenommen“ (122) sind. Sie verbreiten diese Geisteshaltung: „meins is der Status Quo der Welt und so will i des haben“ (126).

132: Elaboration / These Am, 134: Validierung Bm, 136: Fortsetzung der Elaboration / These Am, 138: Antithese Bm, 140: Elaboration / These Am, 142-147: Fortsetzung der Antithese Bm, 145: Ratifizierung Am, 149: Validierung / Synthese Am, 151: Konklusion Cf, 153: Validierung Bm, 155: Validierung Am, 155-156: Konklusion Am, 158: Ratifizierung Bm, 160: Ratifizierung Cf;

Am stellt die These auf, dass es diesen Charakterzug auch in Europa gibt: „San oba die Deitschen a im selben Atemzug zu nehmen a zu nennen“ (132).

Zuerst validiert Bm Ams These, doch als dieser fortfährt mit der Feststellung: „Die verhoiten sie a ähnlich“ (136), kontert Bm mit der Antithese: „Na auf a ondere Art“ (138). Am gibt nicht klein bei und widerspricht Bm mit starkem oppositionellen Charakter: „Doch.“ (140) die sind „scho sehr überzeugt von ihrer Kultur“ (140).

Für Bm gibt es dennoch einen gravierenden Unterschied zwischen Amerikanern und Deutschen. In den USA ist man einfach blauäugiger und die Bevölkerung hat, im Gegensatz zu der deutschen Mentalität, irgendwie „dieses Naive“ an sich.

Es kommt schlussendlich zu einer Synthese, indem Am ein unmotiviertes dennoch zustimmendes „Mm,“ (149) von sich gibt.

Cf konkludiert diese Passage mit der humoristischen Bemerkung „Jo de miaßn aufn Preis schauen“ (151). Darauf wird gruppeninhärent, angesichts der schlechten Wirtschaftslage Deutschlands gelacht. Nach einer kurzen Pause betont Am, dass dies genauso für die Amerikaner zutrifft, denn der Dollarkurs ist auch schon einmal besser gewesen. Der Diskurs endet mit zwei Ratifizierungen von Bm und Cf.

Gruppe **Euro Rose** EXMANENTES NACHFRAGEN

- 1 Y: Wie sehr hat die Präsidentschaft von George W. Bush das Image der
2 USA geprägt?
3
- 4 Bm: @.@
5
- 6 Am: Is natürlich klar das diese Frage kommen muß ah (.) i glaub jetzt ned
7 nur oiso ned jetzt nur nach außen hin oiso von unsere Warte aus
8 gesehen hat diese Präsidentschaft mit Sicherheit ah des Lond einiges
9 gekostet sondern a intern oiso i glaub a dass durchaus die
10 Amerikaner söber ah do Konsequenzen spüren zur Zeit gonz deutlich
11 was do obgongen is alla wonn da du diese Rüstungsausgaben die da
12 durch die Kriegspolitik in die Höhe geschnellt wurden do is einfach
13 keine (.) vom Brutto-Inlandsbudget is einfach nichts mehr da um
14 irgendwelche öffentliche Ausgaben zu tätigen was jo vorher a scho
15 ned im übergroßen Rahmen passiert is. ah oiso Image des was wir
16 jetzt mitkriagn is:: USA natürlich steht schlechter do denn je;
17 zumindest unter uns @Geisteswissenschaftler@
18
- 19 Bm: Jo oba jetzt generell
20
- 21 Am: Jo oiso die Wirtschaft glaub i dass die großen die mächtigen
22 Wirtschaftstreibenden die hom do scho profitiert davon
23
- 24 Bm: Jojo des schon oba denan liegt jo nix am Image. oba i denk ma es
25 Image wor vorher schon ziemlich Scheiße (.) oiso seitem Kalten Krieg
26
- 27 Am: | Jo

28

29 Bm: Seit der fertig wor homs die Amerikaner jo schon gschofft sich

30 irgendwie überall Antipathien zu holen; und donn mit dem

31

32 Am: | Mh.

33

34 Bm: 11. September irgendwie wor jo donn schon irgendwie so a Schwung

35 jo ok da gibt's Solidarität

36

37 Am: Najo?

38

39 Bm: Hätt ned dieser Georg Bush nochher irgendwie genau es Folsche

40 don (.) und hot eigentlich diese weil da wor ja schon a Zeit long so

41

42 Am: | Mh.

43

44 Bm: A weltweite Solidarität mit die USA und des is auf an Schlog do weg

45 gwesen sobold der do onfongt irgendwie sein hardcore Programm

46 durchzuziagn und damit hot er=s eigentlich nu viel viel schlimmer

47

48 Am: |°Mh°

49

50 Bm: Gmocht wie vorher; und jetzt irgendwia (.) i man mia kummts vor es

51 kann sie jo kana mehr erinnern wia=s vorm 11. September wor wia

52 des wirklich so es Amerika Bild wor mit Globalisierungsgegner und

53 do woren die Konzerne die Bösen oder sowos und jetzt san einfach

54 die USA die Bösen und nimmer die Konzerne

55

56 Am: Guat China is natürlich am Vormarsch

57

58 Bm: Jo na China guat na ober jetzt dass jetzt einfach die USA irgendwia

59 (.) oder der eigentlich durch diese ganzen Aktionen viel nu vielmehr

60 zerstört hat als eh scho vorher kaputt war

61

62 Cf: Oiso i denk ma des a dass die Präsidentschaft von ihm dem Image

63 sehr gschadet hat; die hot dem wirklich sehr gschadet und jetzt im

64 Nochein is er mir noch mal (.) is es sehr deutlich worden dass

65 da Bush nun mal einfach dumm is kapitalistisch machtbesessen und

66

67 Bm: | @.@

68

69 Cf: Donn frogt sich wie können so viele Leut denn so einen Idioten auf

70

71 Am: | Mm

72

73 Cf: Gut deitsch gsogt wählen, und damit assoziiert man natürlich a jo

74 die Amis de:

75

76 Am: Homs eh teilweise ned glaub i oiso des

77

78 Bm: Na guat eben do kummt man donn aufs nächste z=reden dass sie

79 des do mit der eigenartigen Wahl

80

81 Cf: Do hot scho olles schlecht ongefongen mit der Wahl
82
83 Bm: | Yep.
84
85 Am: Mh. (2) na es is erstaunlich vor allem es is ned nur das Image der
86 Imageverlust der USA jetzt nur so auf die USA begrenzt sondern
87
88 Cf: | °Mm°
89
90 Am: Durch diese Präsidentschaft hot sie einfoch wötweit was verändert;
91 oiso diese Präsidentschaft hat einfach hat die die Weltkugel amoi
92 ordentlich durchgebeutelt und des hot si nu immer ned beruhigt oiso
93 es hot sicher die globale Situation ned grod stabilisiert sondern des is
94 jetzt wonn=s da die Krisenherde onschaust () diese Konflikte die
95
96 Bm: | Na es wird eigentlich nur mehr schlimmer
97
98 Am: Dabeisan auszubrechen vorollem won i jetzt do denk Russland im
99 Schatten des George W. is da Vladimir Putin einfach on die Macht
100 kumman und hot sie dieser Macht a behaupten miassn und hot do
101 jetzt ongefongen seine eigenen Abloser zu züchten; China is
102 ordentlich im Aufmarsch und Europa hob i des Gfühl schaut hoit
103 irgendwie untätig zua oder tuat hoit ned des Richtige um sie do a bißl
104 obzugrenzen von dem sondern Europa fohrt hoit nur diesen
105 Kuschelkurs mit jedem und i glaub jetzt einfach dass do durch diese
106 gonzen durch diese Form des Neoimperialismus den wir jetzt hom
107
108 Cf: | Oder die gonze Ölpolitik is jo a a Wahnsinn
109
110 Am: Führt einfach dazu dass diese mächtigen Blöcke einfoch versuchen
111 weltweit die Macht an sich zu reißen.
112
113 Cf: Mh
114
115 Bm: Mh

Formulierende Interpretation Euro Rose Exmanentes Nachfragen

1.60 **OT: „Antipathien“ (30)**

1.30 **UT: „Unter uns @Geisteswissenschaftler@“ (17)**

Die Präsidentschaft George W. Bushs hat den USA sehr geschadet, außen- sowie innenpolitisch. Die Amerikaner haben und werden die „Konsequenzen spüren“ (10), die durch die Politik ihres Präsidenten entstanden sind. Das Land befindet sich auch in finanziellen Schwierigkeiten. Es wird von der Gruppe deutlich gemacht, dass die Imageschäden der USA unentwegt steigen. Dieser Meinung ist man zumindest unter „@Geisteswissenschaftler@“ (17). Die, die daraus Gewinn gemacht haben sind die „Wirtschaftstreibenden“ (22), wird von Seiten der Teilnehmer unterstellt.

Man errechnet den rasanten Imageverlust der Staaten um die Zeit des Kalten Krieges. Das Image ist seit damals „ziemlich Scheiße“ (25), und die Amerikaner weltweit unbeliebt.

30.60 **UT: „Solidarität“ (35)**

Durch die Anschläge vom 11. September gab es aber größtenteils „Solidarität“ (35) für die Amerikaner. Allerdings ist dieses Mitgefühl schnell wieder verblasst nachdem George W. Bush sein „hardcore Programm“ (45) durchgezogen hat.

Vor 9/11 waren die größten Kritiker der USA die „Globalisierungsgegner“ (52) – jetzt hat sich dieser Unmut gegenüber den Staaten auch auf andere Bereiche ausgebreitet. Man stellt fest, dass alles nur „schlimmer“ (46) wurde. Eine weitere Großmacht, die nicht zu unterschätzen ist, ist China.

62.115 **OT: „Macht“ (111)**

62.83 **UT: „Mit der eigenartigen Wahl“ (79)**

Es wird zum wiederholten Mal vorgebracht, dass George W. Bush dem Image der Staaten geschadet hat. Bush wird als „machtbesessen“ (65) und schlechter Präsident beschrieben. Man wundert sich wie so viele Menschen „so einen Idioten“ (69) wählen können. Es wird spekuliert, dass die US-Bevölkerung Bush gar nicht „legal“ gewählt hat. Die US-Präsidenten-Wahl war laut Gruppe „eigenartig“ (79).

85.115 **UT: „Im Schatten des George W. Bush“ (98/99)**

Die Präsidentschaft George W. Bushs hat nicht nur Amerika geschadet, sondern hat die ganze Welt negativ beeinflusst. Es gibt „Krisenherde“ (94) und „Konflikte“ (94), die durch die Machenschaften Bushs erst richtig bedrohlich wurden. Russland und China sind zwei der Länder, die laut Gruppe „on die Macht kumman“ (99/100) und sich auch behaupten müssen. Europa ist im Gegensatz sehr zurückhalten und fährt einen „Kuschelkurs mit jedem“ (105).

Reflektierende Interpretation Euro Rose Exmanentes Nachfragen

1-2: Exmanente Nachfrage Y, 4: Ratifizierung Bm, 6-17: Proposition Am, 19: Differenzierung Bm, 21-22: Elaboration der Proposition Am, 24-25: Elaboration der Differenzierung Bm, 27: Validierung Am, 29-35: Fortsetzung der Elaboration Bm, 32: Validierung Am;

Obwohl das Thema Politik öfters gestreift wurde, ist die exmanente Nachfrage auf eine einzige politische Persönlichkeit ausgerichtet: George W. Bush. Die Frage der Diskussionsleiterin erforscht den Zusammenhang zwischen der Präsidentschaft Bush Juniors und dem Image der USA.

Die erste Reaktion auf die Frage ist ein kurzes Auflachen Bms, dem ein längerer Monolog Ams folgt. Dieser ausführliche Diskurs Ams beginnt mit den Worten „is natürlich klar das diese Frage kommen muß“ (6), und signalisiert die Erwartungshaltung Ams an die Gruppendiskussion. Die Präsidentschaft George W. Bushs hat nach Meinung Ams nicht nur das Image der Staaten „nach außen hin oiso von unsere Werte aus gesehen“ (7/8) beschädigt, sondern vor allem „intern“ (9). Selten musste ein Land soviel Sympathie einbüßen wie Amerika unter Bush jr. . Am ist davon überzeugt, dass es die Amerikaner selbst sind, die am meisten unter der Wahl Bushs zum Präsidenten leiden. In den USA muss man die „Konsequenzen spüren“ (10), denn alleine durch die Kriegspolitik wurden Unmengen an Geld verbraucht. Die Rüstungsausgaben haben die finanziellen Ressourcen der Vereinigten Staaten extrem belastet. Sehr wirtschaftskritisch analysiert Am: „vom Brutto-Inlandsbudget is einfach nichts mehr da“ (13), darum können auch keine öffentliche Ausgaben mehr getätigt werden. Am konstruiert mit der Aussage: „wos jo vorher a scho ned im übergroßen Rahmen passiert is“ (14/15), einen negativen Gegenhorizont, der sich entschieden gegen die Administration George W. Bushs richtet. Zusammenfassend erklärt Am, dass das Image der Staaten schlechter ist „denn je“ (16) und fügt schmunzelnd hinzu: „zumindest unter uns @Geisteswissenschaftler@“ (17). Der Anhang bezieht sich im ganz Allgemeinen auf Personen mit einer fundierten akademischen Ausbildung, die es ihnen erlaubt die

desperate Situation der USA sofort zu erkennen. Bm ist die Richtung die Ams Kritik eingeschlagen hat zu wirtschaftlich und zu politisch, deshalb differenziert er den vorliegenden Inhalt mit dem Kommentar: „Jo oba jetzt generell“ (19). Am allerdings ist hartnäckig und bleibt bei seinem Fokus auf die Wirtschaft Amerikas. Seiner Meinung nach haben die Wirtschaftstreibenden „scho profitiert davon“ (22). Doch diese Wirtschaftstreibenden interessieren sich nicht für das Image Amerikas, und auch nicht für die Rolle George W. Bushs in der US-Politik. Die Reputation der Staaten musste aber nicht ausschließlich wegen Bush leiden, sondern „es Image wor vorher schon ziemlich Scheiße“ (24/25). Bm grenzt die Zeitspanne der „Unbeliebtheit“ Amerikas genau ein. Seit dem Kalten Krieg haben sich die Amerikaner „überall Antipathien“ (30) geholt, und sich sehr lange nicht von diesem Image-Tief erholt. Erst die entsetzliche Tragödie am 11. September 2001 hat die Menschen dazu bewogen zu sagen: „ok da gibt's Solidarität“ (35).

37: Differenzierung Am, 39-54: Elaboration Bm, 42: Validierung Am, 48: Ratifizierung Am, 56: Differenzierung Am, 58-60: Zwischenkonklusion Bm;

„Najo?“ (37) ist die skeptische Antwort Ams auf Bms „Mitleidsgeständnis“. Aber Bm ist fest davon überzeugt, dass man weltweit Amerika unterstützen wollte in dieser schwierigen Zeit nach dem Terroranschlag „hätt ned dieser George Bush nochher irgendwie genau es Folsche don“ (39/40). Allein diese Aussage thematisiert den schlechten Einfluss Präsident Bushs auf das Image Amerikas. Denn laut Bm ist hauptsächlich der Republikaner schuld an dem Abbruch der Welle an Mitgefühl von Seiten Europas. Der ausschlaggebende Grund des Imagewandels ist das „hardcore Programm“ (45), das die Staaten unter der Führung G.W. Bushs „durchgezogen“ haben. Man hätte die Reaktion der USA verstehen können, wäre sie in einem überschaubaren Maße ausgeführt worden. Aber durch die Kriegseinsätze in Afghanistan sowie Irak schwand die Bereitwilligkeit zur Hilfe im Kampf gegen den Terrorismus. Für Bm ist unmissverständlich Bush der Sündenbock, denn „damit hot er=s eigentlich nu viel viel schlimmer gmocht wie vorher“ (46,50). Wie die Situation vor 9/11 war, kann man sich kaum noch erinnern. Das Bild der Staaten war auch schon im vorigen Jahrhundert angeschlagen. Bm holt die Proteste

der Globalisierungsgegner in unser Gedächtnis zurück. Weiters hat man die Großkonzerne für alle nur erdenklichen Probleme der Welt verantwortlich gemacht. Doch die Nachwirkung des 11. Septembers haben die Rollen etwas vertauscht, denn „jetzt san einfach die USA die Bösen und nimmer die Konzerne“ (53/54), weiß Bm zu urteilen.

Diese Feststellung wird von Am zwar nicht geleugnet, dennoch differenziert, da er nicht nur die USA als eine Weltmacht sieht, sondern auch China: „Guat China is natürlich am Vormarsch“ (56). Bm validiert Ams Aussage, bemüht sich aber trotzdem den Fokus des Gesprächs wieder auf die ursprüngliche Frage nach Präsident Bush zurückzuführen. Der nämlich, hat nach Meinung Bms „eigentlich durch diese ganzen Aktionen viel nu vielmehr zerstört hat als eh scho vorher kaputt war“ (59/60).

Der Zusatz „als eh scho vorher kaputt war“ bringt uns den in dieser Gruppendiskussion schon mehrmals angeschnittenen Gegenhorizont wieder näher. Es kristallisiert sich heraus, dass Bm auch vor den Anschlägen auf das World Trade Center eine sehr schlechte Meinung von Amerika hatte.

62-74: Anschlußproposition Cf, 67: Validierung Bm, 71: Ratifizierung Am, 76: Differenzierung Am, 78-79: Elaboration Bm, 81: Elaboration Cf, 83: Validierung Bm;

Cf geht wie schon zuvor Bm auf die exmanente Nachfrage ein, und ist sich mit Bm gruppeninhärent einig, dass die Präsidentschaft Bushs dem Image Amerikas „sehr“ geschadet hat“ (63). Sie wiederholt sogar den Satzteil „wirklich sehr geschadet“ (63), um zu zeigen, dass sie ernsthaft davon überzeugt ist, dass die USA ohne Bush besser „dran gewesen“ wären. Im Laufe seiner achtjährigen Amtszeit wurde es von Jahr zu Jahr deutlicher, dass der 43. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika „dumm is kapitalistisch machtbesessen“ (65). Die Frage, die sich in diesem Fall mehr als aufdrängt ist natürlich „wie können so viele Leut denn so einen Idioten auf gut deitsch gsogt wählen“ (69,73). Die „Presidential Election 2000“ hat viele Menschen davon überzeugt, dass die Bevölkerung Amerikas nicht gebildet genug ist, um jemanden zu wählen, der laut Cf kein „Idiot“ ist. Diese Wahl hat das wahre Gesicht der USA gezeigt, denn ein Präsident ist die Repräsentationsfigur, für die sich das Volk demokratisch entscheidet. „Homs eh teilweise ned“ (76) ist Ams Kommentar zur dubiosen Wahl im Jahr 2000, in der George W. Bush über Al Gore „siegte“.

Die nicht ganz reibungslos verlaufene Wahl ist für Bm ein weiterer Kritikpunkt an den Staaten.

Die „eigenartige Wahl“ (79) war der Startschuss zum Untergang des „Land of Free“. „Do hot scho olles schlecht ongefongen“ (81) philosophiert Cf über die „Schicksals-Wahl“ vor acht Jahren, die den Staaten ihr Image und Ansehen gekostet hat.

85-94: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Am, 88: Ratifizierung Cf, 96: Elaboration Bm, 98-106: Fortsetzung der Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Am, 108: Konklusion Cf, 110-111: Konklusion Am, 113: Validierung Cf, 115: Validierung Bm;

Nur ist es ja nicht so, dass sich dieses Dilemma ausschließlich auf Amerika beschränken lässt. Es betrifft Menschen weltweit - manchmal leichter, oft schwerer - als es die Amerikaner selber trifft. „Diese Präsidentschaft hat einfach hat die die Weltkugel amoi ordentlich durchgebeutelt“ (91/92), bringt es Am auf den Punkt. Und möchte man glauben die Lage hat sich im Laufe der Jahre beruhigt, so irrt man. Erst jetzt wird nach und nach klar welche „Nachwehen“ der Bush Administration noch auf uns zukommen werden. George W. Bush im Amt des „mächtigsten Mannes der Welt“ hat „die globale Situation ned grod stabilisiert“ (93).

Bm unterbricht Ams Diskurs mit der pessimistischen, sowie realistischen Anmerkung, dass es eigentlich „nur mehr schlimmer“ (96) wird. Die Krisenherde dieser Welt brodeln und die Konflikte spitzen sich zu unüberwindbaren Katastrophen zu. Neben den USA haben sich andere Nationen „im Schatten des George W.“ (98/99) emporgehoben. Allen voran Russland mit Vladimir Putin an der Spitze.

Dieser musste sich als einer der wichtigsten Regenten der Welt neben Bush behaupten, und tat das durch „Heranzüchten“ „eigenen Abloser“ (101).

Auch China wird immer mächtiger und ist in vielen Bereichen sehr einflussreich. Die einzigen, die laut Af nur untätig zuschauen sind die Europäer. Europa „tuat hoit ned des Richtige um sie do a bißl obzugrenzen“ (103/104). Konkludierend werden hier gleich zwei Gegenhorizonte aufgestellt. Der eine, der sich gegen jene Staaten richtet, die „weltweit die Macht an sich zu reißen“ (111) versuchen, und der anderen gegen unsere eigene europäische Kultur, die mit jedem einen „Kuschelkurs“ (105) fährt.

9. Die Gruppe „Euro Condie“

9.1 Allgemeine Angaben zur Gruppe

Die Gruppe erhält - wie auch die Gruppe Amicondie - ihren Namen durch den gezeigten Impuls. Eine Dokumentation, in der Condoleezza Rice zu Wort kommt und über amerikanische Ideologien spricht. Das „Euro“ in Euro Condie weist darauf hin, dass die Teilnehmer noch nie in den Staaten waren.

Die Diskutanten Bf und Cf sind im selben Alter von einundzwanzig, Af ist erst zwanzig. Sie sind allesamt Singles und haben sich durch ihr Jusstudium kennen gelernt. Af studiert an der Wirtschaftsuniversität, und ist die Zimmernachbarin Bfs. Alle wohnen im selben Studentenheim und sehen sich demnach beinahe täglich. Da ihre Ausbildung sehr zeitintensiv ist, konzentrieren sich die drei auf ihr Studium und haben bislang kein eigenes Einkommen.

Af und Bf sind von Vorarlberg und haben sich im Rahmen der Gruppendiskussion sehr bemüht ein verständliches Standard-Deutsch zu sprechen. Das Gespräch wurde im Studentenheim der drei aufgezeichnet und hat ungefähr zwei Stunden gedauert.

9.2 Falldarstellung im Überblick

Amerika wird gruppeninhärent als sehr mächtig empfunden. Diese Macht wird aus der Perspektive der Österreicher als sehr dominant gesehen, und deshalb auch kritisiert. Hauptsächlich weil man seine eigene Kultur in Gefahr vermutet. Die amerikanische Denkweise hat zwar ihre guten Seiten (wie zum Beispiel den Einfluss im Bereich Mode, Sprache und Essen) aber auch negative Aspekte. Vor allem die Profilierung von Amerika als „Führungsstaat“ beunruhigt die Gruppe Euro Condie sehr. Die amerikanische Werteverbreitung und die daraus resultierende „Demokratisierung“ der Welt birgt ihre Schattenseiten in sich, da die Lage der Staaten selbst nicht unbedingt der Ausgangspunkt für eine Verbesserung anderer Länder ist.

Die Gruppe diskutiert ausführlich über das Kyoto Protokoll und dessen verheerende Folgen. Aber es sind nicht nur Umwelt betreffende Themen, die die Teilnehmer anreißen, sondern auch die Wirtschaftskrise. Die USA sollten - angesichts ihrer Größe und Macht - eigentlich eine Vorbildwirkung haben. Doch in diesem Sektor kann man leider nur negatives berichten. Der Schwarze Freitag damals, und die Wirtschaftskrise heute haben nicht nur die Situation in Amerika verschlechtert,

sondern auch die in Europa. Aber die Diskutanten versuchen die Angelegenheit etwas differenzierter zu sehen. Als typische, in ihrem Wissensbereich versierte Jus- und Wirtschaftsstudenten analysieren sie die Lage und kommen zu dem Entschluss, dass man nicht nur Amerika die Schuld geben kann.

Es wird ein negativer Gegenhorizont konstruiert, der hauptsächlich die Unentschlossenheit der Europäer anprangert. „Wir werden nicht ernst genommen“ von den Staaten und deshalb sind wir auch nicht mächtig. Die Euro Condie Gruppe erkennt, dass wir von den USA „abhängig“ sind. Diese Durchsetzungskraft und Präsenz Amerikas in der ganzen Welt, führt natürlich auch zu der Frage, was sie richtig und wir falsch machen. Denn die Diskutanten sehen in der zuvor kritisierten Mächtigkeit der USA auch gewisse Vorteile.

Es fällt der Begriff: „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“. Die Teilnehmer loben die unkonventionelle Denkweise der Amerikaner. Eine Mentalität, die es einem möglich macht, seine Ideen zu verwirklichen. Es wird ein positives Bild Amerikas skizziert, dass sich hauptsächlich in der Traumfabrik Hollywood widerspiegelt. Dort ist nach Ansicht der Gruppenmitglieder alles möglich. Man kann über Nacht zum Star werden und extrem erfolgreich sein. Doch diese „vom Tellerwäscher zu Millionär“ Geschichte hat auch ihre dunklen Seiten. Sehr rational erkennt die Gruppe das unglaubliche Potential an Möglichkeiten in den USA, aber auch die Gefahr des Totalabsturzes. Die von Hollywood und der Entertainment Industrie „erzeugten“ Stars haben nichts mit dem wirklichen Leben zu tun. Sie verzerren das Image der Staaten und verbreiten mehr Klischees als Authentizität.

9.3 Interpretation ausgewählter Passagen

Gruppe **Euro Condie** EINGANGSPASSAGE

- | | | |
|---|-----|---|
| 1 | Y: | Welches Bild habt ihr von Amerika anhand dieses Impulses? |
| 2 | | |
| 3 | Af: | Dass Amerika in der westlichen Zivilisation eines der mächtigsten |
| 4 | | Länder is anhand von dem Impuls jetzt amol (.) so die Condoleezza |
| 5 | | Rice sogt es is da mächtigste Partner |
| 6 | | |

7 Cf: | I glaub sie hoitn sie einfach für
8 die Mächtigsten und für das mächtigste Lond des einfach überall mit
9 Armee und so einfach einmarschiert @.@
10
11 Bf: | Und i glaub auch dass sie denken
12 dass das was für sie die richtigen Werte sind dass das für alle
13 gelten muss im Prinzip. also wie ich das jetzt verstanden habe also
14
15 Af: Die merkwürdige Politik was sie haben (.) sie marschieren einfach
16 mal in Afghanistan ein und verbreiten dort Demokratie und bauen
17 dort mal a stabiles Land auf des den marktwirtschaftlichen Regeln
18 folgt. und im Irak versuchen sie das auch
19
20 Bf: | Ich glaub auch das Weltbild
21 das sie haben das versuchen sie einfach allen irgendwie
22 aufzudrängen
23
24 Cf: | Aufzudrängen ja
25
26 Bf: | I man Europa und jetzt die westliche
27 Welt wir hoben a ähnliches Weltbild aber jo ob das der richtige Weg
28 ist des anderen aufzudrängen,
29
30 Cf: Möchte i @bezweifeln glaub i@ dass des da richtige Weg is (.) sicher
31 ned (2) oba es stimmt sie versurhen nur die onderen
32 auszuamerikanisieren; konn ma des sogn?
33
34 Bf: | Mh.
35
36 Af: @.@
37
38 Bf: Und ich glaub auch im Zusammenhang mit westlichen Partnern jetzt
39 sozusagen in Europa oder innerhalb der NATO oder so oder wenn
40 man als Beispiel hernimmt das Kyoto Protokoll; also wenn=s alle
41 unterschreiben Amerika unterschreibts nicht oder oder wenn
42 irgendwo was ist; es hängt immer irgendwie alles von Amerika ab
43 oder jetzt auch die ganze Börsenkrise kaum geht's Amerika schlecht
44 geht's Europa auch schlecht oiso
45
46 Cf: | °Stimmt° hom sie ned des Kyoto
47 Protokoll scho unterschrieben?
48
49 Af: | Na des hom sie ned ()
50
51 Bf: | Des ham zwei Staaten
52 nicht unterschrieben und einer davon ist die USA und ich glaub der
53 zweite ist
54
55 Af: | Die hams ja im Nachhinein unterschrieben
56
57 Bf: | Irgendein afrikanischer
58 Kleinststaat
59

60 Cf: | I hob glaubt sie homs unterschrieben oba bloß ned dro
61 ghoidn
62
63 Af: | Nein dron ghoidn hot sich eigentlich niemand @.@
64
65 Cf: | **Na.** (2) hm
66
67 Af: I glaub da wird a ziemlich viel zusammenbrechen in den USA; die
68 müssten die ganze Wirtschaft amal umkrempeln umstellen
69
70 Bf: Aber das müssen alle
71
72 Cf: | Ja schon:
73
74 Af: Die USA san extrem mit Verkehr und so und des gonze
75
76 Bf: | Jo. (.) aber
77 genau wenn sich Staaten wie die USA nicht dran halten (.) dann
78 bringt=s für alle anderen
79
80 Cf: | Stimmt
81
82 Bf: | Ja das hängt alles zsamm weil sie
83 irgendwie a Vorbildwirkung für viele andere (.) eben weil sie so groß
84 sind
85
86 Af: | Hat inzwischen China s Kyoto Protokoll ratifiziert,
87
88 Bf: | °Keine
89 Ahnung°
90
91 Af: Warens zwa Staaten, des würd mi jetzt wundern
92
93 Bf: I hob gmant es worn nur zwa; es worn relativ wenige dies ned gmocht
94 hom
95
96 (3)
97
98 Af: Die USA schauen immer dass si ihr Markt ausbreitet oder? I man des
99 mochns jetzt ned nur auf militärische Basis sondern sie breiten sich
100 aus; die amerikanische Denkweise eigentlich schlechthin
101
102 Cf: Des is jo eigentlich so dass automatisch wir voivü übernehmen von
103 Amerika (.) oiso gonze Mode und wos waß i ()
104
105 Bf: | Sprache
106
107 Cf: | Sprache.
108
109 Af: @Mc Donalds@
110
111 @2@
112

113 Cf: Jo des san jetzt irgendwie nur kleine Sochn oba wonnst nimmst
 114 Politik oda wos was i:
 115

116 Bf: | Jo eben; wir hängen komplett von ihnen ab so
 117 wirtschaftlich; sobald in den USA irgendetwas wirtschaftlich bergab
 118 geht; die ganzen Börsen in Europa gehen auch bergab
 119

120 Cf: | Der Schwarze Freitag,
 121

122 Bf: Na: ja damals wars der Schwarze Freitag aber inzwischen auch ja
 123 ich find das irgendwie beängstigend wenn man von jemanden
 124 abhängt mit dem man eigentlich gar=nichts zu tun hat
 125

126 Af: I glaub des is a Führungsstaat @.@ ja früher waren sie echt
 127 mächtig i glaub sie woren früher wirklich des mächtigste Land
 128 auf da Welt weil China Russland und Indien die waren
 129 Entwicklungsländer so quasi; ja die waren echt mächtig
 130

131 Bf: Vor allem nach dem Weltkrieg
 132

133 Af: | Ja des auch und vor allem weil
 134 Europa oft keine Übereinkunft trifft
 135

136 Bf: | Mhm.
 137

138 Cf: Jo wobei die EU (.) belächeln jo die Amerikaner mehr oder weniger
 139 weil wir keine Armee stellen
 140

141 Bf: | Jo a allgemein bei der Wirtschaft; sie
 142 nehmen Europa an sich no ned so wirklich ernst
 143

144 Cf: | **Ja.**
 145

146 Af: Jo obwohl Europa is ja wirklich schwer ernst zu nehmen weil ma bei
 147 keinem außenpolitischen Thema zu einem grünen Nenner kommt.
 148 also zu einem Nenner weil sich immer wieder zwei drei abspalten
 149

150 Bf: | Jo
 151

152 Af: Und sagen wir stehen ned hinter dem was Europa sagt (2) wir
 153 machen uns selber lächerlich
 154

155 Cf: Das is aber in Amerika so dass sehr viele kleinere Staaten san
 156

157 Af: Ja wir sind auch kleinere Staaten.
 158

159 Bf: | Jo: nur homs die besser
 160 verstanden teilweise entweder die Kultur und so zu vereinen; jetzt
 161 im Gegensatz zu Europa (.) i man da war das ja ned so der Fall
 162

163 Af: | @.@
 164

165 Bf: beziehungsweise man muss es so ausdrücken; zu unterdrücken

166 –
 167 Cf: Mhm.
 168
 169 Bf: I man die Schwarzen oder allgemein die Farbigen und die Hispaños
 170 haben in Amerika immer noch nicht viel zu sagen und in Europa
 171 versucht man trotzdem irgendwie (.) man versucht die eben auch
 172 irgendwie gleichberechtigt zu lassen oder zu respektieren (2)

Formulierende Interpretation der Euro Condie Eingangspassage

1.94 **OT: „Merkwürdige Politik“ (15)**

1.36 **UT: „Die anderen auszuamerikanisieren“ (32)**

Man meint zumindest anhand des Impulses, dass Amerika eines „der mächtigsten Länder“ (3/4) ist. Besonders im Militärssektor sind die Staaten sehr dominant. Es wird die Position der USA im Bezug auf „Werteverbreitung“ besprochen. Man kritisiert die Strategie der Amerikaner im Bezug auf die „Demokratisierungsversuche“ an ihren Kriegsgegnern. Das Wort „aufzudrängen“ (22) fällt öfters, und wird in Zusammenhang mit der amerikanischen Politik und Philosophie verwendet. Ein ebenfalls verwendetes Wort ist „auszuamerikanisieren“ (32).

38-65 **UT: „Das Kyoto Protokoll“ (40)**

Anhand eines Beispiels wird die wichtige Rolle Amerikas beschrieben. Sehr viel Nationen haben das „Kyoto Protokoll“ (40) unterschrieben – die USA taten dies nicht.

Die Gruppe erkennt: „es hängt immer irgendwie alles von Amerika ab“ (42). Geht es Amerika schlecht, geht es auch der Wirtschaft in Europa schlecht. Man ist sich nicht sicher, ob die Vereinigten Staaten das Kyoto Protokoll unterschrieben haben, oder nicht. Man vermutet dass sie es unterschrieben haben sich aber nicht „dron ghoidn“ (63) haben.

67.94 **UT: „A Vorbildwirkung“ (83)**

Wenn Amerika so weitermacht wird einiges „zusammenbrechen in den USA“ (67). Man macht sich um die wirtschaftliche Situation der Staaten Sorgen. Vor allem, weil Amerika so mächtig ist und für viele Länder eine „a Vorbildwirkung“ (83) hat. Im Gespräch wird wiederholt das Kyoto Protokoll aufgegriffen und diskutiert welche Staaten es „ratifiziert“ (86) haben.

98.172 **OT: „Die amerikanische Denkweise“ (100)**

98-124 **UT: „Der Schwarze Freitag“ (120)**

Nicht nur militärisch, sondern generell breiten sich die Staaten aus. Die „amerikanische Denkweise“ (100) wird oft von anderen Kulturen übernommen, besonders in den Bereichen: Mode, Sprache und Essen. Es wird von den Teilnehmern aber darauf hingewiesen, dass dieser Einfluss der USA auch schlecht sein kann. Hauptsächlich in der Politik und in der Wirtschaft hängen wir von Amerika ab. Geht es ihnen schlecht, geht es mit uns „auch bergab“ (118). Ein gutes Beispiel dafür ist „der Schwarze Freitag“ (122).

126.172 **UT: Europa vs. Amerika**

Amerika ist ein „Führungsstaat“ (126), war es zumindest früher, als China und Indien noch im Entwicklungsstadium waren. Man meint, dass die Staaten auch deshalb so mächtig sind, weil Europa „oft keine Übereinkunft trifft“ (134) und dadurch auch nicht ernst genommen wird. Die Uneinigkeit Europas, lässt darauf schließen, dass es die Amerikaner besser verstanden haben ihr Land zusammenzufügen bzw. „zu unterdrücken“ (165).

Reflektierende Interpretation der Euro Condie Eingangspassage

1: Themeninitiierung Y, 3-5: Proposition Af, 7-9: Proposition Cf, 11-13: Proposition Bf, 15-18: Elaboration der Proposition im Modus einer Exemplifizierung Af, 20-22: Elaboration der Proposition Bf, 24: Validierung Cf, 26-28: Fortsetzung der Elaboration Bf, 30-32: Elaboration und Validierung Cf, 32: Metakommunikation Cf, 34: Validierung Bf, 36: Validierung Af;

Die Diskussionsleiterin fragt nach dem Bild der USA, das die Gruppe anhand des gezeigten Impulses hat.

Durch den vorgeführten Clip, hat Af den Eindruck, dass Amerika „eines der mächtigsten Länder ist“ (3/4), zumindest in der uns bekannten westlichen Zivilisation. Nach einer kurzen Pause beruft sie sich allerdings auf Condoleezza Rice, und es wird eindeutig, dass es nicht Afs persönliche Meinung, sondern nur die Wiedergabe des zuvor Gehörten ist. Cf schnappt zwar den von Af angesprochenen Aspekt des „mächtigen Landes“ auf, proponiert aber, dass es sich hier lediglich um eine Selbstüberschätzung der Amerikaner handelt. Laut Cf sind die Vereinigten Staaten von Amerika eine Nation, die „einfach überall mit Armee und so einfach einmarschiert @.@“ (8/9). Bm hat durch den Impuls den Eindruck erhalten, dass die Amerikaner ihre Werte für die einzig richtigen halten, die es in der Welt zu verbreiten gilt. Es sind die amerikanischen Einstellungen und Philosophien, die ohne Zweifel „die besten“ sind und deshalb ihr selbstgerechtes Verhalten rechtfertigen.

Ein gutes Beispiel für diese typisch amerikanischen Ideologien ist ihre „merkwürdige Politik“ (15), die sie die letzten Jahre unter großer Kritik ausgeübt haben. Mit sehr viel Ironie schildert Af, wie denn diese „merkwürdige Politik“ der USA funktioniert. Da wird

in ein Land, wie Afghanistan, einmarschiert und die gesandten US- Soldaten „verbreiten dort Demokratie“ (16) und helfen ein stabiles Land aufzubauen. Man versucht dann das Gleiche im Irak nach ähnlichem Schema. Es ist eine Zwangsbeglückung des amerikanischen Weltbilds, das sie diversen Völkern „aufzudrängen“ (22) versuchen. Und obwohl unsere Kultur der amerikanischen oft zu gleichen scheint, ist es doch fraglich, „ob das der richtige Weg ist“ (27/28). Cf verlautbart lachend dennoch bestimmend, dass es „sicher ned“ (30/31) der richtige Weg ist, und verwendet ein neolinguistisches Verb, dessen Bestand in der deutschen Wörter-Vielfalt unklar ist. Die Amerikaner versuchen nur alle anderen „auszuamerikanisieren“ (32). Nach dieser Wortschöpfung ist sich Cf plötzlich nicht mehr ganz so sicher, ob es ihre lexikalische Kreation wirklich gibt. „Konn ma des sogn?“ (32), werden die anderen Gruppenmitglieder im Zuge einer Metakommunikation zu Rate gezogen. Man kann - zumindest validieren die anderen Diskutanten Cfs Aussage.

38-44: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Bf, 46-47: Differenzierung Cf, 49: Elaboration Af, 51-58: Elaboration Bf, 55: Elaboration Af, 60-61: Elaboration Cf, 63: Zwischenkonklusion Af, 65: Validierung Cf;

Amerika stellt sich einfach oft quer und versucht einen individuellen Weg zu gehen, den andere Staaten oft nicht nachvollziehen können. Bf gibt ein gutes Beispiel, als sie von der Position der USA in Europa und innerhalb der NATO spricht. Sie erinnert an die prekäre Situation, die das Kyoto Protokoll mit sich brachte. Selbst wenn man sich weltweit dazu entschlossen hat diesen Vertrag zu unterzeichnen, kann man fast sicher sein, dass Amerika andere Pläne hat als der Rest der Welt. Ganz egal um was es geht „es hängt immer irgendwie alles von Amerika ab“ (42).

Ein anderes uns noch deutlicher betreffendes Exampel, ist die niemand verschonende Börsenkrise. Nach ausführlichen Medienberichten, Analysen und Statistiken von Experten kommt Bf zu der Erkenntnis: „kaum geht's Amerika schlecht geht's Europa auch schlecht oiso“ (43/44). Wie wahr, meint auch Cf und gibt ein leises „stimmt“ (46) von sich, um im selben Atemzug Bfs Ausführungen zu hinterfragen. Es kommt zu der Debatte, ob die USA das Kyoto Protokoll nun unterschrieben haben, oder nicht. „Na des hom sie ned“ (49), unterbricht Af die Diskussion. Von Seiten Bfs wird eine Erklärung vorgebracht. Angeblich haben das

Kyoto Protokoll zwei Länder nicht unterschrieben, einer davon natürlich die USA, der andere ein afrikanischer Kleinstaat. Aber die Gruppe kommt bei diesem Thema zu keinem grünen Zweig, denn angeblich wurde besagtes Protokoll schon unterschrieben, jedoch erst später. Cf versucht die Ungereimtheiten durch einen erklärenden Satz zu lösen: „I hob glaubt sie homs unterschrieben oba bloß ned dro ghoidn“ (60/61). Af konstruiert einem negativen Gegenhorizont gegen all jene, die sich nicht an die Abmachungen von Kyoto gehalten haben: „Nein dron ghoidn hot sich eigentlich niemand @.@“ (63). Bei Af klingt diese Kritik noch mit einem kurzen Lachen aus, Cf hingegen schlägt einen etwas härteren Ton an. Auf die Beobachtung, dass sich eigentlich fast kein Staat an die in Japan geplanten Vorschriften gehalten hat, antwortet sie nur mit einem laut gesprochenen „**Na.**“ (65). Dieses und die anschließende Pause führen eine Zwischenkonklusion herbei.

67-68: Anschlußproposition Af, 70: Differenzierung Bf, 72: Validierung Cf, 74: Elaboration Af, 76-78: Elaboration Bf, 80: Validierung Cf, 82-84: Fortsetzung der Elaboration Bf, 86: Differenzierung Af, 88-89: Elaboration Bf, 91: Elaboration Af, 93-94: Zwischenkonklusion Bf;

Eine mehr als düstere Zukunftsaussicht liefert Af mit der Prognose: „I glaub da wird a ziemlich viel zusammenbrechen in den USA“ (67). Fairerweise muss man sagen, als die Diskussion aufgezeichnet wurde, war Bush noch Präsident und man konnte nicht ahnen, dass Präsident Obamas „We can“ und „Change for America“ Slogans die US-Nation so optimistisch erscheinen lassen werden. Aber trotz all dieser Vorschußlorbeeren für den neuen Staatschef wäre es für die Staaten ratsam, wenn sie, wie Af vorschlägt „die ganze Wirtschaft amal umkrempeln“ (68). Cf differenziert diesen negativen Gegenhorizont, der gegen die wirtschaftliche Lage Amerikas gerichtet ist, mit den Kommentar: „Aber das müssen alle“ (70). Es ist allen Beteiligten klar, dass man in Zeiten der Wirtschaftskrise, diese so gut wie möglich zu überstehen versucht, deshalb spricht Af einen weiteren Dorn im Schuh der USA an: den Verkehr. Auch dieser Punkt ist kein typisch amerikanisches, sondern ein relativ internationales Problem. Trotzdem ist Amerika, ob es will oder nicht immer Mittelpunkt des Geschehens, denn sehr viel hängt von den Entscheidungen der USA ab. „Weil sie irgendwie a Vorbildwirkung für viele andere (.) eben weil sie so groß sind“ (82/84), erklärt Bf den hohen Stellenwert der Staaten.

Ein Diskurs der die Teilnehmer gleichermaßen beschäftigt und offensichtlich nicht loslässt, ist das Kyoto Protokoll. Zum Wiederholten Mal wird sich die Frage gestellt, wer es nun aller unterschrieben hat. War es China, oder doch nicht? Waren es zwei oder mehrere Staaten? Man ist sich nicht sicher. Das einzige worauf sich die Gruppe einigt ist, dass Amerika wesentlich am Scheitern der Durchführung beteiligt war.

98-100: Anschlussproposition Af, 102-105: arbeitsteilige Elaboration Cf & Bf, 107: Validierung Cf, 109: Elaboration Af, 111: Validierung Af, Bf & Cf, 113-114: Differenzierung Cf, 116-118: Elaboration Bf, 120: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Cf, 122-124: Fortsetzung der Elaboration Bf;

Af vermutet das Hauptziel der Amerikaner ist es „dass si ihr Markt ausbreitet“ (98). Dies geschieht nicht nur im militärischen Sektor, sondern es ist „die amerikanische Denkweise eigentlich schlechthin“ (100) mit der wir täglich konfrontiert werden. Gruppeninhärent wird erkannt wie viel Europa tatsächlich von den USA übernimmt, zum Beispiel an modischen Trends. Arbeitsteilig erweitern Bf und Cf die Palette an amerikanischen Einflüssen auf unseren Kontinent. „Sprache.“ (107), kommt ihnen gleichzeitig in den Sinn. Af schneidet einen weiteren, vielleicht berühmtesten Export der USA an: „@Mc Donalds@“ (109). Die Diskutanten beginnen zu lachen, angesichts Afs Wortmeldung.

Doch Cf erinnert an den Ernst der Lage, indem sie Mode und Fast Food als „nur kleine Sochn“ (113) abtut. Es sind die großen Themen, die uns beschäftigen sollten, allen voran natürlich Politik. Neben den politischen Faktoren sind es auch die damit zusammenhängenden wirtschaftlichen Geschehen, die uns betreffen. Bf bestätigt dies und macht auf eine besorgniserregende Tatsache aufmerksam: „Jo eben; wir hängen komplett von ihnen ab“ (116). Dass der Rest der Welt von Amerika beeinflusst wird wurde schon öfter zur Sprache gebracht, aber so drastisch wie Bf hat es bisher noch niemand ausgedrückt. Besonders das „komplett“ verbreitet die Angst einer erdrückenden Abhängigkeit, der man nicht zu entkommen scheint. Anhand eines Beispiels wird die Sache noch deutlicher, denn geht in den USA etwas „wirtschaftlich bergab“ (117) so muss es auch Europa ausbaden. Am erschreckenden Fall des „Schwarzen Freitages“ legt Cf das wohl bekannteste Dilemma am US-Börsenmarkt dar. Obwohl dieser legendäre Freitag bereits im Jahre 1929 war, wird dieser Tag immer wieder erwähnt, wenn es um die Wirtschaft

beeinträchtigende Niederlagen am Börsenmarkt geht. Für Bf ist es „irgendwie beängstigend wenn man von jemanden abhängt mit dem man eigentlich gar=nichts zu tun hat“ (123/124).

Aber in der Hinsicht muss man einsehen, dass wir Europäer sehr wohl was mit Amerika „zu tun haben“. Mehr als den meisten lieb ist.

126-129: Elaboration Af, 131: Elaboration Bf, 133-134: Validierung und Elaboration Af, 136: Validierung Bf, 138-139: Differenzierung Cf, 141-142: Elaboration Bf, 144: Validierung Cf, 146-153: Differenzierung Af, 150: Validierung Bf, 155: Differenzierung Cf, 157: Elaboration Af, 159-172: Konklusion Bf, 163: Validierung Af, 167: Validierung Cf;

Die USA ist ein „Führungsstaat“ (126), der die Welt regiert. Allerdings glauben die Teilnehmer der Gruppendiskussion, dass Amerika im Laufe der Geschichte sehr viel an Macht verloren hat. „Sie waren früher wirklich das mächtigste Land auf der Welt“ (127/128), streut Af den Staaten Blumen, um daraufhin auch gleich den Grund dafür zu nennen. Länder wie China, Russland und Indien haben sich erst die letzten Jahre aus dem Entwicklungsland-Status emporgehoben.

Amerika wurde nach dem zweiten Weltkrieg besonders präsent in der Weltpolitik. Das liegt laut Af daran „weil Europa oft keine Übereinkunft trifft“ (133/134). Cf wagt zu behaupten, dass die Amerikaner uns Europäer belächeln „weil wir keine Armee stellen“ (139). Die Gruppe bestätigt, dass wir von Seiten der Staaten nicht wirklich ernst genommen werden, hauptsächlich auch im wirtschaftlichen Bereich.

„Wir machen uns selber lächerlich“ (152/153), lautet das harte Urteil Afs über Europa.

Durch diese Aussage konstruiert Af einen negativen Gegenhorizont, der sich entschieden gegen die Machtlosigkeit der EU richtet. Wir sind schwer ernst zu nehmen, da wir nie „einem Nenner“ (148) kommen – es gibt immer Länder in der EU, die sich bei wichtigen Entscheidungen abspalten.

Cf meint, dass man die Situation nicht wirklich vergleichen kann, da es sich bei Amerika um einzelne Staaten handle. Anscheinend hat Af dieses Argument missverstanden, da sie sofort kontert: „Ja wir sind auch kleinere Staaten.“ (157). Nur

unsere „Staaten“ sind eben Länder, und die Staaten im Amerika sind „Bundes“ Staaten, die gemeinsam eine Nation bilden. Dennoch haben es die Amerikaner „besser verstanden teilweise entweder die Kultur und so zu vereinen“ (159/160). Es klingt wie ein Lob Bfs an die Vereinigten Staaten, doch hat es der Nachsatz in sich: „beziehungsweise man muss es so ausdrücken; zu unterdrücken“. Was anfangs wie ein positiver Gegenhorizont wirkte, stellt sich durch Bfs harsche Kritik schnell als negativer heraus.

Als konkludierenden Schluss dieses Gesprächs dokumentiert Bf, warum sie zu so extremen Worten wie „unterdrücken“ greift. Es sind hauptsächlich die in den USA vorherrschende Rassenunterschiede, die sie anprangert. Schwarze oder Hispaños haben in den Staaten „immer noch nicht viel zu sagen“ (170), bei uns in Europa versucht man wenigstens diese Minderheiten „gleichberechtigt zu lassen oder zu respektieren“ (172).

1 Y: Ok, Amerika wird oft als das Land der Schönen Reichen und Stars
2 gezeigt. was stellt sich ein österreichischer Zuseher unter dem Land
3 der unbegrenzten Möglichkeiten vor?
4

5 Cf: I würd sogen des wos du gsogt host eh vom Tellerwäscher zum
6 Millionär oder so dass do alles möglich is irgendwie
7

8 Af: From rags to riches
9

10 Cf: Mh.
11

12 Bf: A wonn ma jetzt in Österreich die wirklich Reichen hernimmt oiso i
13 glaub in Österreich gibts ja auch nicht so wirklich ganz viele welche
14 es von ganz unten nach ganz oben geschafft haben nur jetzt mal das
15 Beispiel Frank Stronach der hats nicht in Österreich geschafft der is
16 glaub i nach Kanada oder so ausgewandert eh (fast) Amerika da stellt
17 man sich einfach vor dass es in Amerika viel einfacher geht
18

19 Af: Es war vielleicht (.) früher viel einfacher; es gibt sicher noch a paar
20

21 Bf: | Ja man stellt sich=s so vor
22

23 Af: Beispiele wo=s heute noch funktioniert aber früher war des wirklich
24 möglich da drüben eher wie bei uns (.) weil=s unkonventioneller is
25 man denkt unkonventioneller und die Leute sind einfach
26 begeisterungsfähiger für neue Ideen für Innovationen und so weiter;
27 des is bei uns nu eher mit Traditionen verbunden und so
28

29 Cf: Und sie klagen olles ein @.@
30

31 Af: @3@
32

33 Bf: @2@
34

35 Af: Auch a Möglichkeit
36

37 Cf: Jo dieses Dings wie ma eh letzts gredet hom
38

39 Af: Stecken ma die Katze in die Mikrowelle @.@
40

41 Cf: Jo do gibt's so Gründe; Zigarettenfirma @.@ wegen Lungenkrebs
42 oder so
43

44 Af: Jo. des kommt ober ned so selten vor
45

46 Cf: Jo eben drum. grad do drüben mochs extremst blödsinnige
47 Prozesse und gewinnen ober ois irgendwie
48

49 Bf: Jo. Na oba i glaub a so die Traumfabrik Hollywood wie=s so schön
50

51 Af: | Jo@.@
52

53 Bf: g=nannt wird; in Europa kann man sich das gar nicht vorstellen ich
54 mein es gibt schon Filme und so aber wenn man sich jetzt anschaut
55 auch welche Filme bei uns in den Kinos laufen da sind neunzig
56 Prozent amerikanische Filme und i glaub da stellt sich halt jeder vor
57 dass es einfacher is in Hollywood oder halt aber da irgendwie an PR
58 ranzukommen als da in Österreich oder so weil einfach mehr
59
60 Af: | Ja
61
62 Bf: Produziert wird
63
64 Af: Das is klar; aber für Filme is das einfach der Markt. (.) momentan is
65 ziemlich viel bestimmt durch Hollywood; kannst genauso sagen wie
66 Microsoft die Computerwelt bestimmt und
67
68 Bf: Jo das sind die ganzen Firmen wie Google oder ja das kummt alles aus
69 den USA
70
71 Cf: Jo oder des is jo wenn man irgendwie on die Musikbranche denkt des
72 is von über Nacht wirklich dass ana a Single rausbringt und überall
73 Top eins is und
74
75 Af: Das sind die One-Hit- Wonders donn
76
77 Cf: Na; ober wonn ma jetzt so schaut wie grad Britney Spears oder so san
78 extrem schnell berühmt worden und donn aber glei irgendwonn Absturz
79
80 Af: | Mh. | °Absturz°
81
82 Cf: Wieder und des is ober des hört man sehr oft dass des irgendwie is
83 extrem schnell berühmt und donn wieder
84
85 Bf: | Stimmt. aber den Totalabsturz den gibt's do jetzt
86 eher weniger
87
88 Cf: Von die Musiker des is irgendwie (.) i man des kummt scho vor ober
89
90 Bf: Es is ned so extremst
91
92 Cf: Ja i glaub sie kumman ned ganz so hoch rauf (.) sie stürzen weniger
93
94 Bf: | Ja oder die ganzen
95 Boygroups; wie da wirklich eine Gruppe wie die andere gleich aufgebaut
96 war und a im Prinzip die gleiche Musik gemacht haben und das war so
97 eine ganze Industrie dahinter
98
99 Af: | Das war die Backstreet Boys-Generation
100
101 Bf: Jo. N*SYNC und wie sie alle heißen ja also (2) da stecken
ganze
102 Industrien dahinter oder so dieses ganze Hip Hop und Rap also
i mein

103 ich glaub in Deutschland gibt's jetzt inzwischen auch schon
 eine Szene
 104 die relativ gut läuft sozusagen aber sonst
 105
 106 Af: In Amerika is einfach glaub ich; des kann man auf Musik
 reduzieren auf
 107 Filme Computerwelt egal; sie greifen Ideen schnell auf und
 vermarkten
 108
 109 Bf: | Und sie lassen sie schneller zu Geld
 machen
 110
 111 Af: Sie; das funktioniert einfach viel besser während in Europa
 lange hin
 112 Und her überlegt wird ob man des jetzt auf'n Markt lässt ned,
 und wird
 113 donn meistens ein Flop wenn man=s ned lang (.) aufbaut; (.)
 es
 114 funktioniert donn a ned so wirklich. da drüben hast mit einer
 guten Idee
 115 einfach viel schneller a Möglichkeit
 116
 117 Cf: | Stimmt des stimmt.
 118
 119 Af: Ja und das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, von daher
 stimmts
 120 schon irgendwie (2)

Formulierende Interpretation der Euro Condie Fokussierungsmetapher

1.47

OT: Das Land der Träume

1.27

UT: „Vom Tellerwäscher zum Millionär“ (5/6)

Auf die Frage wie man sich das Land der unbegrenzten Möglichkeiten vorstellt, wird geantwortet: „dass do alles möglich ist“ (6). In Österreich gibt es das „From rags to riches“ (8) Phänomen eher selten. Eine Ausnahme ist Frank Stronach. Der hat es allerdings „nicht in Österreich geschafft“, sondern in Kanada, das den USA geographisch sehr nahe ist. Früher war es in Amerika einfacher erfolgreich zu werden, allerdings glaubt man, dass es vereinzelt heute auch noch möglich ist. Den Grund daran sieht man an der Mentalität der Amerikaner. „Man denkt unkonventioneller“ als in Österreich.

29.47

UT: „Extremst blödsinnige Prozesse“ (46/47)

Ein weiteres Image, das in Zusammenhang mit den Staaten sehr oft erwähnt wird, ist die Tatsache, dass Amerikaner sehr „klagewütig“ sind: „und sie klagen olles ein“ (29). Nach kurzer Belustigung nennt die Gruppe einige bekannte Fälle des amerikanischen Rechtssystems. Man stellt fest, dass solche Beispiele „ned so selten“ (44) vorkommen. Es wird dargelegt, dass in den USA „extremst blödsinnige Prozesse“ (46/47) geführt werden. Und die Kläger „gwinnen ober ois irgendwie“ (47).

49.120

OT: An American Superstar is born

49.69

UT: “Die Traumfabrik Hollywood” (49)

Bei uns in Europa kann man sich gar nicht vorstellen, wie groß und mächtig die Filmwelt ist. Denn in österreichischen Kinos laufen ungefähr “neunzig Prozent amerikanische Filme“ (55/56) und nur ein kleiner Prozentsatz heimische Produktionen. Hollywood wird auch „die Traumfabrik“ (49) genannt, weil dort viel mehr möglich ist als bei uns. Man hat schneller eine Chance in diese Welt einzutauchen, da viel mehr „produziert wird“ (62). Wenn es ums Filmgeschäft geht, ist sehr „viel bestimmt durch Hollywood“ (65). Die Gruppe erkennt, dass die großen Firmen alle aus den USA kommen.

In der Musikbranche ist es ähnlich. Man kann über Nacht zum Star werden, indem man „überall Top eins ist“ (72/73). Das sind dann entweder „One Hit Wonders“ (75), oder Sänger wie Britney Spears. Die Gruppe findet, dass es in Österreich eher selten zu einem „Totalabsturz“ (85) der Stars kommt, vor allem weil man bei uns „ned ganz so hoch rauf“ (92) kommt. Bei den Boygroups ist es genauso. Die machen alle die „gleiche Musik“ (96) und wurden von der Musik-Industrie „erschaffen“.

Solche Erfolgsstorys gibt es hauptsächlich in den USA, denn „sie greifen Ideen schnell auf“ (107). In Europa funktioniert das nicht so gut wie im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ (119).

Reflektierende Interpretation der Euro Condie Fokussierungsmetapher

1-3: Themeninitiierung Y, 5-6: Metakommunikation und Proposition Cf, 8: Validierung Af, 10: Validierung Cf, 12-17: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Bf, 19-27: Elaboration Af, 21: Validierung Bf;

In den Medien sieht man oft eine sehr positive Seite der USA. Es wird uns eine Welt der „Schönen Reichen und Stars“ (1) gezeigt, deshalb erkundigt sich die

Diskussionsleiterin nach dem Eindruck der Gruppe. Diese soll auf das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ Image der USA reflektieren.

Cf nimmt diese Redewendung der unbegrenzten Möglichkeiten wortwörtlich und überrascht mit einer sehr positiven Einstellung Amerika gegenüber. Für sie ist es der Ort wo „alles möglich is irgendwie“ (6). Weiter spricht sie das vorher in der Diskussion schon erwähnte Klischee vom Tellerwäscher zum Millionär an. Eine Geschichte, die schon viele Menschen dazu bewogen hat in die USA auszuwandern und dort ihr Glück zu versuchen. In Amerika nennt man solche Geschichten von Aufsteigern, die es von ganz unten geschafft haben „From rags to riches“ (8).

Bf möchte ein österreichisches Beispiel nennen, doch muss erkennen, dass es in unserem Alpenstaat nicht gar so viele Promis gibt wie in Amerika. Bei uns haben es nur wenige von ganz unten nach ganz oben geschafft, obwohl man den Terminus „ganz oben“ natürlich zuerst definieren müsste. Es fällt der Name Frank Stronach, doch nicht ohne die begleitende Bemerkung: „der hats nicht in Österreich geschafft“ (15). Und genau so ist es. Frank Stronach hat es, wie Bf ausführt, nicht in Österreich, sondern in Kanada geschafft ein international anerkannter Geschäftsmann zu werden. Und da Kanada „eh (fast) Amerika“ (16) ist, kann man schon sagen er habe es „drüben bei den Amis“ geschafft. Das Resümee, das daraus geschlossen wird ist, „dass es in Amerika viel einfacher geht“ (17) als bei uns.

Obwohl auch realistischerweise von Af dazugesagt wird: „es war vielleicht (.) früher viel einfacher“ (19) als es heute ist. Trotzdem gibt es vereinzelt Fälle „wo=s heute noch funktioniert“ (23). Af formuliert ihre These des „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ aus, indem sie der Ursache dieses Phänomens auf den Grund geht.

Sie konstruiert einen überaus positiven Gegenhorizont, der den Amerikanern nicht mehr schmeicheln könnte. Af analysiert die Stärken der US-Gesellschaft und kommt zu der Erkenntnis, dass der Erfolg vieler Amerikaner auf deren guten

Charaktereigenschaften beruht. „Man denkt unkonventioneller und die Leute sind einfach begeisterungsfähiger“ (25/26), überschüttet sie die Yankees mit Lob.

Neue Ideen und Innovationen werden mit Freude angenommen und werden dann auch oft verwirklicht.

An dieser Stelle kommen die positiven Eigenschaften der USA besonders gut zur Geltung, vor allem auch weil sie den weniger begrüßenswerten Eigenschaften der

Österreicher als starker Kontrast gegenüberstehen. Af beschreibt unseren „konservativeren“ Zugang zu neuen Dingen wie folgt: „des is bei uns nu eher mit Traditionen verbunden“ (27).

29: Differenzierung Cf, 31: Validierung Af, 33: Validierung Bf, 35: Elaboration Af, 37: Elaboration Cf, 39: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Af, 41-42: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Cf, 44: Validierung & Elaboration Af, 46-47: Zwischenkonklusion Cf;

Cf differenziert die positive Meinung Afs mit einem negativen Gegenhorizont. Sie greift ein allseits bekanntes Amerika-Klischee: „sie klagen alles ein @.@“ (29) auf und hat damit die „Lacher“ auf ihrer Seite. Gruppeneinhärent amüsiert man sich über dieses von Cf vorgebrachte, von Juristen offensichtlich sehr geschätzte Bonmot.

Nach ausführlicher Belustigung fährt Af mit einem Beispiel fort: „Stecken ma die Katze in die Mikrowelle @.@“ (39). Auch Cf ist um kein Beispiel verlegen und ergänzt das Exempel der Katze mit dem Fall des Rauchers, der die „Zigarettenfirma @.@ wegen Lungenkrebs“ (41) verklagt. Solche Klagen sind in den Staaten Gang und Gäbe. Cf elaboriert ihren negativen Gegenhorizont mit dem Urteil, „do drüben mochen extremst blödsinnige Prozesse und gwinne ober ois irgendwie“ (46/47).

49-62: Anschlussproposition Bf, 51,60: Validierung Af, 64-66: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Af, 68-69: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Bf, 71-73: Elaboration Cf, 75: Elaboration Af, 77-83: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Cf, 80: Validierung Af, 85: Validierung Bf, 85-86: Differenzierung Bf, 88-92: arbeitsteilige Elaboration Bf & Cf;

Bf leitet die Diskussion in eine etwas andere Richtung und spricht das Klischee der „Traumfabrik Hollywood“ (49) an, wo einfach alles möglich ist. Bei uns in Europa kann man sich die „Wahnsinns-Dimensionen“ des Filmgeschäfts gar nicht vorstellen. Wie viele Millionen tagtäglich im Spiel sind, um das Schaffen in dieser Traumfabrik möglich zu machen. In Österreich sieht man das Resultat der amerikanischen Vermarktungsprofis, denn bei uns in den Kinos werden „neunzig Prozent

amerikanische Filme“ (55/56) gespielt. Durch diesen hohen Prozentsatz an exportiertem Kulturgut, ist es nicht verwunderlich, dass man in Europa annimmt das Leben und der Erfolg wird einem in den USA leichter gemacht. In Hollywood wird sehr viel produziert, erkennt Bf und meint deshalb, dass es dort einfacher ist „irgendwie an PR ranzukommen als da in Österreich“ (57/58). Für Filme und Public Relations „is das einfach der Markt“ (64).

Hollywood wird durch Af mit der Computerindustrie verglichen. Es beherrscht die Filmwelt so wie „Microsoft die Computerwelt bestimmt“ (66). Gruppeninhärent werden weitere amerikanische Großkonzerne wie z.B. „Google“ (68) genannt, um zu demonstrieren wie sehr unser Alltag von Amerika beeinflusst ist.

Cf schießt an den vorher schon angerissenen positiven Gegenhorizont an, indem sie die Musikindustrie anspricht. Es ist in den Staaten möglich von heute auf morgen sprichwörtlich ein „Star“ zu werden. Zum Beispiel wenn „über Nacht wirklich dass ana a Single rausbringt und überall Top eins is“ (72/73).

Af entgegnet den von Cf an den Tag gelegten Optimismus mit der beinhalten Realität und erklärt etwas zynisch „Das sind die One-Hit- Wonders donn“ (75).

Für Cf war die Kernaussage, jedoch nicht unbedingt, dass man es in den USA sehr schnell schaffen kann, sondern auch, dass dieser schnelle, raketenähnliche Erfolg seine Gefahren in sich birgt. Das Musterbeispiel an „so soll es nicht sein“ ist nach Cf, die von Skandalen gebeutelte Britney Spears. Die Sängerin ist „extrem schnell berühmt worden und donn aber glei irgendwonn Absturz“ (78). Leider ist die Geschichte dieses Shootingstars kein Einzelfall. Cf verwandelt ihren vorher konstruierten, positiven Gegenhorizont in einen negativen. Denn was noch kurz zuvor wie eine Lobhymne auf die unbegrenzten Möglichkeiten des „Land of Free“ klang, wandelt sich schlagartig in einen negativen Gegenhorizont. Vor allem der besorgte Nachsatz „des hört man sehr oft“ (82), dass Newcomer in der Musikbranche „extrem schnell berühmt und donn wieder“ (83) abstürzen.

Im Vergleich zu Amerika ist es bei uns in Österreich meistens „ned so extremst“ (90), weil „den Totalabsturz den gibt's do jetzt eher weniger“ (85/86).

94-97: Elaboration Bf, 99: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Af, 101-104: Fortsetzung der Elaboration Bf, 106-107: Elaboration Af, 109: Elaboration Bf, 111-115: Fortsetzung der Elaboration im Modus einer Beschreibung Af, 117: Validierung Cf, 119-120: Konklusion Af;

Zusammengefasst spricht Af von der „Backstreet Boys-Generation“ (99) – jene Zeit Mitte der Neunziger-Jahre, in der junge, aufstrebende Künstler plötzlich von null auf Platz eins in die Charts kamen. Ein weiteres Beispiel ist N*SYNC, die Konkurrenz Band zu den Backstreet Boys. Alle diese Boy-Groups haben eines gemeinsam: sie werden geplant und konstruiert. Bf meint: „da stecken ganze Industrien dahinter“ (101/102). Nicht nur in der Popmusik werden Star „gemacht“, genauso beim Hip Hop. Dort gibt es sogar eine respektable Szene in Deutschland, weist Bf auf die Fortschritte die Europa macht hin.

Zum wiederholten Mal in diesem Diskurs wird ein positiver Gegenhorizont vorgebracht, der die Marktstrategien der Amerikaner bewundernd aufzeigt.

Ganz egal in welcher Branche, „sie greifen Ideen schnell auf und vermarkten sie“ (107,111). Dadurch ist den Markttreibenden in den USA auch oft finanzieller Erfolg sicher, während in Europa „hin und her überlegt wird ob man des jetzt auf=n Markt lässt“ (111/112). Und selbst wenn man sich bei uns nach langer Überlegung dazu entschließt, den entscheidenden Schritt zu machen wird es „meistens ein Flop“. Vor allem, weil man die Sache falsch angegangen ist, befindet Af und konstruiert einen negativen Gegenhorizont gegen Europa.

In den USA hat man durch innovatives Geschick „viel schneller a Möglichkeit“ (115), deshalb ist das Klischee vom Land der unbegrenzten Möglichkeiten gar nicht so abwegig.

Gruppe **Euro Condie** EXMANENTES NACHFRAGEN

- 1 Y: Glaubts ihr, dass Österreicher viel von Amerika wissen, da das
2 österreichische Fernsehen fast ausschließlich amerikanische
3 Programme zeigt?
4
- 5 Cf: I glaub des wird olles ziemlich verzerrt irgendwie (.) wahrscheinlich
6
- 7 Af: | Jo.
8
- 9 Cf: Durch die gonzen Medienberichte und so; und a die waß i ned wenn ma
10 sie die Fernsehserien onschaut des is olles irgendwie immer gleich
11 @.@
12
- 13 Bf: Erstens das und zweitens glaub ich dass teilweise die Fernsehserie
14
- 15 Af: | Die gleiche Dummheit
16
- 17 Bf: Nicht das widerspiegelt was im wirklichen Leben abgeht; auch mit
18 Hollywoodfilmen das is einfach Hollywood das ist Film Film ist
19 Unterhaltung und teilweise nicht so wie=s in der Wirklichkeit zugeht
20
- 21 Af: Und deshalb wird Hollywood ja auch die Traumfabrik genannt
22
- 23 Bf: Genau; und drum glaub ich dass das ganze mit Film und so relativ
24 wenig mit der Wirklichkeit zu tun hat; und da ich mal glaube dass die

25 Österreicher allgemein ja (.) ich glaub es gibt so ein Fertigbild von der
26 USA was Politik einfach betrifft und ich glaube das haben so ziemlich
27 alle Österreicher

28

29 Cf: I man bezüglich Film do braucht ma nur vergleichen Österreich mit
30 Sound of Music jo, do meinen olle Amerikaner; die Österreicher rennan
31 mit Lederhosen und Dirndl umerdum @.@ () i was ned und

32

33 Af: @.@

34

35 Bf: @.@ Jo

36

37 Cf: Wahrscheinlich wird es irgendwie ähnlich sein dort (.) oder mit diesen

38

39 Bf: _____ | Jo: _____

40

41 Cf: Bollywoodfilmen oder sonst (.) is a die gonze Zeit im Bild wie haßn die
42 die Sari oder?

43

44 Af: Mh.

45

46 Cf: Des wird a ned so sein dass die in gonzen Tog nur in solchen Kleidern
47 herumlaufen

48

49 Af: Na sicher ned. wie glaubts ihr denn dass das Bild von Österreichern von
50 Amerikanern is? (.) Wie die Österreicher über die Amerikaner denken,
51 wie sieht das Bild aus? Wos hobts ihr,

52

53 Cf: Am::

54

55 Bf: Na sie sind relativ negativ auch (.) ja beeinflusst durch die Politik die
56 Amerika macht und auch beeinflusst durch die Abhängigkeit irgendwie
57 von eben Amerika das was ma vorher auch schon gesagt haben

58

59 Af: Wie sieht ein typischer Amerikaner aus? US Amerikaner @(2)@

60

61 Bf: _____ | @.@

62

63 Cf: @.@ Es gibt zwa typische Amerikaner; es gibt die Leut die ganz dick
64 san und in gonzn Tog nur vorm Fernseher sitzen und es gibt wirklich
65 die die Basketballspieler die Schönen so die Highschool Lieblinge so
66 irgendwie

67

68 Bf: Ich glaub in Amerika gibt's schon irgendwie

69

70 Af: Die Cheerleader

71

72 Cf: @ Die Cheerleader@ und die Baseball na Footballer

73

74

75

76

77

78
79 Bf: I glaub vom Tellerwäscher zum Millionär ich glaub da hat man auch
80 das Bild das is irgendwie nur in Amerika möglich oder so (.) aber ich
81 glaub es gibt auch Amerikaner die si genauso beispielsweise gesund
82 ernähren die genauso ein Leben haben wie im Prinzip wir Österreicher
83 und die genauso irgendwie ideologisch denken aber ich glaub das Bild
84 is einfach allgemein ein anderes dass man einfach sagt okay in die
85 Kategorie steckt man sie jetzt rein und
86
87 Cf: | Mm
88
89 Af: Stimmt schon i glaub einiges davon is auch wahr das is ned so dass
90 es
91
92 Bf: Ja sicher
93
94 Cf: A gewisser Kern is sicher wahr oiso °des is immer°
95
96 Bf: Ja von irgendwoher wird=s nicht kommen
97
98 Af: @.@
99
100 Cf: @Jo@ oiso stimmt (.) @ jo die Amerikaner hom gsogt *jo so kunnt mas*
101 *mochen* @ °stimmt°
102
103 Af: Da ham sie ja auf der einen Seite eine enorme Fastfood-Kultur
104 aufgebaut des (.) und auf der anderen Seite die superschlanken
105 Hollywoodstars
106
107 Cf: Das stimmt
108
109 Af: Passt ned so ganz zam
110
111 Cf: I glaub des is a irgendwie nur grad diese diese Berühmtheiten und
112 Hollywood-Dings die wirklich so extrem dünn san
113
114 Bf: Glaub ich nicht; also ich glaub dass es tatsächlich schon wirklich
115 besonders in Amerika auch viele gibt die danach streben so zu sein
116 wie sie eben
117
118 Cf: Jo:
119
120 Bf: Weil ich glaub in Amerika noch viel mehr Leute denken dass es
121 einfacher ist ins Showbiz zu kommen
122
123 Cf: Mh.

Formulierende Interpretation Euro Condie Exmanentes Nachfragen

1.47 **OT: Unterhaltung oder Wirklichkeit**

1-27 **UT: „Fertigbild von der USA“ (25/26)**

Man ist der Ansicht, dass das Fernsehen alles „ziemlich verzerrt“ (5). Weiters befindet die Gruppe, dass im TV „alles irgendwie immer gleich“ ist (10). Es wird nicht authentisch widergespiegelt was im „wirklichen Leben“ (17) passiert. Da es Unterhaltung ist wird Hollywood auch „die Traumfabrik genannt“ (21). In Österreich gibt es deshalb auch ein „Fertigbild“ (25) von den Staaten.

29.47 **UT: „Lederhosen und Dirndl“ (31)**

Dass Filme Vorurteile bilden, ist man sich sicher. Durch den Filme „Sound of Music“ (30) glauben viele, dass man bei uns in Österreich immer „Lederhosen und Dirndl“ (31) trägt. Ähnlich ist es bei „Bollywoodfilmen“ (41), die manchen Zusehern den Eindruck vermitteln, man kleidet sich in Indien nur in Saris.

49.123 **OT: Kategorie-Denken**

49.77 **UT: Wie sieht ein typischer Amerikaner aus“ (59)**

Man glaubt, dass das Bild Amerikas in Österreich eher „negativ“ (55) ist, da wir durch die amerikanische Politik von den USA sehr abhängig sind.

Es taucht die Frage auf, wie denn „ein typischer Amerikaner“ (59) aussieht. Man nennt zwei Typen: die „die ganz dick san“ (63/64) und die „Schönen so die Highschool Lieblinge“ (65), die „Footballer“ (73).

79.101 **UT: „A gewisser Kern is sicher wahr“ (94)**

Zu Amerikas Bekanntheitsgrad gehört auch der Mythos „vom Tellerwäscher zum Millionär“ (79). Aber man ist sich auch einig, dass es in den USA ebenfalls Menschen gibt, die „ein Leben haben wie im Prinzip wir Österreicher“ (82). Amerikanische Bürger, die sich „gesund ernähren“ (81/82) und nicht unbedingt dem gängigen US-Klischee entsprechen. Obwohl man sich der Vorurteile bewusst ist, weiß man „a gewisser Kern is sicher wahr“ (94).

103-123 **UT: Fastfood-Kultur vs. superschlanke Hollywoodstars**

Man wundert sich über das Facettenreichtum Amerikas. Auf der einen Seite die Fastfood-Kultur (103) und auf der anderen extrem dünne Hollywoodstars. Man diskutiert, ob sich dieser Schlankeitswahn nur auf Stars bezieht, oder auch auf „normale“ US-Bürger. Viele glauben in den Staaten ist es leichter „ins Showbiz zu kommen“ (121).

Reflektierende Interpretation Euro Condie Exmanentes Nachfragen

1-3: Exmanentes Nachfrage Y, 5-11: Proposition Cf, 7: Validierung Af, 13-19: Proposition Bf, 15: Elaboration Af, 21: Elaboration Af, 23: Validierung Bf, 23-27: Elaboration Bf, 29-42: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Cf, 33: Validierung Af, 35,39: Validierung Bf, 44: Validierung Af, 46-47: Zwischenkonklusion Cf;

Die Diskussionsleiterin erkundigt sich nach dem vermuteten Wissensstand der Österreicher über Amerika anhand des österreichischen Fernsehens.

Cf beginnt mit den Worten „I glaub des wird olles ziemlich verzerrt irgendwie“ (5) und setzt den Grundstein für einen negativen Gegenhorizont. Sie führt ihren Kommentar detaillierter aus und gibt bekannt, was ihrer Meinung nach so verzerrt ist. Zuerst erwähnt sie non fiktive Einflüsse: „die gonzen Medienberichte“ (9), um darauf auch den Inhalt fiktiver Sendungen zu kritisieren. Cf findet die dargebotenen Inhalte nicht abwechslungsreich genug: „des is olles irgendwie immer gleich“ (10). Während Af, genannte Inhalte mit dem Urteil „Die gleiche Dummheit“ (15) abtut, validiert Bf Afs Diskurs und fügt anschließend einen weiteren Kritikpunkt dazu. Nach ihrer Meinung ist es ein Fakt, dass die amerikanische Fernsehkultur „nicht das widerspiegelt was im wirklichen Leben abgeht“ (17). „Film ist Unterhaltung“ (18/19) und von Unterhaltung kann man sich nicht erwarten, dass sie authentisch die Wirklichkeit abbildet. Af analysiert den Stellenwert und das Image Hollywoods in der Gesellschaft, und kommt zu der Erkenntnis: „und deshalb wird Hollywood ja auch die Traumfabrik genannt“.

Und diese Traumfabrik fabriziert „so ein Fertigbild von der USA“ (25/26), welches man als Nicht-Amerikaner im Kopf hat, und das sich auch schwer korrigieren lässt. Besonders im politischen Bereich ist das Image der Staaten ziemlich vorgefertigt und durch die Medien verbreitet. Cf versucht diese klischeegeladene Sicht der Dinge einmal von der Perspektive der Amerikaner zu sehen. Wenn man jenseits des Atlantiks den Fernseher aufdreht und angenommen es läuft „Sound of Music“ (30),

dann haben die US-Bürger mindestens genauso „weit hergeholte“ Vorstellungen von unserer Kultur, als man es in Österreich von den Staaten hat. Die Amerikaner meinen anhand des Gesehenen, die Österreicher „rennan mit Lederhosen und Dirndl umerdum“ (30/31). Dieses Klischee-Denken über unsere Traditionen wird von der Gruppe durch Lachen validiert. Ein weiteres, nicht-amerikanisches und nicht-europäisches Beispiel, ist die Darstellung der Inder in „Bollywoodfilmen“ (41). In solchen Filmen sieht man in Saris gehüllte Frauen, die tanzend und singend ihr Leben bestreiten. Dass eine so fantasievolle Inszenierung nicht unbedingt dem harten indischen Alltag entspricht wird gruppeninhärent bestätigt.

49-51: Immanente Nachfrage Af, 53: Ratifizierung Cf, 55-57: Anschlussproposition Bf, 59: Elaboration der Fragestellung Af, 61: Validierung Bf, 63-66: Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Cf, 68-73: arbeitsteilige Elaboration im Modus einer Exemplifizierung Bf, Af & Cf, 75: Ratifizierung Bf, 77: Wiederholung der Elaboration Cf;

Af versucht das Gespräch wieder auf die Beantwortung der Eingangsfrage zurück zu bringen, indem sie die von der Diskussionsleiterin gestellte exmanente Nachfrage in eine immanente verwandelt. Sie fragt ihre Mitdiskutanten welches Bild Österreicher von Amerika haben. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, stellt Af die Frage nochmals: „Wie die Österreicher über die Amerikaner denken“ (50).

Die Gruppe, allen voran Cf, ist von der immanenten Nachfrage Afs etwas verwundert und antwortet mit einem lang gezogenem „Am::“ (53). Bf ist bei der Antwortformulierung etwas ausführlicher und unterstreicht wie „negativ“ (55) die Österreicher über die Staaten denken. Das einst akzeptable Image der USA wurde vor allem „durch die Politik die Amerika macht“ (55/56) geschädigt. Außerdem ist die geringe Affinität mit der wir den Amerikanern gegenüberstehen „auch beeinflusst durch die Abhängigkeit“ (56), der wir durch die Staaten ausgesetzt sind.

Durch ihre immanente Nachfrage ist Af offensichtlich auf den Geschmack gekommen ihre journalistischen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Folglich übt sie sich erneut bei einer weiteren immanenten Frage. „Wie sieht ein typischer Amerikaner aus? US Amerikaner @(2)@“ (59). Cf überlegt nicht lange und erklärt, wie aus der Pistole geschossen „Es gibt zwa typische Amerikaner“ (63). Für Cf kann man die Amerikaner in nur zwei Kategorien unterscheiden – zumindest physisch.

„Es gibt die Leut die ganz dick san“ (63/64), beschreibt sie jene Amerikaner, die ihr Dasein als „Couchpotatoes“ vorm Fernseher verbringen. Und auf der anderen Seite gibt es das pure Gegenteil, nämlich die „die Basketballspieler die Schönen so die Highschool Lieblinge“ (65). Dieses Bild der Staaten ist rein visuell geprägt, da es in keiner Weise etwas mit typisch amerikanischen Charakterzügen zu tun hat, sondern die US-Bürger nur nach Äußerlichkeiten unterteilt. Die Gruppe teilt die Ansicht Cfs und unterstützt sie tatkräftig in einer arbeitsteiligen Elaboration. „Die Cheerleader“ (70), ergänzt Af das Klischee der „Highschool Stars“. Und Cf - sichtlich begeistert angesichts der so aktiven Teilnahme der anderen Diskutanten - wiederholt „@ Die Cheerleader@ und die Baseball na Footballer“ (72). Dass der Footballspieler, der Quarterback, *das* Symbol an Beliebtheit und Erfolg ist beschränkt sich nicht nur aufs Highschool Milieu. Ein „Footballer Captain des Footballteams“ (77) wird in den Staaten oft abgöttisch verehrt, da Football in den USA *der* Nationalsport schlechthin ist.

79-85: Differenzierung Bf, 87: Ratifizierung Cf, 89: Validierung Af, 89-90: Elaboration Af, 92: Validierung Bf, 94: Elaboration Cf, 96: Elaboration Bf, 98: Validierung Af, 100-101: Fortsetzung der Elaboration Cf;

Nach dieser Einteilung der Amerikaner nach äußerlichen Charakteristika, fährt Bf mit einer Differenzierung fort. Sie spricht nochmals das Klischee „Vom Tellerwäscher zum Millionär“ an und hält fest, dass es nach Meinung vieler nur in den Staaten selbst möglich ist, von ganz unten nach ganz oben zu kommen. Um möglichst vorurteilsfrei zu sein, differenziert sie aber diese Thematik und konzentriert sich auf die inneren Werte der US-Gesellschaft: „ich glaub es gibt auch Amerikaner die genauso sich beispielsweise gesund ernähren“ (80/82). Bf ist davon überzeugt, dass es in Amerika viel Menschen gibt, die ein Leben führen, dass unserem in Österreich gleicht. Sie glaubt, dass diese Amerikaner „genauso irgendwie ideologisch denken“ (83) wie wir. Durch diese Aussage konstruiert Bf einen positiven Gegenhorizont, der sich auf die österreichische, sowie auf einen Teil der amerikanischen Gesellschaft bezieht. Leider ist das Amerika-Bild der meisten Österreicher so tief verwurzelt in Klischees und Vorurteile, „dass man einfach sagt okay in die Kategorie steckt man sie jetzt rein“ (84/85).

Und obwohl es natürlich unfair wäre, das amerikanische Verhalten zu verallgemeinern und in allem nur das Negative zu sehen, bleibt die Gruppe realistisch: „i glaub einiges davon is auch wahr“ (89). Afs Vermutung wird durch Cf bestärkt: „A gewisser Kern is sicher wahr“ (94), denn so Bf: „irgendwoher wird=s nicht kommen“ (96). Lachend scherzt Cf, dass es sehr unwahrscheinlich ist, dass die Amerikaner gesagt haben „*jo so kunnt mas mochen*“ (100/101) und dadurch ihr Image selbst erschaffen und geplant haben.

103-105: Elaboration Af, 107: Validierung Cf, 109: Fortsetzung der Elaboration Af, 111-112: These Cf, 114-116: Antithese Bf, 118: Validierung Cf, 120-121: Fortsetzung der Antithese und Konklusion Bf, 123: Synthese Cf;

Af bringt das amerikanische Paradoxon der krassen Unterschiede zwischen den US-Bürgern nochmals zur Sprache: „Da ham sie ja auf der einen Seite eine enorme Fastfood-Kultur aufgebaut des (.) und auf der anderen Seite die superschlanken Hollywoodstars“ (103/105). Dass sich diese zwei extremen Versionen widersprechen wird gruppeninhärent bestätigt: „Passt ned so ganz zam“ (109).

Cf versucht dieses Klischee der superschlanken Amerikaner einzugrenzen, indem sie es nur auf „VIPs“ bezieht: „I glaub des is a irgendwie nur grad diese diese Berühmtheiten und Hollywood-Dings die wirklich so extrem dünn san“ (111/112). Dieser, von Cf aufgestellten These entgegnet Bf durch eine Aussage mit starkem oppositionellen Charakter. Sie leitet ihre antithetische Antwort mit den Satz: „Glaub ich nicht“ (114) ein. Darauf folgt eine Erklärung, warum es nicht nur die Berühmtheiten und Stars sind, die so überdurchschnittlich dürr sind.

„Also ich glaub dass es tatsächlich schon wirklich besonders in Amerika auch viele gibt die danach streben so zu sein wie sie eben“, argumentiert Bf. Cf antwortet mit einem zaghaften „Jo:“ (118), das man schon als Synthese interpretieren könnte. Jedoch erst nachdem Bf ihren Diskurs elaboriert „Weil ich glaub in Amerika noch viel mehr Leute denken dass es einfacher ist ins Showbiz zu kommen“ (120/121), kommt es zur tatsächlichen Synthese und dadurch auch zur Konklusion dieses Diskurses.

10. Typologie

Bei der Typenbildung konnten zwei sich unterscheidende Typen festgestellt werden. Der xenophil-sozial orientierte Typus und der intellektuell-theoretisch orientierte Typus.

10.1 Der xenophil-sozial orientierte Typus

Es handelt sich bei diesem Typus um die Vertreter der Gruppen Amirose und Amicondie. Wie schon der Name andeutet sind es genau *die* Teilnehmer der Diskussion, die schon in den Vereinigten Staaten waren.

Ob als Tourist oder als Einwanderer, die Mitglieder dieser zwei Gruppen wissen wovon sie sprechen, da sie selbst Augenzeugen des amerikanischen Alltags waren.

Der Begriff xenophil-sozial wurde gewählt, weil die Gruppenmitglieder sehr fremdenfreundlich sind und sich in gesellschaftlichen Situationen anderer Länder gut zurechtfinden. Sie berichten von ihren Erfahrungen und nehmen immer Bezug auf die von ihnen beobachteten sozialen und ethischen Unterschiede unserer Kulturen. Und obwohl natürlich auch oft Kritik in das Gesagte einfließt, sehen die Teilnehmer der Amirose- und Amicondie Gruppe die Lage immer differenziert und versuchen ein faires und ehrliches Statement abzugeben.

Bei beiden Gruppen werden bevorzugt Dinge des alltäglichen Lebens diskutiert. Man unterhält sich über die beobachtete Fernsehkultur der Amerikaner und über deren Essgewohnheiten.

Es ist hier sehr offensichtlich, dass es sich um Diskutanten handelt, die wirklich voll und ganz in die amerikanische Kultur eingetaucht sind. Sie geben ein sehr authentisches und realistisches Bild der Staaten wieder, und beweisen so ihre exzellente Beobachtungsgabe. Was natürlich zu der Frage führt: Was wissen die Amerikaner über uns? Bei der Beantwortung dieser Frage ist man sich gruppenübergreifend völlig einig, dass man in den Staaten nicht sehr viel von

Österreich weiß. Diese Erkenntnis überrascht eigentlich niemanden, denn man hätte es sich auch nicht anders gedacht.

Eine andere, artverwandte Frage ist für die Amirose und Amicondie Gruppenmitglieder wesentlich interessanter.

Was wissen die Österreicher, die noch nie in Amerika waren über die Staaten?

Man spekuliert, dass es sich um Klischeedenken handeln muss, denn war man noch nie in den USA, dann kann man eigentlich kein wahres Wissen über Amerika haben.

Man weiß zwar viel vom Fernsehen, aber es sind halt leider hauptsächlich stereotype Darstellungen, die sich von der Realität sehr weit entfernen.

Ein sehr negativ betrachteter Aspekt Amerikas – ist die vorherrschende politische Situation. Hauptverantwortlich für das schlechte Image der USA ist kein geringerer als George W. Bush himself.

Er wird nicht nur als rhetorisch sehr ungeschickt und machtbesessen beschrieben, sondern auch als unzurechnungsfähig. Beide Gruppen unterstreichen seine damalige Alkoholsucht und mokieren sich, wie so jemand nur gewählt werden konnte.

Im Großen und Ganzen werden die Amerikaner als sehr leutselig und sympathisch empfunden. Die oft kritisierte Oberflächlichkeit hat auch ihre positiven Seiten. Man kann freundliche, nicht in die Tiefe gehende Smalltalks mit den Amis führen und sieht darin eine Chance andere Kulturen besser kennen zu lernen.

10.2 Der intellektuell-theoretisch orientierte Typus

Diesem Typus gehören die Mitglieder der Euro Rose und Euro Condie Gruppen an. Alle Diskutanten dieser Gruppen haben zwei Dinge gemeinsam:

Sie waren noch nie in den Staaten und sie sind - im Gegensatz zu den Vertretern des xeno-phil orientierten Typus - allesamt noch Studenten.

Diese zwei Komponenten könnten in Zusammenhang stehen, denn wie wohl

jedermann bekannt verfügen Studenten nicht gerade über hohe finanzielle Mittel. Deshalb muss ihre Reiselust leider unterdrückt werden.

Alle Beteiligten dieser zwei Gruppen haben aber das Vorhaben Amerika endlich einmal wirklich zu sehen und nicht nur durch den Bildschirm des Fernsehers.

Da sie noch nie die Vereinigten Staaten bereist haben, ist ihr Wissen über diese natürlich nur rein theoretisch.

Man ärgert sich über die Stereotype im Fernsehen, weil man von Freunden und Bekannten, die schon in Amerika waren oft ganz andere Geschichten zu hören bekommt, als man im TV sieht.

Beide Gruppen sprechen das Thema Mode an. Das kritisierte Paradoxon ist die Darstellung der Schönen, Stars und Sternchen im Gegensatz zu der beinhalten, oft unschönen Realität. Man findet, dass sich die Durchschnitts-Amerikaner eher schlampig kleiden und auf keinen Fall ein Vorbild in Sachen Mode sind.

Eine auffallende Wendung konnte bei den Gesprächen mit den Vertretern des intellektuell-theoretischen Typus festgestellt werden.

Auf Grund ihrer Erfahrungslücke bezüglich der USA, haben alle Teilnehmer der Euro Rose und Euro Condie Gruppe angefangen über die politischen und kulturellen Gegebenheiten anderer Ländern zu philosophieren.

Russland, China und Deutschland wurden von den Gruppen als Ersatz-Gesprächsstoff hergenommen. Über Amerika wusste man nicht soviel zu berichten, eben nur Stereotype, aber beide Gruppen hatten den Eindruck, dass die Rassentrennung in den Staaten viel extremer ist als bei uns.

Trotz dieser Kritik wurde Amerika auch sehr gelobt. Man kann es dort zu was bringen - Europa im Gegensatz ist zu schwach und zu entscheidungsfaul um etwas zu bewegen.

11. Resümee

Der ursprüngliche Schwerpunkt dieser Arbeit war die soziale Komponente in der Rezeption der Vereinigten Staaten. Es wurde allerdings schon sehr bald ersichtlich, dass sich die Diskutanten aller Gruppen gerne und intensiv mit dem politischen Aspekt des Amerika-Bildes befassen.

Obwohl den Teilnehmern unterschiedliche Impulse gezeigt wurden, kamen alle früher oder später auf das Thema Politik zu sprechen. Der Grund darin liegt in der Tatsache, dass man Präsident Bush für das schlechte Image der USA verantwortlich

macht. Bush hat das - an und für sich - nicht als negativ empfundene Bild der Staaten immens geschädigt.

Im weiteren Verlauf des Diskurses werden immer wieder einschneidende Ereignisse der jungen amerikanischen Geschichte herangezogen. Gruppenübergreifend werden die Anschläge vom 11. September besprochen, sowie der Einsatz in Afghanistan und Irak. Bei beiden Geschehnissen wird Präsident Bush als Sündenbock verurteilt. Eine weitere, mehrere Gruppe erzürnende Tatsache ist die Haltung Amerikas in Bezug auf das Kyoto Protokoll.

Allgemein findet man, dass ein Land, das sich derartig hypokritisch verhält eigentlich kein Recht hat anderen seine Werte aufzudrängen. Österreich ist, nach Ansicht der Diskutanten trotzdem sehr beeinflusst und überschwemmt von Amerika.

Grundsätzlich wird dieser Einfluss akzeptiert solange er die europäische Kultur nicht gefährdet.

Es ist in den vielen Gesprächen sehr deutlich geworden, wie wichtig es ist sich seine eigene Meinung über ein Volk und dessen Land vor Ort zu bilden.

Denn kennt man eine Kultur nur aus den Medien wird man sich leider nie sicher sein, ob es sich um ein authentisches oder ein verzerrtes Bild der Realität handelt.

12. Literatur- und Quellenverzeichnis

Aufermann, Jörg: Journalistische Objektivität und Programmausgewogenheit. In: Bentele, Günter / Ruoff, Robert (Hg.): Wie objektiv sind unsere Medien? Informationen zur Zeit. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1982

Bohnsack, Ralf / Nentwig-Gesemann, Iris / Nohl, Arndt-Michael (Hg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Leske und Budrich, Opladen 2001

Bonfadelli, Heinz: Neue Perspektiven. Medienzuwendung als soziales Handeln. Medienwirkungsforschung I. Grundlagen. Konstanz, 3. Auflage, 2004. S. 167-207.

UVK Verlagsgesellschaft mbH. In: URL: <http://www.mediaculture-online.de> [Stand: 16.1.2009]

Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder
Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. Böhlau Verlag, Wien / Köln /
Weimar 1998

Doelker, Christian: Kulturtechnik Fernsehen. Analyse eines Mediums. Ernst Klett
Verlage GmbH u. Co, Stuttgart 1989

Elliot, Philip: Uses and Gratification Research. In: Blumler / Katz: The Uses of Mass
Communications. Beverly Hills / London 1974, S. 249-268

Geiger, Klaus F: Die fiktive Welt der Massenmedien und die reale Welt des
Publikums. In: Der Deutschunterricht. 2/1971, S. 145-152

Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns. Band I:
Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Suhrkamp, Frankfurt am
Main 1981

Hickethier, Knut: Film- und Fernsehanalyse. Verlag Metzler, Stuttgart / Weimar 1996

Hickethier, Knut: Die Fernsehserie und das Sellsystem des Fernsehens. Kultur Medien
Kommunikation. Lüneburger Beiträge zur Kulturwissenschaft 2. Lüneburg 1991

Horton, Donald/R. Richard Wohl: Mass Communication & Para-Social Interaction:
Observations On Intimacy at a Distance. 1956, S. 215ff

Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Bd 1. Methodologie. Beltz, Weinheim
1995

Launer, Ekkehard: Analyse und Kritik aktueller politischer Berichterstattung im
Fernsehen. Göttingen 1974

Lippmann, Walter: Die öffentliche Meinung. Rütten und Loening, München 1964

Loos, Peter / Schäffer, Burkhard: Das Gruppendiskussionsverfahren. Leske und Budrich, Opladen 2001

Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien. Westdeutscher Verlag, Opladen 1996

Mead, Georg Herbert: Geist, Identität, Gesellschaft. (Hg. Charles Morris) Frankfurt/Main 1968

Müller, Dietmar: Dissertation. Formale Kriterien der Nachrichtenrezeption im Internet. Zur Selektion technischer Nachrichtenangebote. Berlin 2002

Östgaard, Einar: Factors Influencing the Flows of News. In: Journal of Peace Research 2/1965, S.39-63

Przyborski, Aglaja: Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode. Qualitative Auswertung von Gesprächen, Gruppendiskussionen und anderen Diskursen. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2004

Renckstorf, Karsten: Neue Perspektiven in der Massenkommunikationsforschung. Beiträge zur Begründung eines alternativen Forschungsansatzes. Berlin 1977

Schenk, Michael: Publikums- und Wirkungsforschung. Tübingen 1978

Schorb, Bernd / Stiehler, Hans-Jörg (Hg.): Idealisten oder Realisten? Die deutschen Kinder- und Jugendfernseh-macherInnen und ihre subjektiven Medientheorien. KoPäd Verlag, München 1999

Schulz, Winfried: Massenmedien und Realität. Die ptolemäische und die kopernikanische Auffassung. In: Kaase / Schulz (Hg.): Massenkommunikation. Theorien, Methoden Befunde. Westdeutscher Verlag, Opladen 1989

Teichert, Will: Bedürfnisstruktur und Mediennutzung. Fragestellung und Problematik des Uses and Gratifications Approach. In: RuF 3-4 1975, S. 269-283

Vitouch, Peter: Fernsehen und Angstbewältigung. Zur Psychologie des Zuschauerverhaltens. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 2000

Watzlawick, Paul: Wie wirklich ist die Wirklichkeit. Wahn Täuschung Verstehen. Piper GmbH, München 1978

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name	Moser, Silke
Anschrift	Lorenz Müller-Gasse 1a/5422 1200 Wien oder Am Porscheberg 4 4400 Steyr
	Tel.: 0650/8881776
geboren am	5.5.1982 in Steyr
Eltern	Mutter - Schriftstellerin Vater - Manager bei MAN
Familienstand	ledig

Schul Ausbildung:

1988 - 1992	Grundschule in St.Ulrich
1992 - 2000	Gymnasium Werndl park in Steyr
	Abschluss: Matura

Hochschulstudium:

seit 2000

Studium der Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft,
sowie
Anglistik an der Hochschule Wien

Nebenjob:

seit 2001

- Geringfügig bei der
Personalvermittlung Manpower im
Eventbereich
- Promoter bei Media und Mehr
- Tutor in Englisch und Latein bei
Mobile Nachhilfe

Praktika:

- Ferialpraktikum bei der Firma
MAN
- Ferialjob bei Promotion Ringdorfer

- Mitglied der Beach 4 fun tour
- Trainee beim ORF
- Promotion bei der EURO 08

Fremdsprachen:

Englisch: perfekt

Italienisch: Matura- Niveau

Spanisch: Anfänger

Hobby:

Reisen (Amerika, Afrika, Asien)

Filme (in Originalsprache)